

Historische Bildungsarbeit Kompass für Archive?

Vorträge des 64. Südwestdeutschen Archivtags
am 19. Juni 2003 in Weingarten

Herausgegeben von Clemens Rehm

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2006



Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2006 by Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart

Lektorat: Luise Pfeifle

Kommissionsverlag: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: satzwerkstatt Manfred Luz, Neubulach

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-019483-0

Inhalt

| | |
|--|----|
| Clemens Rehm | |
| Eröffnung | 5 |
| | |
| Clemens Rehm | |
| Einführung | |
| <i>Historische Bildungsarbeit</i> | |
| <i>Kompass für Archive?</i> | 7 |
| | |
| Gabriele Stüber | |
| <i>Mit den Augen der anderen sehen</i> | |
| Vom pädagogischen Umgang mit Archivalien | 13 |
| | |
| Claudia Tatsch | |
| <i>Zwischen Lust und Frust</i> | |
| Archivarbeit in der Wertung von Preisträger/innen des | |
| Geschichtswettbewerbs der Körber-Stiftung | 25 |
| | |
| Wolfgang M. Gall | |
| Historische Vereine zwischen traditionellem Ehrenamt und | |
| bürgerschaftlichem Engagement | |
| Das Projekt <i>Der Traum von der Freiheit</i> des Historischen Vereins für | |
| Mittelbaden e. V. | 35 |
| | |
| Michael Stephan | |
| Das Projekt <i>Archiv und Schule</i> in Bayern | 41 |
| | |
| Katharina Hoffmann | |
| <i>Was ist eigentlich ein Archivknoten?</i> | |
| Ein Filmprojekt | 51 |

| | |
|--|----|
| Johannes Grützmaker, Kai Naumann, Nicola Wurthmann | |
| Tagungsbericht mit Diskussion | 61 |
| Matthias Röschner | |
| Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten in Baden-Württemberg | |
| Eine Momentaufnahme | 69 |
| Birgit Schneider-Bönninger, Anita Placenti | |
| <i>Ran an die Quellen!</i> | |
| Praxis der Archivdidaktik | |
| Das Wolfsburger Modell | 81 |
| LEO – Landeskunde entdecken, erleben, erforschen online | |
| Das vernetzte landeskundliche Informationssystem für Baden-Württemberg | |
| Eine Projektskizze | 91 |
| Die Autorinnen und Autoren | 93 |

Clemens Rehm

Eröffnung

Meine Damen und Herren!

Ich begrüße Sie alle hier in Weingarten – einer Stadt mit einem vielversprechenden Namen – zum 64. Südwestdeutschen Archivtag. Angesichts vieler aktueller politischer Diskussionen lässt die Zahl 64 ja aufschrecken, aber wenn ich in die Runde schaue, bin ich zuversichtlich, der Südwestdeutsche Archivtag steht mitnichten vor dem Ruhestand sondern ist quicklebendig. Zudem war die erste Tagung 1946 – wir blicken also erst auf 58 Jahre zurück. Die Wurzeln dieses Archivtags liegen freilich in dieser Gegend: Die ersten vier Tagungen, 1946–1949, fanden in Aulendorf auf Einladung der Gesellschaft Oberschwaben statt – damals mit mühsamer Überquerung von Demarkationslinien. Das ist heute in einem vereinigten Bundesland viel einfacher: Ich begrüße den Vertreter des Landes Baden-Württemberg, den Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Tübingen, Herrn Hubert Wicker, bei uns.

Später – 1983 – tagte man in Saulgau, 1950 und 1956 dann in Ravensburg, um nur einige Tagungsorte aus der Region zu nennen – aber bisher noch nie in Weingarten. Ich begrüße und danke für Einladung dem Oberbürgermeister der Stadt Weingarten, Herrn Gerd Gerber, und falls es eine Rivalität zwischen Ravensburg und Weingarten geben sollte, können sie sich damit trösten, dass sich in Ravens-

burg damals 30 bzw. 55 Teilnehmer eingefunden hatten, das schaffen Sie in Weingarten mit einer Tagung: Es liegen uns über 100 Anmeldungen vor, mehr als im Vorjahr.

Damit ist ein intensiver Austausch zwischen Archivarinnen und Archivaren gewährleistet, der – außerhalb der Tagung – die übrigen 364 Tage in bewährter Weise von den Berufsverbänden betreut und gefördert wird. Ich begrüße mit Ihnen vom Verband deutscher Archivarinnen und Archivare Herrn Dr. Martin Dallmeier aus Regensburg und vom Verein der Schweizerischen Archivarinnen und Archivare den Vorsitzenden Herrn Dr. Andreas Kellerhals aus Bern.

Ich begrüße weiter den Präsidenten der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Herrn Professor Dr. Wilfried Schönberg, den Vertreter der Generaldirektion der Bayerischen Archivverwaltung, Herrn Dr. Bodo Uhl, den Vorsitzenden der Bundeskonferenz der Kommunalarchive, Herrn Dr. Ernst-Otto Bräunche, den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Archive im Städtetag Baden-Württemberg, Herrn Dr. Roland Müller, und den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg, Herrn Wolfgang Kramer.

Dieser Südwestdeutsche Archivtag ist am Vormittag gleichzeitig der zweite Teil der gestern begonnenen immerhin schon 18. Archivpädagogik-Konferenz. Ich freue mich, dass der Vorsitzende, Herr Dr. Günther Rohdenburg aus Bremen, und der Vorsitzende des Arbeitskreises Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA, Herr Joachim Pieper aus Düsseldorf, die weite Reise hierher unternommen haben.

Danken möchte ich schon an dieser Stelle den Referenten für ihre Bereitschaft, ihre Ideen und Erfahrungen auf dieser Tagung zur Diskussion zu stellen – insbesondere denen, die für die beiden krankheitsbedingten Ausfälle kurzfristig eingesprungen sind.

Voraussetzung für eine gelungene Tagung ist aber zuerst die Organisation vor Ort. Unser aller Dank gebührt dem hiesigen Stadtarchivar Uwe Lohmann mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Vom Kollegen Dallmeier, der für die

Organisation des Deutschen Archivtags seit Jahren verantwortlich ist, gibt es den Satz – *Es gibt Tagungen, die sind wie Auswärtsspiele, und welche, die sind wie Heimspiele*. Herr Lohmann, Weingarten war ein Heimspiel.

Was wäre eine Eröffnung einer Archivartagung ohne die bereichernde Kraft einer Quelle. In Karlsruhe nach Weingartener Unterlagen zu suchen, ist zwar verwegen, aber nicht erfolglos. Immerhin kann ich eine Urkunde König Sigismunds von 1429 präsentieren. Lassen Sie mich über den Anlass der Urkunde schweigen – es handelt sich um Misshelligkeiten zwischen dem Kloster Weingarten und dem Landvogt in Schwaben. Sigismund gebietet, dass das Kloster auch in Krisenzeiten nicht geschädigt oder verpfändet werden darf. Ich denke in heutigen Zeiten der Einsparmaßnahmen, des Outsourcing und der Privatisierung dürfen wir das als ermunternden Fingerzeig für unsere Tagung in Weingarten verstehen und uns auf eine ertragreiche Tagung freuen.

Clemens Rehm

Einführung ***Historische Bildungsarbeit*** ***Kompass für Archive?***

Stürme fegen über dem deutschen Südwesten: Mit der neuen Verwaltungsstrukturreform in Baden-Württemberg, die in diesem Monat (Juni 2004) verabschiedet werden soll, wird die Behördenlandschaft kräftig durcheinander gewirbelt und selbst heute – wenige Tage vor der dritten Lesung – wissen wir noch nicht in jedem Detail, wie sich diese Landschaft anschließend darstellen wird. Veränderungen bei Behörden bedeuten zusätzliche Arbeitsbelastungen für Archivarinnen und Archivare. In dieser Situation werden den einen Archiven massiv Sach- und Personalmittel gekürzt, den anderen bei unveränderter Ausstattung zusätzliche Arbeit aufgebürdet.

Archive stehen heute nicht nur in Baden-Württemberg mit dem Rücken an der Wand. Viele Arbeitsbereiche im Archiv stehen unter diesen neuen Rahmenbedingungen vermeintlich zur Disposition – in erster Linie selbstverständlich alles außerhalb des so genannten *Kernbereichs*: Öffentlichkeitsarbeit, historische Bildungsarbeit – die Liste der Grausamkeiten lässt sich problemlos verlängern.

Es ist nicht das erste Mal, dass Archive auf Herausforderungen dieser Art zu reagieren haben. Im Jahr 2002 hat Robert Kretzschmar zum Einstieg in den 62. Südwestdeutschen Archivtag davon gesprochen, dass die Archive unter Druck geraten sind. Unter Druck *darüber*

*nachzudenken, ob und wie sie von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden.*¹ In einer solchen Situation war es selbstverständlich, sich nach Partnern umzuschauen und im Konzert der Kulturinstitutionen den eigenen Bereich – um nicht zu sagen die eigene Nische – zu finden. *Positionierung und Profilierung der Archive neben und mit anderen Kulturinstitutionen* war logischer Weise ein Motto, unter dem Zwischenbilanzen gezogen und gleichzeitig Perspektiven aufgezeigt wurden.

Die Archive quer über alle Sparten begreifen heute Öffentlichkeitsarbeit und historische Bildungsarbeit als wesentlichen Bereich ihres Aufgaben- und Wirkungsfelds; Ausstellungen, Vortragsreihen, Internetpräsentationen und auch *Events* wie Museumsnächte und Beteiligungen an Großveranstaltungen mit historischen Programmteilen gehören inzwischen zum Standardrepertoire von Archiven. Selten fehlt der Hinweis auf die gesellschaftliche Aufgabe der Archive, ihre Funktion in der Demokratie durch den Nachvollzug gesellschaftlichen Han-

¹ Positionierung und Profilierung der Archive neben und mit anderen Kulturinstitutionen. Vorträge im Rahmen des 62. Südwestdeutschen Archivtags am 11. Mai 2002 in Mosbach. Hg. von Robert Kretzschmar. Stuttgart 2003. S. 5.

delns Partizipation zu ermöglichen,² wie es auf dem Südwestdeutschen Archivtag in Schaffhausen unser Kollege Zwicker formulierte.

Wenn wir nun diese Arbeitsfelder wie die Historische Bildungsarbeit für unverzichtbar halten, brauchen wir für die politischen Entscheider gute Begründungen. Außer dem allgemeinen Bildungsauftrag, der staatspolitischen Funktion von Archiven auf der grundsätzlichen Ebene und dem Verweis auf erfolgreiche Aktionen können wir im ersten Moment wenig vorbringen. *Warum bewahren Sie das eigentlich alles auf?* ist bei Führungen eine Frage, die auf den Kern unseres Selbstverständnisses zielt. Gleichzeitig ist sie aber auch ein Fingerzeig auf ein mögliches Manko unserer Arbeit im Bildungsbereich: Wir haben bei unseren Projekten oft vernachlässigt, nach dem Ursprung und nach unseren Motiven zu fragen: Woher stammen die Ideen für Ausstellungsthemen, Vortragsreihen und Unterrichtsmodelle? Wirken sich bei Projekten dieser Art vielleicht Vorlieben und Spezialgebiete der beteiligten Mitarbeiter aus? Beispiele ließen sich für diese These durchaus finden – und ich möchte mich dabei nicht ausnehmen. Oder dient das Archiv bestimmten geschichtswissenschaftlichen Anforderungen? Erinnerung sei an die zahllosen Urkundeneditionen vor hundert Jahren zur Hebung der nationalen und der Landes-Identitäten. Selbstverständlich hängt man sich heute in den Archiven mit Publikationen – durchaus erfolgreich – an aktuelle Großthemen an, wie hier im Südwesten zum Beispiel an die Erinnerung an die Revolution 1848/49.

Aber – und das ist der Kern – es wird kaum gefragt, ob das, was wir erarbeiten, auch das ist, was die Nutzer von uns erwarten.

Archive haben im modernen Managementjargon *Alleinstellungsmerkmale*, die auszubauen förderlich ist: Bewertung von Registraturgut und vielfältige Nutzungsmöglichkeiten historischer Originale bzw. deren Information. Beim Bewertungskomplex wird seit einigen Jahren gefordert, die Diskussion um Bewertungskriterien über den Kreis der Archivare systematisch zu erweitern: Betroffene Behörden, die Wissenschaft und die interessierte Öffentlichkeit sollten einbezogen werden.

Für den Bereich der historischen Bildungsarbeit gilt diese Forderung ebenso. Bei Missachtung der Zielgruppen, so wurde schon von Gregor Richter vor fast 20 Jahren gewarnt, drohe der Bildungsarbeit der Archive *Interesselosigkeit und Unverständnis*³ des Publikums.

² Josef Zwicker: Grundrecht und archivarisches Selbstverständnis. Benutzungs-Rechtspraxis in der Schweiz am Beispiel Kanton Basel-Stadt. In: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Das Dienstleistungsunternehmen Archiv auf dem Prüfstand der Benutzerorientierung. Vorträge des 61. Südwestdeutschen Archivtags am 26. Mai 2001 in Schaffhausen. Hg. von Hans Schaudeck. Stuttgart 2002. S. 69–74, hier S. 74.

³ Gregor Richter: Öffentlichkeitsarbeit, Bildungsaufgaben und Unterrichtsdienste der Archive. In: Aus der Arbeit des Archivars. Festschrift für Eberhard Gönner. Hg. von Gregor Richter (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 44). Stuttgart 1986. S. 23–41, hier S. 28.



*Abb. 1:
Eine ungewohnte Art, die archivische Arbeit einem größeren Publikum vorzustellen, bietet sich im Rahmen von Museumsnächten, hier bei der KAMUNA (Karlsruher Museumsnacht). Dieser erstmals 1999 vom Generallandesarchiv Karlsruhe mit großem Erfolg beschrittene Weg ist allerdings in Fachkreisen nicht unumstritten.
Aufnahme: Landesarchiv GLAK*

Der Alltag freilich sieht wie so oft nüchterner aus.

Mit den heutigen Beiträgen möchten wir die Bildungsarbeit – wie es in einem Vortragstitel fast programmatisch heißt – auch *Mit den Augen der anderen sehen*. Es gilt einerseits, die Anforderungen an die Archivarinnen und Archivare zu formulieren, die sich aus der Zusammenarbeit im Bildungsbereich mit denjenigen ergibt, die an dieses Material herangeführt werden wollen, und zum anderen sollen erfolgreiche Projekte zu diesem Themenbereich vorgestellt werden.

- Neue Forschungsaspekte lenken den Blick auf andere Quellengruppen, inwieweit kann solchen Wünschen Rechnung getragen werden?
- Was verändert sich im Archiv, wenn wir *Mit den Augen der anderen sehen*, sei es bei der Erschließung oder der Präsentation?
- Wie kann in Archiven auf Schülerwünsche eingegangen werden; insbesondere wenn themenorientiert für Wettbewerbe oder nach Lehrplänen gearbeitet wird?
- Wie kann das Engagement historischer Vereine langfristig in die Arbeit von Archiven einfließen?

Grundsätzlich stellt sich bei all diesen Themen die Frage, ob eine Kooperation mit den Nutzern Chancen eröffnet, Bildungsarbeit nachhaltig zu betreiben – also nicht nur die berühmten arbeitsintensiven Events zu organisieren und damit die Erwartungen in diese Richtung zu lenken – und dabei gleichzeitig die so

oft zitierten Kernbereiche in die Öffentlichkeitsarbeit einzubeziehen.

Wie Hinführungen zum Archiv und zur Archivarbeit ebenfalls aussehen können, wird uns im zweiten Teil der Tagung präsentiert:

- Ein Lernprogramm im Internet – oft genannt, jetzt einmal vorgestellt.
- Ein Projekt aus Bayern durch organisatorisch festgeschriebene Rahmenbedingungen Archive und Schulen zueinander zu bringen.
- Ein Angebot für Wissenschaft und Kulturtourismus: eine Internetpräsentation von Dokumenten als Baustein eines landeskundlichen Informationssystems.
- Und schließlich ein Film über Archivarbeit als universal einsetzbares Medium. Ich bin sicher, dass die Beiträge viele bedenkenswerte Anstöße enthalten, inwieweit die Historische Bildungsarbeit bei der Positionierung der Archive eine Kompassfunktion übernehmen kann.

Für die Druckfassung wurde auf die Dokumentation der instruktiven Vorstellung von Internetangeboten verzichtet, da diese online recherchierbar sind:

Ad fontes

Mit dem Internet-Lernangebot *Ad fontes* können Geschichtsstudierende über das Internet praxisnah den Umgang und die Auswertung von handschriftlichem Quellenmaterial lernen. An Beispielen aus dem Stiftsarchiv Einsiedeln kann das

Lesen und Datieren sowie das Erschließen und Auswerten von Archivquellen interaktiv geübt werden. Dadurch kann das Gesamtangebot im Fachbereich Geschichte in der Hochschullehre nachhaltig verbessert werden. *Ad fontes* schafft eine gemeinsame Basis und fördert den fachwissenschaftlichen Austausch unter den Studierenden, Dozierenden und externen Fachleuten. Gewonnen wird mehr Zeit für fachlich orientierte, wissenschaftliche Diskussionen im Präsenzunterricht und für die Betreuung selbstständiger Forschungsarbeiten.⁴

Klöster in Baden-Württemberg

Die Internetpräsentation *Klöster in Baden-Württemberg* erfasst erstmals alle Klöster, Stifte und Häuser der Ritterorden von ihren Anfängen bis in das Zeitalter der Säkularisation von 1802/03. Als wissenschaftliches Kooperationsprojekt entsteht ein innovatives Online-Angebot, das mit komfortablen Recherchemöglichkeiten fundierte Forschungsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht. Ein Kernbestand der Daten wurde erstmals im Rahmen der Großen Landesausstellung *Alte Klöster – neue Herren. Die Säkularisation in Südwestdeutschland* als Kooperationsprojekt des

⁴ www.adfontes.unizh.ch/1340.php → Konzept, Mediaprix-Antrag, Evaluation – Um eine Diskussion über das Projekt „Ad fontes“ zu ermöglichen, möchten die Urheber ihr Vorgehen transparent machen. Es besteht deshalb die Möglichkeit, das Konzept (Stand: Juni 2001), die Eingabe zum Media-Prix 2002 (Stand: März 2002) sowie eine externe Evaluation von „Ad fontes“, durchgeführt vom Beratungsbüro INFRAS, herunterzuladen.

Württembergischen Landesmuseums, des Landesmedienzentrums und des Landesarchivs Baden-Württemberg den Besucherinnen und Besuchern präsentiert.

Die Basisdaten zu den einzelnen Konventen werden übersichtlich vorgestellt. Knappe Texte führen in die Geschichte der Klöster ein. Historische Ansichten und moderne Aufnahmen stellen die Klosteranlagen aus vielen, oft nicht bekannten Blickwinkeln vor. Für zahlreiche Klöster sind in Zusammenarbeit mit Gemeinden und Tourismusverbänden Hinweise auf Öffnungszeiten und Besichtigungsmöglichkeiten vermerkt. Literaturhinweise laden ein zum Weiterlesen.⁵

Diskussion und Ergänzungen

Erstmals konnte der Dokumentation des südwestdeutschen Archivtags eine Zusammenfassung beigefügt werden, in der auch die wesentlichen Aspekte der Diskussion wiedergegeben werden.

Ergänzt wurde das Heft um drei Beiträge, die seinerzeit nicht berücksichtigt werden konnten: zum einen eine detaillierte Langzeit-Auswertung des Geschichtspreises der Bundesrepublik Deutschland mit dem Fokus auf Baden-Württemberg, zum anderen das bisher kaum bekannte systematische, modulare archivpädagogische Programm des Stadtarchivs Wolfsburg.

Einen Ausblick auf eine vernetzte nutzerorientierte Präsentation von landeskundlichen Institutionen für Forschungs- und

Bildungszwecke bietet die Skizze über LEO, das geplante landeskundliche Informationssystem Baden-Württembergs. Auf die umfassende und laufend ergänzte Literaturliste zum Thema *Archivpädagogik* und *Historische Bildungsarbeit* auf der Internetseite der Archivpädagogik-Konferenz www.archivpaedagogen.de sei hier ergänzend hingewiesen.

Archive sind unverzichtbare Kompetenzzentren für historische Fragestellungen. Dies fest im öffentlichen Bewusstsein zu etablieren, muss in einer Zeit reduzierter Ressourcen vorrangiges Ziel archivarischer Arbeit bleiben. Das bedeutet, die von allen Seiten der Gesellschaft an die Archive gestellten Anforderungen aufzunehmen und abzuwägen.

Es geht heute um eine nutzerorientierte Qualitätsoffensive, statt Kosten, Angebote Leistungen und damit auch die eigene Bedeutung zu reduzieren. Der historischen Bildungsarbeit der Archive kommt in dieser Situation eine Schlüsselfunktion zu. Je präziser die Wünsche der Öffentlichkeit – der Kunden – und die Angebote der Archive aufeinander abgestimmt werden können, desto wirkungsvoller können die Schätze der Geschichte gehoben werden. Die Weingartener Tagung und die hier in diesem Heft zusätzlich aufgeführten Beispiele sind wichtige Wegmarken auf einem hoffnungsvollen Weg. Eine lebendige Diskussion ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Gestaltung dieses Wegs.

⁵ <http://www.kloester-bw.de/> → Zum Projekt (dort die obige Projektvorstellung).

Gabriele Stüber

Mit den Augen der anderen sehen **Vom pädagogischen Umgang mit Archivalien⁶**

Vorbemerkung

Als ich die Einladung zu dem heutigen Vortrag erhielt, steckte ich mitten in einem Projekt, das mir die Formulierung *Mit den Augen der anderen sehen* eingab. Ich bereitete mit einem Kollegen aus der Religionspädagogik einen historischen Film, einen Stummfilm aus dem Jahre 1929, auf. Um es genauer zu sagen: Wir machten ihn in einer Weise zugänglich, dass er jenseits der wenigen Eingeweihten, die sich an Derartigem freuen, ja delectieren können, auch ein breiteres Publikum anzusprechen vermag. Wir bemühten uns darum, mit den Augen der anderen zu sehen.

Dieses Projekt führt uns mitten hinein in das Thema. Es handelt sich bei dem besagten Film um die Dokumentation des 400. Jubiläums der Protestation 1529 in Speyer. Ein Speyerer Pfarrer hatte die für die damalige Zeit sicher ungewöhnliche Idee, die Feierlichkeiten mit der Filmkamera festhalten zu lassen. Die Evangelische Kirche der Pfalz, deren Zentralarchiv ich leite, feiert im Jahre 2004 ein doppeltes Jubiläum: 475 Jahre Protestationsreichstag in Speyer und 100 Jahre Gedächtniskirche in Speyer. Die Gedächtniskirche wurde mit Spenden von Protestanten aus aller Welt zur Erinnerung an die Protestation 1904 errichtet, sie ist von der Entstehungs-

idee her ein Kind des denkmalwütigen 19. Jahrhunderts.⁷ Es war mithin nahe liegend, das filmische Erinnerungsdokument im Jubiläumsjahr publizistisch zu bearbeiten.⁸

Kurzum: Es galt bei der Aufbereitung dieses Films einmal wieder, mit den Augen der anderen zu sehen. Welche unverzichtbaren Zusatzinformationen müssen in die Präsentation einfließen, wie kann der Film für verschiedene Zielgruppen interessant gemacht werden? Kann er über das Jubiläumsjahr hinaus gegebenenfalls als ein Produkt von Archiv- und Religionspädagogik am Markt angeboten werden? Diese Leitfragen begleiteten uns schon bei der Aufbereitung.

⁶ Der Vortrag wurde für die Druckfassung geringfügig verändert, da er in Weingarten durch eine Power-Point-Präsentation unterstützt wurde. Außerdem wurden einige Anmerkungen hinzugefügt. Der Vortragsstil ist beibehalten.

⁷ Vgl. hierzu 100 Jahre Gedächtniskirche der Protestation zu Speyer 1904–2004. Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 71 (2004); besonders Gabriele Stüber und Andreas Kuhn: Die Gedächtniskirche der Protestation – Ausdruck deutschen Zeitgeistes und Protestantischer Erinnerungskultur zwischen 1856 und 1904. S. 169–195.

⁸ Den Film stellte uns Werner Jürgensen vom Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg freundlicherweise zur Verfügung, da er in der Pfalz in dieser Form nicht überliefert ist.

Aus einem zwölfminütigen Schwarz-Weiß-Film, einem Stummfilm, haben wir eine Power-Point-Präsentation von rund 25 Minuten gefertigt, mit Musik unterlegt und mit Vor- und Abspann sowie weiteren Standbildern und erläuternden Texten versehen. Zwei Vorführungen vor größerem Publikum bestätigten uns darin, auch aus Sicht der Zielgruppen gute Arbeit geleistet zu haben.

Meinen Ausführungen haben Sie entnommen, dass der Perspektivwechsel selbstverständlich eine pädagogische Dimension erfordert. Die Pädagogik, bisweilen wegen ihrer Reduzierungen belächelt, zeigt uns, wie das *Sehen mit anderen Augen* funktionieren kann. Der Wortstamm kommt vom griechischen *Pais* (Kind), das sollte uns Anregung beim Perspektivwechsel sein. Versuchen Sie einmal das, was Sie täglich in Ihrem Beruf tun, einem Anderen, Fachfremden, vielleicht sogar Ihrem eigenen Kind, zu erklären. Sie werden die Erfahrung machen, dass dies keineswegs einfach, ja dass es ein geradezu spannendes Unternehmen ist. Pädagogik hat die Aufgabe zu elementarisieren, verständlich zu machen, in die Wahrnehmung des jeweils anderen zu übersetzen. Wer das, was er tut, für andere transparent machen will, kann gar nicht anders, als zu lernen, mit den Augen der anderen zu sehen.

Mit den Augen der anderen können wir indessen nur dann sehen – oder sagen wir bescheidener versuchen zu sehen –, wenn wir die anderen einbeziehen und uns von ihrer Perspektive anregen lassen. Dass diese Rechnung nicht immer 1:1 aufgeht, dass bisweilen Kompromis-

se bei nötigen Reduzierungen der Informationen geschlossen werden müssen, ist allen bekannt, die sich mit dieser Materie bereits auseinander gesetzt haben. Es ist indessen ein lohnendes Unterfangen, weil es die tägliche Arbeit von einer anderen Warte her inspiriert.⁹

Vielen Institutionen – und Archive bilden da keine Ausnahme – fällt es schwer, mit den Augen der anderen zu sehen. Der Normalblick scheint hier eher ein Tunnelblick oder eine kultivierte Form der Nabelschau zu sein. Einem solchen Sehverhalten liegen weder Vorsatz noch elitäres Denken zugrunde, es hat sich mangels anregender Korrektive offenbar eingebürgert. Es scheint auch – diesen Eindruck habe ich nach einigen Auslandsaufenthalten gewonnen – eine sehr deutsche Eigenschaft zu sein.

Mit den Augen der anderen sehen – Ich möchte im Folgenden einige Aspekte des Themas anreißen, die sich aus meiner beruflichen Erfahrung speisen und mit dem Feld historischer Bildungsarbeit verzahnt sind. Als Zielgruppe meiner Ausführungen habe ich insbesondere Archive vergleichbarer Größe im Blick, vorzugsweise Kommunalarchive.¹⁰

⁹ Ich habe diese Impulse insbesondere von den Kollegen Dieter Klose, Archivpädagoge am Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Detmold, erhalten sowie durch die gemeinsamen Publikationen mit Michael Landgraf, Leiter des Religionspädagogischen Zentrums in Neustadt/Weinstraße.

¹⁰ Das Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz beschäftigt sieben Hauptamtliche, zwei Ehrenamtliche und drei Aushilfskräfte.

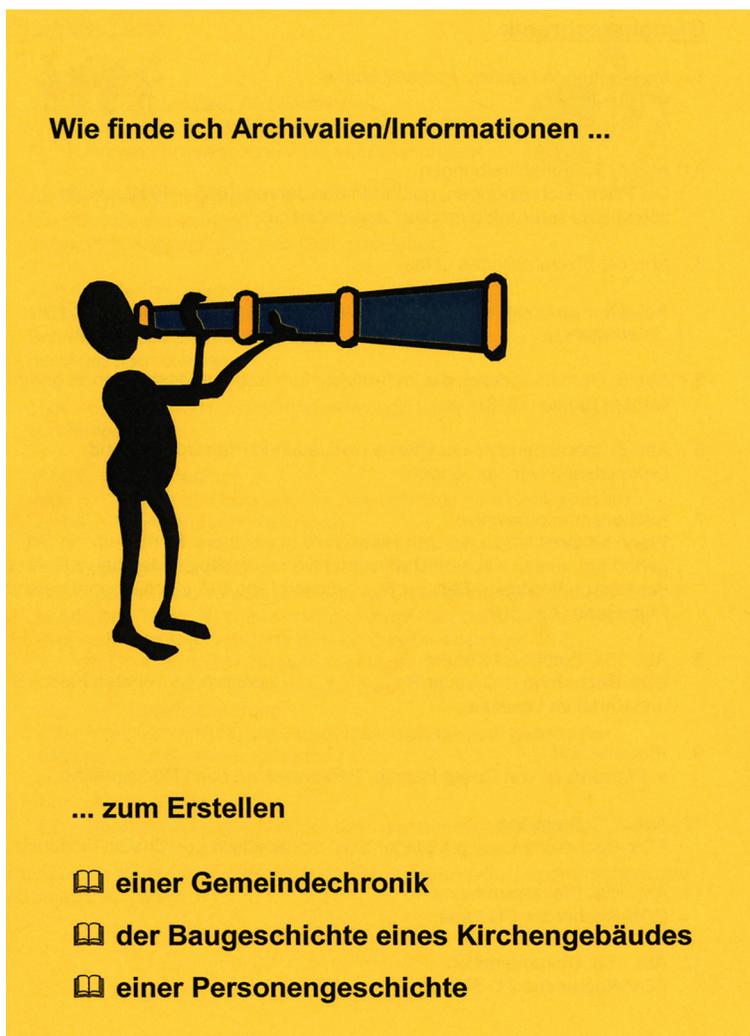


Abb. 2:
Die Titelseite des
Archivaltblatts als
Einstiegshilfe für
Benutzende.
Vorlage: Zentral-
archiv der Evange-
lischen Kirche der
Pfalz, Speyer

Definition der Zielgruppen oder Wer sind die anderen?

Die *anderen* sind keine amorphe Masse, die sich allein daraus definiert, dass die anderen nicht die im Archiv Arbeitenden sind. Es gibt zweifellos verschiedene Zielgruppen, die bei einer pädagogi-

schen Aufbereitung von Archivgut berücksichtigt werden können. Als erste Zielgruppe werden zumeist Schülerinnen und Schüler genannt, weil die in den bundesdeutschen Archiven tätigen Archivpädagogen vorwiegend aus dem schulischen Bereich stammen und ihre Arbeit eben für diese Zielgruppe verrichten. Es scheint auch die am besten fassbare, weil recht homogene Gruppe zu sein. Wer wie der überwiegende Teil der hier Anwesenden die Nachrichten aus dem baden-württembergischen Archivwesen liest, kennt die Rubrik *Quellenmaterial für den Unterricht*. Hier wird sehr stark mit den Augen der anderen gesehen, wobei die Zielgruppe in der Regel die Sekundarstufe 2 ist.¹¹

Der Bereich *Schule* umfasst nicht nur die Schülerinnen und Schüler, sondern selbstverständlich auch die Lehrkräfte, sie sind als Multiplikatoren eine wichtige Zielgruppe. Als weitere *andere* kann ich aus meinem Arbeitsbereich Konfirmandengruppen nennen, denen ich archivarische Überlieferung anhand ausgewählter Archivalien aus ihrem Erfahrungsbereich nahe bringe. Studierende, Frauengruppen, Presbyterien, kirchliche Vereine bzw. deren Vorstände, Synodenausschüsse, hier besonders der Finanzausschuss – die Reihe können Sie für den kommunalen oder staatlichen Bereich fortsetzen. Was leider von Archiven häufig übersehen wird, ist die existenzielle Tatsache,

¹¹ Vgl. etwa Günter *Buchholz*: Die Darstellung der Herrschaft Schramberg und der benachbarten Territorien um 1750 auf der Karte des Anton Beiller. In: Archivnachrichten – Quellenmaterial für den Unterricht 28 (Mai 2004).

dass der eigene Träger durchaus zu den *anderen* gehört, dass es also unbedingt auch darum gehen muss, dem Träger deutlich zu machen, was im Archiv eigentlich geschieht.¹²

Wichtig ist zweifellos, die jeweilige Zielgruppe dort abzuholen, wo sie steht, sich im Vorhinein zu überlegen, was diese Menschen an der Archivarbeit und vor allem an den Archivalien interessieren könnte und die etwa bei einer Führung zu präsentierenden Unterlagen so auszuwählen, dass es möglichst einen Aha-Effekt gibt, der nachhaltig im Gedächtnis haften bleibt. Um es mit den Worten meines Kollegen Michael Landgraf zu formulieren – er ist Leiter eines Religionspädagogischen Zentrums unserer Landeskirche: *Fangt an, vernetzt zu denken, denn der Tunnelblick nur auf das eigene Arbeitsfeld führt zu Denksperrern. Macht keine Informationsveranstaltung des Archivs. Seid konkret, nicht intellektuell. Gebt den Leuten etwas zum Mitnehmen in die Hand.* Diese Forderungen reiben sich an einer archivischen Innensicht, die oft nur wenig auf die Bedürfnisse der *Kundschaft* abgestimmt ist. Sie alle kennen Archivführungen, bei denen das älteste Stück, die längste Urkunde und allerlei diverse Besonderheiten vorgeführt werden, die aus der Sicht der Besucherinnen und Besucher wenig Besonderes an sich haben. Eingeweihte wissen ja ohnehin, dass alles einmalig ist. Wir nannten diese Präsentationen während unserer Archivschulzeit immer *Zimelienshow*.

Anwendungsfelder des Sehens mit anderen Augen

Das Stichwort *Archivführungen* ist bereits gefallen. Um aber Material für Führungen und andere Präsentationsformen gezielt greifen zu können, muss man es kennen. Wie kann es schnell gefunden werden? Ist es denn überhaupt in der Art vorhanden, in der es zu Präsentationszwecken benötigt wird? Ich möchte Ihnen fünf zugegebenermaßen disparate und aus der Sicht der reinen Lehre auf den ersten Blick eher ungewöhnlich scheinende Anwendungsfelder benennen.

Bewertung

Ich werde keine Bewertungsdiskussion mit archivpädagogischem Akzent lostreten, möchte aber zu bedenken geben, dass bei der Bewertung von Archivgut durchaus auch das Kriterium einer archivpädagogischen Verwendbarkeit greifen könnte. In diesem Bereich kann man sehr erfolgreich *mit den Augen der anderen sehen*. Archivalien, die unter archivfachlichen Kriterien möglicherweise nicht als archivwürdig eingestuft würden, fänden hier auf einmal eine anders fundierte Wertschätzung. Punktuell ließe

¹² Wie der Begriff *Kultur* sich in den Augen einer Beratungsfirma darstellt – das Archiv kommt darin nicht vor –, wie aber historische Bildungsarbeit in ein Konzept des Stadtmarketing eingebracht werden könnte, zeigt folgender Beitrag: *ICG Consulting Group: Umbau der Kulturverwaltung. Gewinn für das Stadtmarketing*. In: *Innovative Verwaltung* 5 (2004) S. 29 f.

sich diese archivpädagogische Bewertung sicher vertreten.

In meinem Bereich denke ich an Standesamtsunterlagen, die unter die Kassationsordnung fallen. Aufgrund so genannter Laufzettel aus den Standesämtern nehmen die Geistlichen in der Pfalz seit 1798 kirchliche Amtshandlungen vor. Nun hat das Zentralarchiv massenhaft gleichförmige Unterlagen aus dem Bereich Kaiserslautern, Laufzeit 1814–1830, erhalten. Normalerweise ist das Material trotz der antiken Patina nicht archivwürdig. Die Daten befinden sich in den Kirchenbüchern bzw. beim Standesamt. Aber an diesem Beispiel kann Verwaltungsentwicklung innerhalb einer Umbruchszeit vor Augen geführt werden (französisches und deutsches Formularwesen, Entwicklung zum Vordruck). So haben wir die Unterlagen in diesem Einzelfall aufbewahrt.

Als ein weiteres Beispiel möchte ich Ihnen unseren Bestand der Pfarrwitwenkassen (17.–20. Jahrhundert) nennen. Die Rechnungen sind oft viermal vorhanden. Einige Überexemplare haben wir für unseren Sammelbestand *Dokumentation und Schriftgutbeispielsammlung* mit Provenienznachweis entnommen. Wir machen sie hier für Gruppen – wir denken vorrangig an Schulklassen – zugänglich in dem Wissen, das die Unterlagen von vielen Händen angefasst werden können und dürfen. Auch dieses Beispiel scheint die reine Lehre zugunsten eines archivpädagogischen und recht pragmatischen Aspekts sehr zu strapazieren. Doch wir haben gute Erfahrungen mit diesen ausgewählten Archivstücken gemacht, und

– ich weise ausdrücklich noch einmal darauf hin – wir praktizieren es nicht bei allen Beständen.

Verzeichnung und allgemeine Erschließung

Der Aspekt des Sehens mit den Augen der anderen kann auch beim Verzeichnen greifen. Wer bei uns im Archivteam anlässlich von Gruppenführungen oder -arbeiten schon einmal gute Erfahrungen mit einer Quelle gemacht hat, trägt in ein Bemerkungsfeld der Eingabemaske des Online-Findbuchs einen Kommentar ein, zum Beispiel *Eignet sich gut für die Arbeit mit Konfirmandengruppen*.

Darüber hinaus haben wir gerade ein Faltblatt für das Archivteam erarbeitet, in dem wir zielgruppenspezifische Archivalien benennen, die etwa bei einer Führung berücksichtigt werden können. Welche interessanten Archivalien gibt es für Frauengruppen, für Konfirmandengruppen, für Menschen, die sich über unsere Sammlung Volksfrömmigkeit informieren möchten? Mit einer solchen Checkliste kann eine entsprechende Führung schneller und effizienter vorbereitet werden.

Außerdem haben wir ein kleines Faltblatt als Ersteinstieg für verschiedene Fragestellungen entwickelt, mit denen Benutzerinnen und Benutzer in das Archiv kommen. Sie erhalten hier einen Leitfaden, mit dessen Hilfe sie die Bestände auf ihre jeweilige Fragestellung hin durchgehen können. Durch den aus langjähriger Erfahrung gewonnenen

Blickwinkel der anderen können wir ihnen mit dieser Liste helfen, ohne dass wir sofort eine eingehende Beratung vornehmen müssen. Mit diesem Beispiel bin ich schon in das Thema *Erziehung der Benutzenden zu mehr Selbstständigkeit* hineingeraten.

Blickschärfung durch Themenwahl

Mit den Augen der anderen sehen können wir auch, wenn wir uns Themen vergegenwärtigen, die für die Zielgruppen besonders interessant sind. Themen mit starkem Motivations- und Erinnerungspotenzial sind zum Beispiel: Kindheit, Verfolgungssituationen, Selbstzeugnisse aller Art und – bezogen auf meinen Tätigkeitsbereich – etwa Konfirmation.

Durch aussagekräftige Quellen werden menschliche Begegnungen über lange Zeiträume hinweg ermöglicht, womit auch eine tragende Einstiegsmotivation für die Beschäftigung mit Archivalien erzeugt werden kann.

Durch unser Sondersammelgebiet Volksfrömmigkeit, das zugegebenermaßen eine Mischform zwischen Museumsgut, Bibliotheksgut und Archivgut darstellt, vermögen wir, Generationen miteinander in das Gespräch zu bringen. Anhand bestimmter Stücke – etwa dem Konfirmationsschein gestern und heute, Schutzengelbildern oder Gesangbücher mit Widmungstexten – ergeben sich Gespräche zwischen den Generationen. Bezogen auf die Zielgruppe 12–13-Jähriger, könnte ein Thema lauten: *Begegnung mit der Großmutter oder dem Großvater*.



Mit Fotografien aus der Nachkriegszeit – etwa von Kinderspeisungen – sprechen wir Kinder und Jugendliche auch sehr erfolgreich an.

Die Blickschärfung durch die Wahl eines geeigneten Themas ist im Übrigen die

Abb. 3
Kinderspeisung
 1947.
 Vorlage: Zentralarchiv
 der Evangelischen
 Kirche der Pfalz,
 Speyer, Abt. 102

Grundlage einer gelungenen Pressearbeit, das sei der Vollständigkeit halber hinzugefügt. Wir wundern uns doch sehr oft, was die Presse über die Arbeit in Archiven schreibt, denn eigentlich hatten wir einen ganz anderen Akzent im Kopf. Der Grund für diese unterschiedlichen Wahrnehmungen ist der divergierende Blickwinkel. Wer öfter mit der Presse Kontakt hat oder eine aus archivischer Sicht erfolgreiche Pressearbeit gestalten will, weiß, dass ein klares Thema gewünscht wird, am besten mit einer runden Geschichte im Hintergrund, also die berühmte *story*. Dann erst sind unsere Archivgeschichten für die Medien interessant.

Dies gilt auch für die Präsentation archivarischer Arbeit bei Gruppen oder mittels Ausstellungen. Inhalte lassen sich eben viel besser über Geschichten und über Bilder vermitteln. Lassen Sie Fotos Geschichten erzählen, und Sie werden der Aufmerksamkeit Ihrer Zielgruppe gewiss sein.

Kooperationen

Wir können nur *mit den Augen der anderen sehen*, wenn wir unseren Blick trainieren. Dies geschieht am sinnvollsten durch Kooperationsprojekte zwischen Archiv und Schule bzw. Archivpädagogik, auch zwischen Archiv und Museum oder Archiv und Einrichtungen der Lehrerfortbildung. Ich weiß nicht, ob Archivpädagoginnen und Archivpädagogen an ihren Wirkungsstätten als exotische Kollegen gelten, die etwas Fremdartiges betreiben, oder ob es voll integrierte

Fachkräfte sind. Hier wäre im Sinne von hausinternen Kooperationsprojekten sicher eine gemeinsame Standortbestimmung klärend.

Zwei Beispiele möchte ich Ihnen aus meinem Arbeitsbereich nennen. Im Jubiläumsjahr 1998 – wir feierten vor allem im südwestdeutschen Raum 150 Jahre Revolution 1848/49 – gaben die vier Speyerer Archive gemeinsam mit dem Staatlichen Institut für Lehrerfort- und -weiterbildung ein Quellenheft heraus, das in einer Lehrerfortbildung zum Thema *Die Revolution im Unterricht* vorgestellt wurde.¹³

Eine interessante Kooperation bahnt sich zwischen unserem Archiv und der Evangelischen Erwachsenenbildung an. Die Entdeckung des liturgischen Raums, Thema einer Seminarreihe, soll auch einen Archivbaustein enthalten, denn neben dem spirituellen und liturgischen Interpretationsansatz bieten die schriftlichen Zeugnisse aus der Entstehungsgeschichte von Kirchen reichhaltiges Material für eine historisch-genetische Annäherung an den Kirchenraum.¹⁴

¹³ Vgl. Susanne Rieß-Stumm, Joachim Kermann, Katrin Hopstock, Adolf Leisen und Gabriele Stüber: Die pfälzische Revolution 1848/49 – Quellen und Dokumente. Hg. vom Staatlichen Institut für Lehrerfort- und -weiterbildung Speyer (Studienmaterial 158). Speyer 1998.

¹⁴ Vgl. hierzu Bernd Hey: Kirchenarchive und Tourismus. In: Aus evangelischen Archiven 41 (2001) S. 37–46.

Projekte und Produkte

Ich möchte abschließend noch einige Projekte bzw. auch Produkte, also Arbeitsergebnisse, benennen, die aus dem *Sehen mit anderen Augen* und aus Kooperationen erwachsen können. Ich beziehe mich dabei primär auf meinen Arbeitsbereich in der Bildungsarbeit der Evangelischen Kirche der Pfalz, der aber unschwer auf andere Bereiche übertragbar ist.

Beispiel 1: Entdeckungsbögen für Kirchen

In diesem Jahr hat unser Archiv die Publikation *Gedächtniskirche erkunden* unterstützt, die von einem unserer Religionspädagogischen Zentren erarbeitet wurde.¹⁵ Mit Hilfe von Archivunterlagen lassen sich Entdeckungsbögen und Entdeckerhefte für Kirchengebäude erstellen, die sich wohltuend von den in der Regel rein kunst- und architekturgeschichtlich ausgerichteten Kirchenführern unterscheiden. Gehen Sie einmal historische Gebäude in ihrem Zuständigkeitsbereich durch, vor allem Gebäude, denen ein hoher Grad an Öffentlichkeitswirksamkeit eigen ist. Hier können Archive in Kooperationen etwa mit dem Denkmalschutz oder der örtlichen Touristeninformation durch das *Sehen mit anderen Augen* auch eine hervorragende Öffentlichkeitsarbeit für sich betreiben.

Beispiel 2: Publikationen in alten und neuen Medien

Ein Produkt unseres eingangs erwähnten Jubiläumsjahrs sind unter anderem Publi-

kationen für die Religionspädagogik zum Thema *Reformation und Protestation*.¹⁶ Dafür haben wir Basisdokumente bereitgestellt und Informationen beschafft. Ich möchte ehrlicherweise ergänzen, was Sie sicher ohnehin wissen: Der Protestationsreichstag fand 1529 zwar in der Reichsstadt Speyer und mithin auf unserem heutigen Sprengel statt und gab unserer Kirche ihren Namen. Es handelt sich jedoch um ein Ereignis der Reichsgeschichte, die entsprechenden Archivalien befinden sich selbstverständlich nicht in unserem Archiv. Die Kurpfalz gehörte auch nicht zu den Unterzeichnern der Protestation. Dennoch hat der regionale Bezug bis heute eine starke identitätsstiftende Bedeutung, dem das Archiv mit seiner Zuarbeit Rechnung trägt.

Sie merken ein wiederholtes Mal: Der historisch korrekte Blick ist eben nicht unbedingt der Blick der anderen, ihr Interesse richtet sich auf Dinge, die uns oft nebensächlich erscheinen. Gerade darüber aber können wir ein wichtiges Anliegen unserer Arbeit transportieren, nämlich das Verständnis für historische Prozesse zu wecken und zu fördern und die Unverzichtbarkeit archivischer

¹⁵ Michael Landgraf: *Gedächtniskirche erkunden. Erkundungsbögen – Arbeitsblätter – Quellentexte – Didaktische Hinweise zur Gedächtniskirche der Protestation in Speyer. Neustadt/Weinstraße 2004.*

¹⁶ Michael Landgraf: *Protestation. Bausteine und Texte für den Unterricht und die Erwachsenenbildung. Neustadt/Weinstraße 2004; Michael Landgraf: Reformation: Angst überwinden – Aufbruch wagen (ReliBausteine 2). Speyer 2004.*

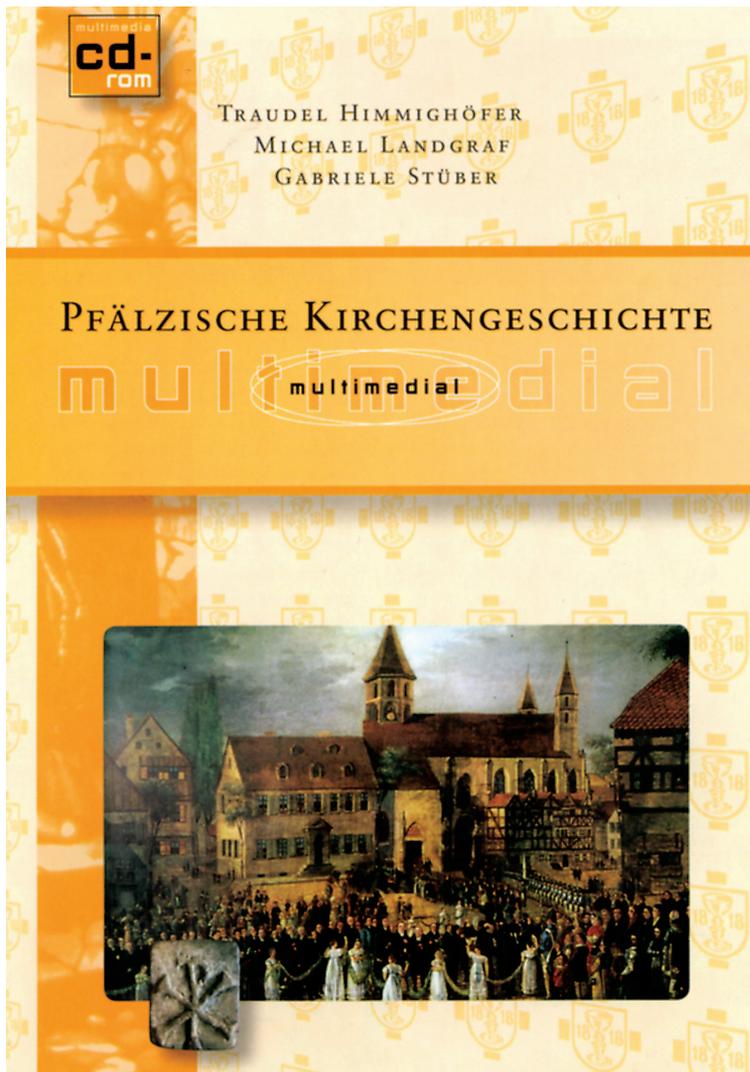


Abb. 4:
Cover der CD-ROM zur pfälzischen Kirchengeschichte.
Vorlage: Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz,
Speyer

Überlieferung am konkreten Objekt oder Geschehen erfahrbar zu machen.

Als Auftakt zu diesem Jubiläumsjahr erarbeiteten wir gemeinsam mit Partnern eine CD-ROM zur pfälzischen Kirchengeschichte.¹⁷ Die multimediale Zeitreise entstand als Vernetzungsprojekt von landeskirchlichem Archiv, landeskirchlicher Bibliothek und religionspädagogischem Zentrum Neustadt/Weinstraße. 2000 Jahre Kirchengeschichte der Pfalz werden in diesem ersten multimedialen Produkt regionaler Kirchengeschichte im deutschsprachigen Raum ansprechend präsentiert und allgemein verständlich dargeboten. Besondere Schwerpunkte liegen auf der Reformationsgeschichte und im 19. Jahrhundert. Querschnittsthemen wie Kirchenbau, Kirche und Schule oder Diakonie bieten systematische Schlüsselinformationen. Hörbeispiele zu den Themen Glocken, Orgel und Kirchenlied, vier Predigten sowie zwei Kirchenrundgänge bereichern das inhaltliche Angebot. Wer möchte, kann sein Wissen bei einem Quiz testen. Die Fragen können auch ausgedruckt werden. In der Fachwelt und bei den Zielgruppen wird das Produkt sehr positiv aufgenommen. Mit dem eingangs erwähnten Film zum Protestantismusjubiläum soll im Jahre 2005 ein weiteres kirchengeschichtliches Angebot in neuem Gewand publiziert werden.

¹⁷ Traudel Himmighöfer, Michael Landgraf und Gabriele Stüber: Pfälzische Kirchengeschichte multimedial (CD-ROM) (Veröffentlichungen des Vereins für Pfälzische Kirchengeschichte – Neue Medien 1). Ubstadt-Weiher 2003.

Beispiel 3: Event-Tourismus im Archiv

Mit diesem zugegebenermaßen effekt-heischenden Schlagwort möchte ich Ihnen von einem Projekt berichten, das sich aus Kooperation mit der Jugendarbeit unserer Landeskirche ergeben hat. Einmal im Jahr ist das Archiv mit Inhalt und Gebäude Teil einer die Stadt Speyer umfassenden Schnitzeljagd für Jugendliche. Den Fragebogen entwarfen wir gemeinsam mit dem zuständigen Kollegen, und die Invasion von ca. 40 12–13-Jährigen ist für alle eine lebhaft Herausforderung. Inzwischen machen auch andere Jugendreferenten von diesem Archivangebot Gebrauch.

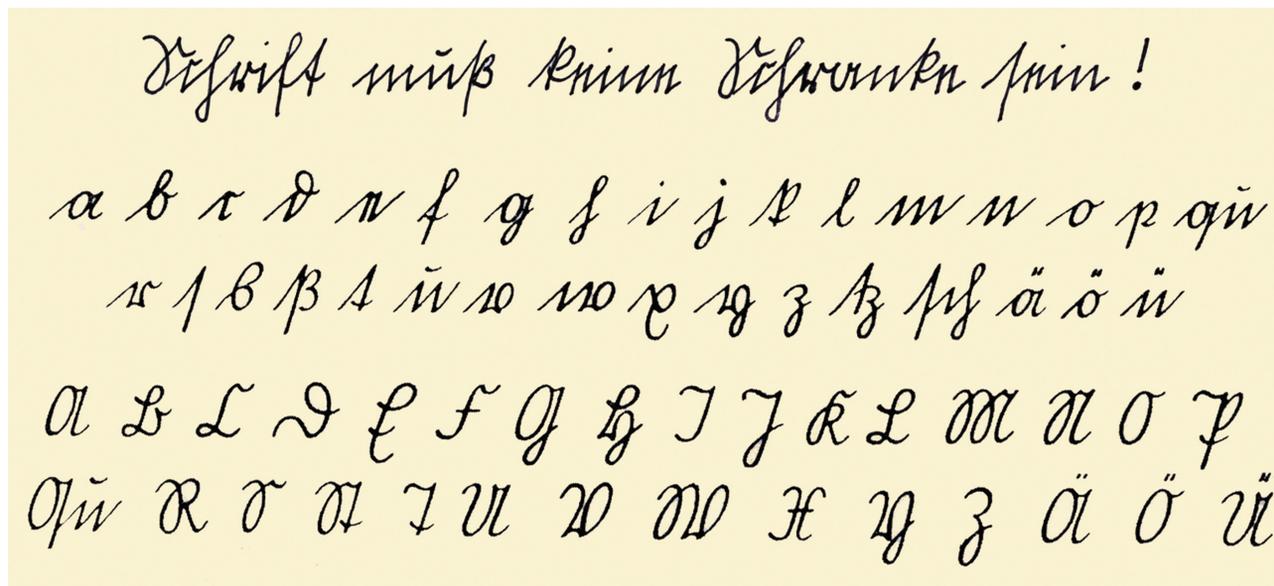
Beispiel 4: Angebote für Laien

Seit Jahren bietet das Zentralarchiv Führungen für Gruppen aus Kirchengemeinden an.

Protestantisch durch die Jahrhunderte lautet das globale Thema, das wir je nach Zielgruppe mit entsprechenden Unterlagen aufbereiten. Wir laden ein zum Entdecken der eigenen Geschichte vor Ort. Leitfragen sind für uns, immer mit Blick auf die Sicht der anderen: An welchen Stätten und in welchen Traditionen manifestiert sich Ortskirchengeschichte? Das Angebot wird gut angenommen. Wir können die allseits bekannten und immer wieder gern kolportierten Vorurteile gegen Archive, Hemmschwellen bei der Benutzung von Archivgut und Berührungängste mit unleserlichen Handschriften abbauen. Die Behörde Archiv erhält durch diese Form historischer Bildungsarbeit für die Menschen ein Gesicht.

Ein kleines Beispiel am Rande: Ich habe einer Konfirmandengruppe die

*Abb. 5:
Schrift muss keine Schranke sein.
Postkarte des Zentralarchivs.
Vorlage: Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz, Speyer*



Wer – wo – wann – was?

Kurze Fragen – z.B. Lebensdaten eines pfälzischen Pfarrers oder Datum der Grundsteinlegung Ihrer örtlichen Kirche – beantworten wir zeitnah am Telefon. Unser Archivgut, die Archivbibliothek und die aktuell gepflegte Dokumentationsabteilung helfen uns dabei.



Abb. 6:
Auszug aus dem Dienstleistungsfaltblatt des Zentralarchivs.
Vorlage: Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz,
Speyer

Originale der Taufregister des 16. bis 19. Jahrhunderts lückenlos vorgelegt und ließ die 12–13-Jährigen mit weißen Baumwollhandschuhen darin blättern. Als die Jugendlichen die in der ihnen bekannten *lateinischen* Schrift geschriebenen Namen entziffern konnten und Familiennamen erkannten, die es heute noch in dem Ort gibt, war dies überaus beeindruckend für sie. Mich wiederum berührte diese Reaktion des geradezu überwältigten Staunens.

Beispiel 5: Lesehilfe einmal anders. Klein, aber wirkungsvoll: das Sütterlinalphabet

Jüngst haben wir im Archiv eine Postkarte im DIN-Langformat erstellt, die das so genannte Sütterlinalphabet wiedergibt. Darüber schrieb meine Kollegin eigenhändig, ebenfalls in Sütterlin: *Schrift muss keine Schranke sein.*¹⁸ Natürlich haben wir viele Publikationen mit Lesehilfen im Lesesaal, aber diese Karte wird derzeit gern erworben und bedient offensichtlich ein starkes Bedürfnis unserer Klientel.

Beispiel 6: Faltblatt

Nach langen Jahren eines selbst gefertigten Archivfaltblatts als Erstinformation für Benutzende haben wir nunmehr ein professionelles Informationsblatt erstellen lassen, das ganz bewusst aus der

¹⁸ Die Anregung zu dieser Formulierung entnehmen wir dem Beitrag von Dieter *Degreif*: *Schrift muß keine Schranke sein* – Kleine Einführung in die Entwicklung und das Lesen alter Schriften. In: *Geschichte – selbst erforschen. Schülerarbeit im Archiv*. Hg. von Thomas *LANGE*. Weinheim/Basel 1993. S.128–158.

Sicht der Benutzenden formuliert ist. Wir stellen unsere Dienstleistungen als Antwort auf häufig gestellte Fragen vor, zum Beispiel: Wo lasse ich nur meine alten Akten? Wer hilft mir, Handschriften zu lesen? Unsere Kirche wird 50, haben Sie nicht ... Was – wann – wo? Auch dieses Produkt speist sich aus mehrjähriger Erfahrung und ist ein Resultat des Sehens mit anderen Augen.

Blickerweiterung

Ich habe das Thema des Sehens mit anderen Augen aufgrund der Vorgaben auf die Archivalien bezogen. Lassen Sie mich zumindest erwähnen, dass wir es auch archivbezogen durchdeklinieren könnten, wie wir es bei dem eben erwähnten Faltblatt praktiziert haben. Das wäre eine Veränderung des Standortes: Statt hinter dem Schreibtisch zu sitzen, würden wir uns vor dem Schreibtisch aufstellen, oder statt im Gebäude zu sein, würden wir einmal vor der Tür des Archivs stehen und mit neuem Blick hineingehen, das Gebäude und die Menschen auf uns wirken lassen. Wie sehen uns die anderen, würde dann die Frage lauten.

Bei der Internetpräsentation bemühen sich viele Archive ja deutlich um diese Außenperspektive. Sie nehmen potenzielle Benutzende pädagogisch an die

Hand und führen sie kleinschrittig in das System Archiv ein.¹⁹ Archive profilieren sich gerade auch in diesen neuen medialen Welten immer stärker als Agenturen für Geschichte, als vermittelnde Instanzen für die Beschäftigung mit der Vergangenheit im Sinne eines entdeckenden Lernens.

Fazit

Unsere archivgesetzlich definierten Aufgaben, die wir auch in einer schlanken, vom Effizienzgedanken bisweilen geradezu besessenen Verwaltung wahrnehmen, sollten uns nicht zu einer selbstvergessenen Selbstsicherheit verführen. Zweifellos leisten wir unverzichtbare Kulturarbeit – und dies hoch kompetent und engagiert. Dennoch gilt: Korrektive, das heißt das Gespräch mit Externen, und der bewusste Perspektivwechsel können neue, belebende Impulse geben. Die Archivpädagogik ist in diesem Zusammenhang zweifellos ein stimulierendes Korrektiv. Denn eine Blickerweiterung kann nur gelingen, wenn wir noch stärker als bisher in vernetzten Strukturen zu denken bereit sind.

¹⁹ Von den inzwischen zahlreichen Beispielen zitiere ich hier – außerhalb Baden-Württembergs! – www.archive-in-bayern.de; www.staatsarchiv-marburg.hessen.de.

Claudia Tatsch

Zwischen Lust und Frust **Archivarbeit in der Wertung von Preisträger/innen des Geschichtswettbewerbs der Körber-Stiftung**

Wie erleben Jugendliche die Arbeit im Archiv? Welche Erwartungen haben sie, wenn sie diesen Lern- und Rechercheort aufsuchen? Welche Erfahrungen machen sie bei ihrer Suche nach Text- und Bildquellen, die sie zum Beispiel für Referate, Projekte oder Wettbewerbsarbeiten verwenden wollen?

Diesen Fragen geht der folgende Aufsatz nach, da ich mit ihnen seit langem als Tutorin und Jurorin im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten, den die Körber-Stiftung alle zwei Jahre ausschreibt, befasst bin. Er bietet einige Hinweise darauf, was jugendliche Archivnutzer als förderlich und hinderlich bei ihrer *Spurensuche* in diesem Rechercheort werten. Denn Folgendes möchte ich aufgrund meiner Erfahrungen in der Regional- wie auch in der Zentraljury des Geschichtswettbewerbs vorausschicken: Die überwiegende Mehrzahl der jugendlichen Forscher wertet die Recherche im Archiv als schwierigste Etappe auf dem Weg zum Ziel, zur Fertigstellung des Wettbewerbsbeitrags, und als eine Phase, in der die Höhen und Tiefen des Forscherdaseins intensiv wahrgenommen und *erlebt* werden.

Zwei Beispiele mögen dies zeigen: Eine Schülerin, Klassenstufe 12, die im Jahr 2002 zum dritten Mal erfolgreich am

Geschichtswettbewerb teilgenommen hat, schreibt in ihrem Arbeitsbericht: *Ich erinnere mich noch gut an meinen ersten Besuch im Staatsarchiv. Ein unglaublich langer Weg, bis ich von den Bestandsbüchern des Staatsarchivs zu den Findbüchern und schließlich zu den verschiedensten Akten gelangte! Zuerst bekam ich einen Schrecken, als ich in den dicken Akten zu schmökern begann: alles war in altdeutscher Schrift geschrieben. (...) Obwohl ich diese Schrift faszinierend und schön finde – manchmal konnte ich sie nicht leiden, weil einige Aussagen zu undeutlich geschrieben waren (...).*²⁰ Und drei Schülerinnen der Klassenstufe 10, die für ihren Wettbewerbsbeitrag im Archiv viel Unterstützung erhalten haben, vermerken abschließend: *Beim letzten Besuch im Archiv durften wir die Bilder (...) scannen, auf CD brennen und mitnehmen. Für alles, was sie für uns getan hatten, bedankten wir uns bei den Mitarbeitern des Archivs schließlich noch mit einer Packung Pralinen.*²¹

²⁰ Theresa Lütke Schelhowe: Den Wohnort wechseln – den Glauben behalten. In: Körber-Archiv SDG 030691. S. 8.

²¹ Sabine Kühn u. a.: Es war nie Auswanderung, immer nur Flucht. In: Körber-Archiv DSG 030520. S. 8.

Die Datengrundlage: Arbeitsberichte des Wettbewerbs 2002/03

Zwischen Lust und Frust bzw. zwischen Frust und Lust – auf diese Kurzformel lassen sich die Rückmeldungen der 39 Arbeitsberichte zusammenführen, die alle im Kontext des Geschichtswettbewerbs 2002/03 entstanden sind, der sich mit *Migration in der Geschichte* befasste. Ich habe sie ausgewertet, um die eingangs gestellten Fragen zu beantworten und um meinem Aufsatz eine aktuelle Datengrundlage zu geben.

Die Beiträge, zu denen die Arbeitsberichte gehören, stammen aus verschiedenen Bundesländern; ihre Autorinnen und Autoren besuchen unterschiedliche Schularten. Gemeinsam ist ihnen, dass alle einen Preis erhalten haben, nämlich einen Ersten, Zweiten oder Dritten Preis. Es handelt sich also um *hervorragende* Arbeiten.

Jetzt könnte man natürlich einwenden, dass von Spitzenleistungen nicht auf die Schwierigkeiten bzw. Wünsche der Masse geschlossen werden kann, dass sie nicht repräsentativ sind. Dem ist aber entgegenzuhalten, dass durchaus auch bei diesen Arbeiten ziemlich deutlich zu erkennen ist, nämlich explizit formuliert wird, was die Schüler als hilfreich und was sie als hinderlich bzw. negativ erleben.

Und das kann, denke ich, durchaus eine Orientierung für Ihre Arbeit als Archivar und Archivpädagogin sein: Denn die Wertungen, die hier zu finden sind, tauchen auch in Arbeiten auf, die keine

Preise erzielt haben oder in den unteren Preisklassen rangieren. Die wesentlichen Unterschiede zu den Spitzenergebnissen sind in der Arbeitsweise der jungen Forscher begründet, darin, wie sie sich rüsten, um sich auf Spurensuche zu begeben, wie sie mit positiven und negativen Ergebnissen umgehen oder wie sie Funde auswerten und für ihre weitere Suche verwenden, wie stringent sie Leitfragen verfolgen und wie reflektiert sie historische Fakten und Zusammenhänge prüfen.

Ergebnisse der Untersuchung

Die Einzelheiten meiner kleinen Untersuchung sind im Anhang aufgeführt. Hier werde ich mich auf einige wesentliche Ergebnisse beschränken.

Der Stellenwert des Archivs im Vergleich zu anderen Rechercheorten

Von den 39 Beiträgen, die mir zur Verfügung standen, haben überhaupt nur 25 das Archiv in ihre Recherche einbezogen. Das sollte nun allerdings nicht als Wertung gegen das Archiv verstanden werden. Die Gründe, warum andere Recherchewege vorgezogen wurden, waren vielfältig, ergaben sich im Wesentlichen aus der Themenstellung, die mehr als bei früheren Wettbewerben dem biografischen Ansatz Raum bot. Und das wurde von vielen Schülern genutzt. Das heißt, dass viele im Verwandten- und Bekanntenkreis geforscht haben und entsprechend dann dort ihre Dokumente und Informationen gesucht und gefunden haben.

Der Tatsache, dass eher ältere als jüngere Schüler das Archiv nutzten – und dass dabei wiederum Schüler mit Wettbewerbserfahrung bessere Ergebnisse erzielten als unerfahrene –, dieser Tatsache sollte dagegen Bedeutung beigemessen werden: Das Archiv zählt sicherlich nicht gerade zu *den* Informationsquellen, die Jugendlichen sofort einfallen und die sie unaufgefordert nutzen, wenn sie zum Beispiel ein Referat vorbereiten sollen. Nach meinen Erfahrungen ist es vielmehr so, dass in Schülern, wenn man sie ins Archiv eingeführt und ihnen die Forschungsbedingungen im Archivkontext erläutert hat, der Respekt vor dieser Arbeit wächst – bei vielen leider auch der innere Widerstand dagegen oder vielleicht auch die Angst davor zu versagen.

Das Spektrum der Archive, die in den mir vorliegenden Arbeitsberichten aufgesucht worden sind, ergibt sich zum einen aus der Themenwahl – die relativ breit gestreut war mit Schwerpunkt im 20. Jahrhundert –, zum anderen aus der Erreichbarkeit der einzelnen Einrichtungen bzw. aus den mobilen Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler. In zahlreichen Arbeiten zeigte sich in Bezug auf die Recherche folgendes Muster: Zunächst wurde ein Kreis um das *Zentrum* gezogen, um die Person oder die Familie, Wohnung und so weiter; das heißt, der unmittelbare Nahraum wurde genutzt. War dieses Gebiet forschungsmäßig erschöpft oder ausgeschöpft, wurde der Kreis erweitert. Lagen Gemeindearchiv und Staatsarchiv oder Kirchenarchiv in diesem inneren Kreis, so wurden alle drei aufgesucht, wenn das durch das Thema gerechtfertigt schien. War jedoch das

Staatsarchiv weit entfernt, dann nahmen die Jugendlichen den Zeit- und Organisationsaufwand nur auf sich, wenn sie in näher gelegenen bzw. besser erreichbaren Rechercheorten nicht fündig geworden waren oder das Thema diese ausschloss.

Solche Strategien – das lässt sich allgemein feststellen – werden nicht nur im Hinblick auf das Archiv eingesetzt, sondern auch bei allen anderen Institutionen.

Die spezifischen Arbeitsbedingungen im Archiv

➤ Öffnungszeiten

In fast allen Arbeiten wurden die Öffnungszeiten der Archive als problematisch beurteilt. Die jugendlichen Forscher monieren, dass es Kollisionen gibt zwischen ihren Unterrichtsverpflichtungen und den Öffnungszeiten der Archive bzw. den frühen Schließzeiten. Samstags sind Archive nicht geöffnet, sodass auch dieser Tag nicht für Recherchen genutzt werden kann.

Da der Geschichtswettbewerb aufgrund seiner Modalitäten (er beginnt im September und verlangt Ende Februar die Einsendung der Beiträge) nur die Herbstferien als Zeitraum bietet, in dem die genannten Schwierigkeiten nicht auftreten, konzentriert sich die Archivrecherche auf diese Phase von fünf bzw. zehn Tagen. Aber nicht in allen Fällen genügte dies und nicht jeder Spurensucher konnte sich während der Ferien ausschließlich der Arbeit an seinem Wettbewerbsbeitrag

widmen. Versuche vonseiten der Schüler, solche Probleme dadurch zu lösen, dass sie telefonisch Archivmitarbeiter/innen mit der Recherche beauftragten – gewissermaßen wie bei der Fernleihe in der Bücherei – scheiterten, mussten scheitern. Die Schüler waren, das merkt man beim Lesen, ziemlich frustriert darüber.

Man kann einwenden, dass die Arbeit im Archiv ja mehr Tätigkeiten umfasst als nur die Benutzerbetreuung und dass das Archiv kein Dienstleistungsunternehmen ist, in dem der Kunde *absoluter* Herrscher sein darf. Leider jedoch wissen die meisten Jugendlichen gar nicht, welche Aufgaben ein Archiv hat bzw. welche Arbeiten in einem Archiv zu leisten sind. Auch fehlt den Schülerinnen und Schülern der Maßstab, den sie zu einer angemessenen Wertung nutzen könnten.

➤ Archivmitarbeiter/innen als Ansprechpartner

Positiv beurteilen alle jungen Forscher, wenn sie im Archiv nicht *allein gelassen* sind. Sie werten es als große Hilfe und erkennen es auch als persönliche Leistung der Archivmitarbeiter/innen an, wenn diese sich ihnen und den Fragen gegenüber öffnen und Interesse zeigen.

Ganz wichtig ist es für die Jugendlichen, dass ihre Anfragen ernst genommen werden. Vor allem freuen sie sich, wenn die Archivmitarbeiter/innen Archivalien für sie suchen und zusammenstellen. Dass dadurch eine Vorauswahl stattfindet und dass durch sie ihre ursprünglichen Ideen und Vorstellungen verworfen wer-

den könnten, bemängeln die Autoren keineswegs – ja sie reflektieren es vielleicht gar nicht. Sie sind einfach nur froh über die Entlastung, die sich ihnen dadurch bietet.²²

Aber für die Jugendlichen ist nicht nur die Ausstattung mit Archivalien wichtig, also sozusagen *die materielle Hilfe*, sondern besonders schätzen sie, wenn im Archiv Personen zur Verfügung stehen, an die sie sich wenden können: Archive, in denen es Mitarbeiter/innen gibt, Archivare oder Archivpädagogen, die mit den Anforderungen des Geschichtswettbewerbs genauso vertraut sind wie mit denen der Archivarbeit, werden in den Arbeitsberichten durchweg positiv bewertet: Die Schüler loben die Kompetenz ihrer Gesprächspartner ebenso wie deren Bereitschaft, ihnen bei der Auswertung der Aktenberge zu helfen, als *Türöffner* zu fungieren, für die weitere Recherche Tipps zu geben oder auch Adressen zu besorgen und Kontakte zu vermitteln. Ganz wichtig ist für die Jugendlichen aber auch, dass sie bei diesen Personen ihren Frust abladen können, dass sie von ihnen wieder aufgebaut und ermutigt werden – kurzum: Für die Jugendlichen sind sie zugleich *Couch* und *Coach*!

Man mag darin eine Fehleinschätzung sehen, eine unrealistische Erwartungshaltung der Jugendlichen in Bezug auf die Aufgaben und Möglichkeiten

²² Nebenbei bemerkt: Als Internet-Nutzer ist dieses Vorgehen für Jugendliche selbstverständlich: Sie recherchieren ja auch im Internet mit Hilfe von Suchmaschinen.

Abb. 7:
Seit 2000 treffen sich an archivpädagogischen Themen Interessierte regelmäßig auf der „Karlsruher Tagung für Archivpädagogik“. Neben einschlägigen Fachvorträgen findet insbesondere die Projektmesse, auf der vor allem Schülerinnen und Schüler ihre archivischen Projekte vorstellen, große Aufmerksamkeit.
Aufnahme: Landesarchiv GLAK



der Archivmitarbeiter und vor allem im Hinblick auf deren Zeitressourcen. Man hat damit sicherlich Recht! Aber Schülerinnen und Schüler kennen ja nicht das Berufsbild *Archivar*. Ihre Erwartungen sind geprägt von den *Dienstleistungszentren* Eltern und Schule, die zwar auch Forderungen an die Jugendlichen stellen, aber ihrerseits Geben, Helfen, Passend machen und so weiter den Jugendlichen gegenüber als Aufgaben, als Pflichten sehen. Ich will dies nicht vertiefen, aber meines Erachtens erklärt sich so, warum die Jugendlichen die Kapazitäten der Mitarbeiter/innen bzw. die Leistungen des Archivs allgemein falsch einschätzen – und mehr erwarten als überhaupt möglich ist.

➤ Herausforderung *Quellen-/Textarbeit*

In Ihrem Kreis auf die Schwierigkeiten einzugehen, die Schülerinnen haben, wenn sie die Schrift und Sprache von Archivalien *entschlüsseln* müssen, hieße Eulen nach Athen zu tragen; denn die kennen Sie besser als ich. Die Probleme mit der Erschließung von Textquellen werden in meiner kleinen Untersuchung ausnahmslos vermerkt. Und dennoch: Es gibt immer wieder Jugendliche, die sich gerade durch die Anforderungen motivieren lassen, die beispielsweise alte handgeschriebene Dokumente an den modernen, Druckschrift und elektronische Medien gewohnten Leser stellen. So befindet sich unter den 25 von mir ausgewerteten Beiträgen eine Arbeit, bei

der die Autorinnen bewusst ein Thema ausgewählt hatten, dessen Quellen nur im Archiv zu finden waren und aus einer Zeit stammten, in der gedruckte Dokumente in der Minderzahl waren: Die jungen Forscherinnen sahen in den handgeschriebenen Quellen ihre Herausforderung und feierten jedes Mal einen kleinen Triumph, wenn es ihnen gelungen war, eine Akte *aufzuschließen*.

➤ Kopieraufträge – für viele ein Ärgernis

In den meisten Arbeiten werden Kosten- und Zeitaufwand beklagt, die durch das Kopieren der Archivalien entstehen. Aufgefallen ist mir dabei, dass es offensichtlich keine einheitliche Regelung darüber gibt, ob Schüler Kopien bezahlen müssen oder nicht.

Die Körber-Stiftung bietet Wettbewerbs- teilnehmerinnen und -teilnehmern eine Art *Forschungsausweis* an, mit dem sie nachweisen können, dass sie an einem wissenschaftlichen Projekt arbeiten und deshalb die gleichen Konditionen in Anspruch nehmen können wie akademische Forscher/innen. Dass die Schüler/innen davon Gebrauch machen würden, habe ich in keiner Arbeit gelesen. Vermutlich kennen viele Spurensucher dieses Angebot gar nicht. Vielen Jugendlichen fällt es nicht leicht, die hohen Beträge zu zahlen, die ihnen durch die Kopien entstehen (zumal sie oft Akten *vorsorglich* oder *auf Verdacht hin* kopieren – um sie schließlich doch nicht in ihre Beiträge zu integrieren).

Dass durch die hohen Kosten das Kopieren der Akten gering gehalten wer-

den soll, um diese zu schonen und zu schützen, ist mir bewusst (den Jugendlichen in der Regel nicht). Ich fände es allerdings bedauerlich, wenn durch hohe Kopierkosten junge Menschen von der Archivarbeit abgehalten würden. Denn dann blieben zwar vielleicht die Archivalien erhalten und würden geschont, weil niemand sie beim Kopieren belichten bzw. überbelichten würde, aber es käme auch kein Licht in das Dunkel der Akten und ihrer Geschichte. Deshalb plädiere ich dafür ein einheitliches Verfahren zu verabreden – zum Vorteil der jungen Forscher.

Einige Schüler/innen beklagen in ihren Arbeitsberichten, dass ihre Kopieraufträge erst nach Tagen oder sogar Wochen bearbeitet wurden. Nach möglichen Gründen für diese *Verspätungen* haben sie (offensichtlich) nicht gefragt; sie zeigen sich nur erstaunt und verärgert über dieses Faktum. Hier besteht meines Erachtens Kommunikationsbedarf. Den Jugendlichen sollte mitgeteilt werden, wann sie mit der Erledigung ihres Auftrags rechnen können und warum dessen Ausführung Tage oder Wochen in Anspruch nehmen wird. Mir erscheint dies wichtig, denn ich möchte Folgendes zu bedenken geben (auch wenn es ein wenig überspitzt formuliert ist): Wer – wie die meisten Jugendlichen – auf sein Mittagessen nicht mehr länger als drei Minuten warten muss und will, wie soll *der* einsehen oder verstehen, dass das Beschaffen von Archivalien, die *ordentlich* weggepackt und deshalb *leicht* zu finden sind, länger als einen Tag in Anspruch nehmen kann? Wie soll *der* nachvollziehen, dass ein Kopierauftrag

erst im Lauf der Woche oder im Lauf von zwei Wochen erledigt wird bzw. erledigt werden kann?

Damit bin ich am Ende meines Überblicks über *Lust und Frust* von Preisträger/innen im Kontext ihrer Archivarbeit. Ein Fazit aus den Schülerwertungen für Sie zu ziehen, steht mir nicht zu. Für mich war allerdings das Ergebnis insofern nicht überraschend, weil ich schon viele gleich lautende oder ähnliche Wertungen in Wettbewerbsbeiträgen gelesen und auch mit meinen eigenen Gruppen – als Tutorin oder Fachlehrerin – diskutiert habe.

Ich selbst habe für mich das Resümee gezogen, dass Archivarbeit mit Schülerinnen und Schülern zwingend voraussetzt, als Tutorin oder Lehrerin mit ihnen und den Archivmitarbeiter/innen im Vorfeld eines Archivbesuchs Erwartungen und Anforderungen zu kommunizieren, die sich an und durch diesen Lernort stellen: Nur so, glaube ich, lassen sich Frustrationen vermeiden, kann der Archivbesuch für alle Beteiligten Gewinn bringend sein.

Anhang

Archivnutzung im Spiegel der Arbeitsberichte von 39 Beiträgen zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2002/03 *Migration in der Geschichte*

Datengrundlage

Es handelt sich bei den Beiträgen um Einzel-, Tandem- und Gruppenarbeiten,

die im Wettbewerb Erste bis Dritte Preise errungen haben. Die Autorinnen und Autoren sind bzw. waren Schüler verschiedener Schularten (Grundschule, Hauptschule, Gesamtschule, Gymnasium) und in einem Fall Zivildienstleistender.

Nur in 25 Beiträgen (Hauptschule, Gesamtschule, Gymnasium) wurden Archive aufgesucht.

Das Altersspektrum der Archivbenutzer/innen reicht von zwölf bis 20 Jahren bzw. in Klassenstufen ausgedrückt: von Klasse 6 bis 13, mit einem deutlichen *Übergewicht* im Bereich der gymnasialen Oberstufe.

Folgenden Themen waren die 25 untersuchten Wettbewerbsbeiträge gewidmet:

- Flucht und Ansiedlung von Hugenotten (17. Jahrhundert),
- Die Geschichte der Schwarzmeerdeutschen (im Spiegel einer Einzelbiografie),
- Zu- und Abwanderung von Angehörigen sozialer Unterschichten im 19. Jahrhundert,
- Emigration (Paris) im 19. Jahrhundert,
- Amerikaauswanderung im 19. Jahrhundert,
- Neuseelandauswanderung im 19. Jahrhundert,
- Auswanderung im Dienst der Mission,
- Auswanderung (von Musikern) unter dem NS-Regime,
- Vertreibung jüdischer Mitbürger unter dem NS-Regime,
- Flucht und Remigration jüdischer Mitbürger im Kontext des Zweiten Weltkriegs,

- Flucht im Kontext des Zweiten Weltkriegs (zweimal),
- Aufnahme und Integration von Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg,
- Das Schicksal niederländischer Zwangsarbeiter,
- Das Schicksal osteuropäischer Fremdarbeiter,
- Das Schicksal von Displaced Persons,
- Amerikamigration nach dem Zweiten Weltkrieg,
- Die Arbeit migrationspolitischer Gruppen,
- Arbeitsmigration (Türken),
- Arbeitsmigration (Italiener und Griechen),
- Die Fremde als Heimat: Gastarbeiter in Deutschland,
- Zuwanderung und religiöse Beheimatung (Protestanten),
- Zuwanderung und religiöse Beheimatung (orthodoxe Griechen),
- Integration politischer Flüchtlinge (Chilenen),
- Die Beziehung von Einheimischen zu Migrant*innen (Vietnamesen).

Folgende Archivtypen wurden genutzt:

- Stadt- und Gemeindearchive (17 mal),
- Staatsarchive (14 mal), Bundesarchiv,
- Zeitungs-/Pressearchive (sechsmal), Rundfunkarchiv,
- Kirchliche Archive: Kirchen-, Kloster-, Bistumsarchiv (zweimal),
- Archiv der Deutschen Bahn.

Ergebnisse der Untersuchung

Positiv gewertet werden im Hinblick auf

1. die Kommunikation, Interaktion

- Die Schüler/innen werden freundlich empfangen.
- Die Archivmitarbeiter/innen zeigen Interesse an den Themen der Jugendlichen.
- Die Schüler/innen werden als Forscher ernst genommen.
- Die Archivar/innen nehmen sich Zeit für Beratung und gemeinsame Recherche.
- Die Schüler/innen werden ermutigt weiterzumachen; Hilfe wird angeboten.

2. die Kompetenz, Kontakte

- Die Schüler/innen werden durch Archivmitarbeiter/innen in die Nutzung des Archivs eingewiesen.
- Archivare bzw. Archivpädagogen unterbreiten Themenvorschläge.
- Nach telefonischem Vorgespräch können Archivar/innen fachkundig Auskunft geben über die Aktenlage, über Fundmöglichkeiten und allgemein zum Thema.
- Archivare kennen sich auch in den Beständen aus, die unsigniert sind, und helfen beim Auffinden *ergiebig*er Quellen.
- Archivar/innen geben Tipps dazu, wie effizienter recherchiert werden kann.
- Archivmitarbeiter/innen stellen Kontakte her zu Zeitzeugen, Exper-

ten oder anderen Anlaufstellen bzw. potenziellen Fundstellen.

- Den Schüler/innen wird beispielsweise beim Erledigen der Formalitäten, beim Ausfüllen von Kopieraufträgen usw. geholfen.
- Es werden nicht nur Archivalien, sondern auch Fachliteratur, Bücher, Aufsätze, Quelleneditionen usw. zur Verfügung gestellt oder es wird darauf verwiesen.

3. den Service

- Kurzer Anruf genügt (Vorgespräch, Bestellung): Themenbezogene Akten werden von Archivmitarbeiter/innen vorbereitet /zusammengestellt.
- Für die Recherche wird ein Tisch im Lesesaal reserviert und mit geeigneten Archivalien bestückt.
- Auf Anfrage hin werden Kopien (von Dokumenten, Fotos, Dateien von Fotos) zugesandt.
- Archivar/innen kopieren Archivalien bzw. erlauben, dass Archivalien kostenlos kopiert werden.
- Bilder/ Fotos dürfen eingescannt, auf CD gebrannt und mitgenommen werden.
- Archivmitarbeiter/innen geben Adressen (von Experten, Institutionen usw.) weiter.
- Im Lesesaal befinden sich laptop-taugliche Arbeitsplätze.

Negativ gewertet werden im Hinblick auf

1. die Arbeitsbedingungen im Archiv

- Die Bestände sind riesig und eine inhaltliche Orientierung ist (zum Beispiel infolge des engen Zeitrahmens) vor allem für Unerfahrene kaum möglich.
- Das Thema oder Teilaspekte des Themas sind nicht relevant genug, als dass sie im Archiv ausgewiesen wären: Das Ergebnis der Archivsuche ist gering.
- Die Bestände sind gerade ausgelagert oder nicht zugänglich.
- Die Akten sind aufgrund von Schutzbestimmungen nicht zur Einsicht freigegeben.
- Die Akten erweisen sich als unvollständig, lückenhaft.
- Das Thema einzugrenzen bereitet Schwierigkeiten und damit auch die Recherche mithilfe von Suchbegriffen: Entweder werden zu viele oder überhaupt keine Ergebnisse zutage gefördert.
- Den Schüler/innen fällt die Auswahl der Dokumente schwer.
- Erst nach stundenlangem Recherchieren lässt sich erkennen: Die Archivalien bieten nur wenige Informationen zum Thema; Arbeits- und Zeitaufwand stehen nicht in Relation zum erzielten Erfolg.
- Der Nutzwert der (zahlreichen) Materialien und Fakten ist erst im Nachhinein – im Abgleich mit anderen Informationen und Quellen – zu bemessen.
- Sprachproblem: Akten sind in einer Sprache abgefasst, die die Schü-

ler/innen nicht beherrschen, sei es dass es sich um *Altdeutsch*, um Fach- oder Sondersprachen oder dass es sich um eine Fremdsprache handelt; um solche Akten von *Experten* übersetzen zu lassen, müssen sie kopiert werden.

- Das Schriftproblem: Sütterlinschrift zu lesen erfordert Training und Zeit.
- Das Lesen ist sehr anstrengend und zeitaufwendig.
- Den Text nicht lesen zu können bedeutet, ihn nicht zu verstehen: Es kann nicht entschieden werden, was wichtig ist, was kopiert werden muss; Folge: Es wird viel zu viel und nicht immer das Richtige kopiert.
- Auch die Arbeit mit Mikrofiche und Mikrofilm ist sehr mühsam und anstrengend.
- Die Druckqualität vieler Archivalien ist sehr schlecht; werden sie kopiert, verringert sich die Qualität nochmals.
- Der Rechercheaufwand ist erheblich, wenn die gesuchten Akten nicht vor Ort, sondern nur in einem weit entfernt liegenden staatlichen Archiv zu finden sind.

2. den Service

- Die Schüler/innen beklagen in einigen Fällen die geringe Kooperationsbereitschaft der Archivmitarbeiter/innen.
- Es ist niemand bereit, die Schüler/innen in die Archivnutzung und / oder das Lesen unbekannter Schriften und Sprachen einzuführen bzw. ihnen dabei zu helfen.

- Anfragen von Schülern werden erst nach Wochen beantwortet – mit negativem Bescheid oder mit Verweis auf ein anderes Archiv, das dann aber auch nicht zuständig ist.
- Bestände sind kurzfristig – ohne dass dies mitgeteilt wurde – ausgelagert oder nicht zugänglich.
- *Schülerfeindliche* Öffnungszeiten der Archive: an den Wochentagen nur bis 16 Uhr (kollidiert mit Nachmittagsunterricht).
- Die problematischen (Zeit-)Rahmenbedingungen machen es notwendig, dass innerhalb weniger Stunden Berge von Archivalien bewältigt werden müssen: Eine intensive Recherche ist so nicht möglich.
- Es gibt im Archiv keine oder nicht genügend Hilfsmittel für die Recherche (z. B. Notizzettel, Stifte, post-its); dass diese nötig sind, wird aber auch nicht im Vorfeld kommuniziert.
- Bei einigen Archiven dauert es mindestens ein bis zwei Tage, bis die Archivalien nach der Bestellung bereitgestellt werden (daraus ergibt sich für die Schüler ein erheblicher Zeit- und Organisationsaufwand).
- Moniert wird in einigen Fällen, dass Kopieraufträge erst nach Wochen erledigt worden sind oder für eine schnellere Erledigung zusätzliche Gebühren verlangt werden.
- Vielfach beklagt werden die entstehenden Kopierkosten.
- Die für die Kopien erhobenen Beträge sind offensichtlich uneinheitlich.

Wolfgang M. Gall

Historische Vereine zwischen traditionellem Ehrenamt und bürgerschaftlichem Engagement

Das Projekt *Der Traum von der Freiheit* des Historischen Vereins für Mittelbaden e.V.

Das *Ehrenamt* hat in der Kultur eine lange Tradition. Kurz gesagt: Der oder die klassische Ehrenamtliche ist fest in einem Verein organisiert und unterstützt mit dem eigenen Engagement oder/und mit dem Entrichten des jährlichen Mitgliedsbeitrags den in der Satzung festgelegten Satzungszweck. Im Allgemeinen beschäftigen sich Geschichtsvereine mit der Sammlung und Bereitstellung heimatgeschichtlicher Zeugnisse, um durch Vermittlung und Verbreitung historischer Kenntnisse die Verbundenheit der Menschen mit dem sie umgebenden geschichtlichen Lebensraum zu fördern und zu intensivieren.²³

Bis heute orientieren sich historische Vereine an dem klassischen Ehrenamt-Modell, das von dem dauerhaft engagierten (männlichen) Kulturbürger geprägt wird. Seit einigen Jahren jedoch prognostizieren Sozialwissenschaftler den Deutschen eine wachsende Vereinsmüdigkeit. Die Zahl der dauerhaft im Verein Engagierten nimmt ab.

Zunächst blieben die Diskussionen auf den Sozialbereich beschränkt, dann erreichte das Thema *Zukunft des Ehrenamts* auch die Kulturdiskurse. Alte und neue Begrifflichkeiten bzw. Ansätze stehen seither zur Disposition und

Diskussion (*Ehrenamt* versus *freiwilliges Engagement* oder *bürgerschaftliches Engagement*). Überlagert wird der Diskurs durch eine Debatte einerseits über die gesellschaftlichen Fundamente der Zivilgesellschaft, und zwar um den Zusammenhalt der Gesellschaft, um *Gemeinsinn*, *Sozialkapital* und *Bürgerengagement*, andererseits um Trennlinien in der Gesellschaft, um Armut, Exklusion und soziale Ungleichheit, wie dies der Bremer Historiker Paul Nolte in seinem Buch *Generation Reform* ausdrückt.²⁴ So häufen sich gesellschaftspolitische Analysen, die, ausgehend von den USA, einen rapiden Verlust der sozialen und kulturellen Bindungskräfte postulieren, anders ausgedrückt, das Schwinden des so genannten *sozialen Kapitals*.

Unter sozialem Kapital versteht man das gesamte Sortiment an gesellschaftlichen Mitteln, auf die ein Individuum zurückgreifen kann, um mit ihrer Hilfe ein Ziel zu erreichen. Diese gesellschaftlichen

²³ Karl-Heinz *Debacher*: Regionales Geschichtsbewußtsein. Historische Vereine am Oberrhein unter besonderer Berücksichtigung des „Historischen Vereins für Mittelbaden“. Offenburg 1996. S. 28 ff. zur Definition und Geschichte des Vereins.

²⁴ Paul *Nolte*: *Generation Reform*. Jenseits der blockierten Republik. München 2004. S. 855.

Hilfsquellen bestehen aus *Vertrauen* und dem *Netz an Verpflichtungen*, die man, wenn nötig, in Anspruch nehmen kann, dem allgemeinen Einvernehmen, das einen effizienten Zusammenhang ermöglicht und andere in sozialen Beziehungen verankerten Aktivposten.²⁵

Man kann darüber streiten, ob und in welchem Umfang in Deutschland das soziale Kapital rapide abgenommen hat oder nicht. Entscheidend ist, dass es ein gutes motivationales Potenzial für bürgerschaftliches Engagement gibt. Dieses lässt sich durch vorhandene institutionelle Felder nicht einfach abrufen, wie dies der Münchner Sozialpsychologe Heiner Keupp bei der Tagung *Die Zukunft der Städte* der Zukunftskommission der Landesregierung Baden-Württemberg 2001 ausdrückte.²⁶

Nach Keupps Ansicht bedarf es neuer Gelegenheitsstrukturen für Engagement. Individualisierte Menschen wollen Subjekte des eigenen Handelns sein, bei ihrem Engagement Gestaltungs- und Partizipationschancen, Lebenssinn und Gemeinschaftserfahren erleben. Mit der Folge, sich nicht mehr dauerhaft an einen Verein zu binden.

Der Historische Verein für Mittelbaden e.V. wurde 1910 von geschichtlich engagierten Persönlichkeiten aus Offenburg und Umgebung zunächst noch unter dem Namen *Geschichts- und Altertumsverein der Ortenau und angrenzenden Gebiete* gegründet. Das Vereinsgebiet umfasst den Kreis Offenburg und die früheren Ämter Achern, Bühl und Ettenheim, Baden-Baden und Rastatt, im Grunde

genommen orientiert sich der Verein auf ganz Mittelbaden. Seit 1911 steht die Herausgabe des Jahrbuchs *Die Ortenau* im Mittelpunkt. 2005 zählte der Verein 3400 Mitglieder, 32 Mitgliedergruppen und sieben Fachgruppen und brachte Oktober 2005 seinen 85. Jahresband heraus. Die Vereinsarbeit basiert auf ehrenamtlicher Basis. In den letzten 20 Jahren wandelte sich der Verein vom Honoratiorenverein zum *Dienstleister für Geschichte*. Die einzelnen Ortsgruppen leisten engagierte Kulturarbeit in der Betreuung von Museen, bieten Exkursionen und Vorträge an und veröffentlichen Publikationen. Einige Mitglieder sind selbst Autoren. Andere betreiben eigene Forschungen zur Denkmalpflege, Volkskunde, Regional- und Ortsgeschichte. In Fachgruppen tauschen sich Experten und Laien unter anderem in den Bereichen Denkmalpflege, Archäologie, Museen, Flurnamen, jüdischer Geschichte und Fresken aus. Damit schafft der Verein einen Beitrag zur Identität der Region Ortenau.

Trotzdem kann der Verein sich dem schrittweisen Rückgang der Mitgliederzahlen nicht entziehen. Dies liegt an der Überalterung der Funktionsträger und der Mitglieder und an attraktiven Alternativenangeboten im Bereich Kultur und Freizeit.

²⁵ James Coleman, zitiert nach Heiner Keupp: Niedergang des sozialen Kapitals? Wie soziales Leben entsteht. In: Zukunft Stadt. Die Stunde der Bürger in Zeiten der Globalisierung. Hg. von Wolfgang Schuster und Warnfried Dettling. Stuttgart/Leipzig 2001. S. 89–114, S. 90 f.

²⁶ Keupp, wie Anm. 25, S. 95.

Im Folgenden soll versucht werden, Heiner Keupps Fragestellungen zu konkretisieren: Wie kann man neue Gelegenheitsstrukturen für Engagement im Bereich der Geschichtsarbeit und der historischen Bildungsarbeit mit Erwachsenen schaffen? Können historische Vereine bürgerschaftlich Engagierten neue Gestaltungs- und Partizipationsmöglichkeiten, Lebenssinn und Gemeinschaftserfahrung bieten?

Wichtige Rahmenbedingung für bürgerschaftliches Engagement ist erstens der Verzicht auf klassische hierarchische Vereinsstrukturen. Sie wirken sich auf die *neuen Ehrenamtlichen* hemmend aus. Der oder die bürgerschaftlich Engagierte ist teamorientiert und individualistisch. Nicht alle freiwilligen Helfer eignen sich für ein ehrenamtliches Projekt oder zur Teamarbeit. Zweitens sind Informationsgespräche mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern erforderlich. Wichtige Eckpunkte für die Kooperation sind:

- Erfragung von Motivation und Interesse für bestimmte Einsatzbereiche,
- Ermittlung der Kompetenzen, Fähigkeiten und Vorerfahrungen,
- Festlegung eines Zeitkontingents,
- Absprache einer Schnupperphase,
- Klärung der Auslagenerstattung,
- Festlegung eines Kompetenzradiuses,
- Kontaktaufnahme mit Fachleuten (zum Beispiel Freiwilligenagenturen, Seniorenbüros).

Wichtige Voraussetzung ist drittens die Motivierung und Begleitung der Engagierten. Wenn sie nicht von sich aus an einem selbst definierten Projekt mitarbeiten,

müssen sie die Gewissheit erhalten, dass sie gebraucht werden und etwas Sinnvolles machen. Sie dürfen nicht in eine Lückenbüßerfunktion gedrängt werden. Bürgerschaftliches Engagement ist nicht kostenlos. Denkbar sind kleine Anerkennungen, wie zum Beispiel durch die Honorierung der Arbeit mit einer Freikarte für Veranstaltungen, ein Buchgeschenk, eine Ehrung, einen Presseartikel, einen Ausflug oder eine Einladung zum Kaffee, Geburtstags- und Weihnachtsgrüße. Ideal wäre die Möglichkeit der Teilnahme an qualifizierten Schulungen oder Fortbildungen.

Ganz entscheidend ist: Kulturelles Engagement sollte, wenn es das Thema zulässt, Spaß machen.

Die Mitgliedergruppe Offenburg des Historischen Vereins für Mittelbaden versuchte 2002 mit dem Projekt *Der Traum von der Freiheit. Dokumentation Offenburger Auswanderer* ein solches Umfeld zu schaffen. Die folgenden Ausführungen ziehen eine erste Bilanz.²⁷

Das Projekt startete im März 2002 mit einem Aufruf in der Lokalzeitung Offenburger Tageblatt. Darin wurden interessierte Bürgerinnen und Bürger gesucht, die sich ehrenamtlich an einem Geschichtsprojekt beteiligen wollten. Das Interesse war groß. 20 Personen erschienen zu einem ersten Informati-

²⁷ Wolfgang M. Gall: Der Traum von der Freiheit. Dokumentation Offenburger Auswanderung. Ein bürgerschaftliches Pilotprojekt des Historischen Vereins Offenburg e.V. In: Die Ortenau 84 (2004) S. 221–230, hier S. 221 ff.

onsabend. Bis auf vier beteiligten sich schließlich alle daran. Später kamen weitere historisch Interessierte hinzu. Ziel des Projekts war es, neue Formen des bürgerschaftlichen Engagements in der Geschichtsarbeit zu entwickeln und in der Praxis zu überprüfen, in wie weit Geschichtsarbeit mit Ehrenamtlichen professionalisiert werden kann, um die erzielten Ergebnisse für nachfolgende Forschungsarbeiten nutzbar zu machen. Erster Schritt war die Schaffung einer finanziellen Basis. Dies ermöglichte die Offenburger Bürgerstiftung St. Andreas mit einer Fördersumme von 8000 Euro. Weitere Sponsoren waren das Elektrizitätswerk Mittelbaden, die Volksbank Offenburg und das Stadtarchiv Offenburg.

Der zweite Schritt war die Einbindung in das landesweite Projekt *Wanderungsbewegungen im deutschen Südwesten im Umfeld der Revolution von 1848/49*, an dem die Landesarchivdirektion, die Staatsarchive Freiburg und Karlsruhe, die Universität Karlsruhe und die AG Archive im Städtetag Baden-Württemberg beteiligt sind.²⁸

Dritter Schritt war die Schaffung einer Koordinationsstelle. Dazu stellte der Historische Verein Offenburg Telefon, PC, Drucker, eine eigene Homepage mit Datenbank sowie einen Internetanschluss zur Verfügung. Damit war ein einheitliches Kommunikationssystem hergestellt. Alle Namen, Daten und sonstige Informationen wurden bei der Koordinatorin des Projekts gesammelt. Biografische Daten wurden in ein eigens entwickeltes und mit dem Staatsarchiv Freiburg abgestimmtes Formular einge-

tragen. So ist gewährleistet, dass alle Daten nach einem einheitlichen, für die Forschung nachprüfbar Schema erfasst werden. Danach erfolgte die Übertragung und Eingabe der biografischen Daten in die Projektdatenbank.

Vierter Schritt war die Auswahl und Schulung der Ehrenamtlichen. Alle Projektbeteiligten erhielten eine Schulung in Archivarbeit und Schriftkunde sowie eine Einführung in die Geschichte der Migration im 19. Jahrhundert.

Primäres Ziel des Projekts war die Suche und namentliche Erfassung aller Bürgerinnen und Bürger, die während des Zeitraums zwischen etwa 1800 und 1945 nach Nordamerika auswanderten. Der Zeitrahmen wurde realistisch auf 1870 verkürzt. Zur Zielgruppe zählen alle in Offenburg wohnhaften Einwohner in der Kernstadt und den elf Ortsteilen. Parallel dazu wurden die Umstände der Auswanderung untersucht, von der behördlichen Antragsprozedur bis zur Ausreise.

Ein weiteres Ziel war die Recherche nach der zweiten Biografie des Auswanderers in der neuen Heimat; der schwierigste, aber auch spannendste Teil der Projektarbeit. Denn bald stellten die Projektbeteiligten fest, wie groß und ungestüm das Interesse an der Kontaktaufnahme

²⁸ Kurt Hochstuhl: Wanderungsbewegungen im Umfeld der Revolution. Eröffnung einer Ausstellung und Plädoyer für ein sinnvolles Forschungsprojekt. In: Die Ortenau 84 (2004) S. 11–22.

seitens der Nachfahren der Auswanderer in den USA ist.

Die eben beschriebenen Arbeitsschritte erforderten eine gute Arbeitsorganisation. Je nach Interesse und Fähigkeiten gründete der Verein mehrere Arbeitsgruppen. Ein erstes, so genanntes *Lese-team* traf sich wöchentlich im Stadtarchiv Offenburg und suchte in Tageszeitungen, Amtsblättern und Ratsprotokollen aus dem 19. Jahrhundert systematisch nach Hinweisen von Auswanderern. Im Mai 2002 fuhr ein zweites Team ins Staatsarchiv Freiburg und sichtete dort die im Bestand *Ortsakten des Landratsamtes Offenburg* überlieferten Auswandererakten. Die biografischen Daten wurden vor Ort in vorgefertigte Datenbögen eingetragen. Akten, die für die sofortige Auswertung zu umfangreich waren, wurden vom Staatsarchiv fotokopiert und Schritt für Schritt von einem *Übersetzerteam* transkribiert. Ein *Recherche-Team* ermittelte die fehlenden biografischen Daten in Kirchenbüchern. Die Mitglieder des *Teams USA* verfügten bereits über Kontakte in die USA. Zwei US-Bürgerinnen unterstützten das Projekt von den USA aus.

Nach einer Einarbeitungsphase wurde das Projekt im September 2002 der Öffentlichkeit vorgestellt. Die eigentliche Präsentation der Projektergebnisse stellte eine Werkstattausstellung in der Kulturstätte *Salmen* zwischen 2. und 16. Februar 2003 dar. Auch hier beschritt man neue Wege. Die ehrenamtlichen Projektmitarbeiter/innen trugen mit *ihren Funden*, das heißt Daten, Fotos und Akten zum Gelingen der Ausstellung bei. Die Ausstellung *Der Traum von*

der Freiheit war in drei Teile gegliedert. Im Foyer des *Salmen* führte die bereits während des Offenburger Freiheitsfestes entstandene Ausstellung *Die Geschichte des Mathias Geck* in die fiktive Auswanderergeschichte des Offenburger Handwerksburschen Mathias Geck ein. Im Treppenhaus befand sich die Ausstellung *Wanderungsbewegungen im Umfeld der Revolution 1848/49* der AG Emigration, die an dreizehn Tafeln über die historischen Ursachen und Wege der Auswanderung informierte.

In der eigentlichen Projekt-Ausstellung im Saal des *Salmen* konzentrierte man sich auf das Schicksal einzelner Auswandererfamilien. Auch die bereits bestehenden Partnerschaften der Ortsteile Bohlsbach und Zell-Weierbach mit *ihren* von Auswanderern gegründeten Gemeinden in Missouri waren darunter. In Broschüren konnte man die spannend geschriebenen Geschichten weiterer Emigrantenfamilien nachlesen.

Im Vorfeld der Ausstellung entstand der Kontakt zu Nachkommen des Auswanderers Simon Huber, der 1843 im Staat Indiana ein Weingut gründete, das sich heute noch in Familienbesitz befindet. Die derzeitigen Besitzer der *Huber Winery* hatten zur Ausstellungseröffnung zwei Kisten Wein geschickt. Er kam nach zweimonatiger Schiffsreise pünktlich in Offenburg an und wurde bei der Eröffnung der Ausstellung an die Besucher geschenkt.

Eigentlicher Höhepunkt der Ausstellung war ein Theaterstück der Schauspielerin und Autorin Sigi Schwarz zum Thema

Der Traum von der Freiheit, das sie mit drei Laienschauspielerinnen aufführte. Thema war das fiktive Einzelschicksal dreier Auswanderinnen basierend auf den Ergebnissen der Projektrecherchen. Das Stück wurde fünfmal aufgeführt. Nahezu alle Abende waren ausverkauft. Das Theaterstück hatte zweifellos einen sehr großen Anteil am Erfolg der Aus-

stellung. Aufgrund der regen Nachfrage konnte die Ausstellung um eine Woche verlängert werden. Insgesamt kamen über 2000 Besucher aus Offenburg und Umgebung in die Ausstellung.

Das Projekt wurde zwar inzwischen abgeschlossen, die Datenerfassung geht jedoch weiter.

Michael Stephan

Das Projekt *Archiv und Schule* in Bayern

Rechtliche Grundlagen und Vorgeschichte der historisch-politischen Bildungsarbeit in Bayern

*Zum Selbstverständnis der Archive als öffentlicher Institutionen in einem pluralistischen und demokratischen Staat gehört es, Geschichte und Geschichtsbewusstsein durch historisch-politische Bildungsarbeit aktiv zu vermitteln.*²⁹

Diese programmatische Aussage von Professor Dr. Hermann Rumschöttel, dem Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns, steht als Motto über meinem Vortrag und könnte auch das Leitwort für diesen 64. Südwestdeutschen Archivtag sein. In diesem programmatischen Sinne interpretierte Rumschöttel auch das Bayerische Archivgesetz vom 22. Dezember 1989³⁰ dahingehend, dass der Auftrag der Archive nicht nur die traditionell dienende Funktion der Archive bei der Erfassung, Verwahrung und Aufbereitung des Archivguts für Verwaltungs- und Forschungszwecke umfasst, sondern auch die Verpflichtung, die Quellen nutzbar zu machen und auszuwerten.³¹

Damit ist aber noch kein Wort über eine mögliche Zusammenarbeit von Schule und Archiv gesagt. Lediglich in der Benützensordnung für die staatlichen Archive Bayerns ist neben der Archivbenützung zu amtlichen, wissenschaftlichen,

heimatkundlichen, familiengeschichtlichen, rechtlichen oder publizistischen Zwecken die Benützung zu Unterrichtszwecken ausdrücklich vorgesehen.³²

Hierzu zählen vor allem die Beratung von Gymnasiasten bei ihren Facharbeiten oder von Teilnehmern geschichtlicher Schülerwettbewerbe.

Das aktive Engagement der staatlichen Archive in Bayern im Rahmen der öffentlichen historisch-politischen Bildungsarbeit beschränkte sich bis Anfang der 1980er Jahre im Grund auf Ausstellungstätigkeit, wobei allerdings die Schulen immer nur eine Zielgruppe unter vielen war. So lädt das Bayerische Hauptstaatsarchiv³³ zum Besuch seiner Ausstellun-

²⁹ Hermann Rumschöttel: Die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns. In: Archivische Zeitschrift 80 (1997) S. 31.

³⁰ Bayerisches Archivgesetz (BayArchivG) vom 22. Dezember 1989. In: Bayerisches Gesetz und Verordnungsblatt 30 (1989) S. 710–713. – Vgl. auch Walter Jaroschka: Bayerisches Archivgesetz. Einführung und Textabdruck. In: Der Archivar 44 (1991) Sp. 535–550.

³¹ Wie Anm. 29.

³² Benützensordnung für die staatlichen Archive Bayerns (ArchivBO) vom 16. Januar 1990. In: Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt 1 (1990) S. 6–8; hier: § 3 (Benützungszweck).

³³ Albrecht Liess: 25 Jahre Ausstellungen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. In: Bewahren und Umgestalten. Aus der Arbeit der Staatlichen Archive Bayerns. Walter Jaroschka zum 60. Geburtstag. Hg. von Hermann Rumschöttel und Erich Stahleder (Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern, Sonderheft 9). München 1992. S. 353–368.

gen gezielt alle bayerischen Gymnasien ein und führt jede angemeldete Führung durch.

Während heute weitgehend Einigkeit darüber besteht, dass die Ausstellungstätigkeit zu den legitimen Pflichtaufgaben des Archivars gehört, waren weitergehende Bildungsaufgaben, zum Beispiel auf dem Gebiet des archivalischen Unterrichtsdienstes, lange umstritten. In der Fachliteratur³⁴ oder auf Archivtagen³⁵ wurde diese Thematik bereits seit Ende der 1970er Jahre diskutiert, wobei immer wieder kritisch darauf hingewiesen wurde, dass originäre existenzbegründende Aufgaben der Archivare Gefahr laufen, zugunsten neuer Aufgabenfelder vernachlässigt oder verdrängt zu werden.³⁶

Seit 1984 (mit der erstmaligen Einrichtung einer Archivpädagogin in Bremerhaven am dortigen Stadtarchiv) hat sich die Archivpädagogik in Deutschland zu einem anerkannten und etablierten Spezialfeld der archivarischen Tätigkeit entwickelt, wofür auch die gestrige, bereits zum 18. Mal abgehaltene Archivpädagogik-Konferenz bereites Zeugnis abgelegt hat.

Bei den staatlichen Archiven in Bayern hat man sich auf dem Gebiet der Archivpädagogik bzw. Archivdidaktik dagegen zunächst eher abwartend und beobachtend verhalten. So hat zwar zum Beispiel das Bayerische Hauptstaatsarchiv immer wieder Lehr- und Einführungsveranstaltungen für Universitätsseminare und Gymnasialklassen in seinen Räumen veranstaltet, die Initiative dazu wurde

jedoch in der Regel von außen an das Archiv herangetragen.

Neue Impulse brachte erst das Schwerpunktthema für das Schuljahr 1995/96 *Auf den Spuren des Neubeginns – die ersten Jahre nach Kriegsende*. Der damalige Staatsminister für Unterricht und Kultus, Hans Zehetmair, regte Lehrer und Schüler an, bei ihren Forschungen auch außerhalb des Klassenzimmers und vor Ort den Spuren der Vergangenheit nachzugehen. Explizit wurden auch kommunale und staatliche Archive als Anlaufstationen genannt. Das verstärkte Auftreten dieser neuen Benutzergruppe stellte nicht nur die beteiligten Archivare vor neue Herausforderungen, sondern die veröffentlichten Ergebnisse machten auch einer größeren Öffentlichkeit bewusst, dass neben den Schulen auch die

³⁴ Zum Beispiel Gregor Richter: Öffentlichkeitsarbeit, Bildungsaufgaben und Unterrichtsdienste der Archive. In: Aus der Arbeit des Archivars, wie Anm. 3, S. 23–41.

³⁵ So war zum Beispiel der so genannte service éducatif nach französischem Vorbild bzw. der archivalische Unterrichtsdienst Thema des 38. Südwestdeutschen Archivtags in Neustadt a. d. Weinstraße (5.–7. Mai 1978), bei dem Modellversuche und Erfahrungen – vor allem aus Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz – vorgeführt wurden; vgl. Albrecht Liess: 38. Südwestdeutscher Archivtag: Service éducatif. In: Nachrichten aus den Staatlichen Archiven Bayerns 16 (1978) S. 6.

³⁶ Vgl. Volker Schockenhoff: Historische Bildungsarbeit – Aperçu oder archivische Kernaufgabe. Die gegenwärtige Diskussion um die zukünftige Rolle öffentlicher Archive. In: Öffentlichkeit herstellen – Forschen erleichtern! Aufsätze und Literaturübersicht zur Archivpädagogik und historischen Bildungsarbeit. Hg. von Günther Rohdenburg. Bremen 1996. S. 19–31; Hamburg ²1998. S. 15–26.

*Archive ihrem Bildungsauftrag nachkommen.*³⁷

Auf kommunaler Ebene ist hier besonders das Stadtarchiv Rosenheim zu nennen, bei dem 1997 ein vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus mit Mitteln des Kulturfonds Bayern gefördertes Pilotprojekt *Archivpädagogik* gestartet worden ist.³⁸

Das Vorprojekt in Bayern im Schuljahr 1997/98³⁹

Im selben Jahr wurden auch für die staatlichen Archive die Weichen neu gestellt. Am 5. März 1997 fand in der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns eine Besprechung zum Thema *Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Archiv und Schule* statt. Vertreter des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus formulierten dort den Wunsch nach Modellversuchen auf freiwilliger Basis, da für den Einsatz von Archivpädagogen keine Haushaltsmittel zur Verfügung standen. Die für das Jahr 1998 geplante Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs über die Epochenjahre 1648 (Westfälischer Friede), 1748 (Friede von Aachen), 1848 (bürgerliche Revolution) und 1948 (Währungsreform und Parlamentarischer Rat) wurde zum Anlass genommen, neue Formen des Geschichtsunterrichts, das heißt eine themenbezogene Zusammenarbeit zwischen staatlichen Archiven und einzelnen Gymnasiallehrern im Schuljahr 1997/98 zu erproben. Zusätzliche Schubkraft erhielt dieses Pilotprojekt durch den von Staatsminister Hans Zehetmair neu

eingerrichteten landesgeschichtlichen Schülerwettbewerb *Erinnerungszeichen – Schüler erforschen Geschichte und Kultur ihrer Heimat*, der bei seiner ersten Ausrichtung eben diese vier Jubiläen thematisierte.⁴⁰ Das Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung (ISB) legte im Herbst 1997 für diese Themen eine Schulart übergreifende Handreichung vor,⁴¹ das Bayerische Hauptstaatsarchiv im Oktober 1998

³⁷ Peer Frieß: Schüler forschen im Archiv. In: Nachrichten aus den Staatlichen Archiven Bayerns 40 (1996) S. 4.

³⁸ Thomas Steck: Stadtarchiv Rosenheim: Voraussetzungen für Modellversuch Archivpädagogik geschaffen. In: Nachrichten aus den Staatlichen Archiven Bayerns 41 (1997) S. 18 f. – Im Zusammenhang mit diesem Projekt steht die CD-ROM des Stadtarchivs: Rosenheim 2000 – Eine Stadt im 20. Jahrhundert, Rosenheim 2000.

³⁹ Vgl. den ausführlichen Bericht von Herbert Schott: Staatsarchive und Schule in Bayern. In: Archivum 45 (2000) S. 285–301; zum Vorprojekt besonders S. 289 ff.

⁴⁰ Hans Zehetmaier: 1648 – 1748 – 1848 – 1948: Stationen der deutschen und bayerischen Geschichte. In: Schulreport 4/5 (1997) S. 6–9. Vgl. die Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 20. August 1997. In: KWM Beiblatt 14 (1997) S. 165. Zu den Ergebnissen des Schülerwettbewerbs, bei dem sich Schüler aus 130 bayerischen Klassen beteiligten und neben schriftlichen Arbeiten auch CD-ROMs, Videofilme und ein Schattenspiel einreichten, vgl. Friedrich H. Hettler: Keine Spur einer *Null-Bock-Generation*. In: Bayerische Staatszeitung vom 1. Oktober 1999, S. 8.

⁴¹ 1648 – 1748 – 1848 – 1948 – 1998. Stationen der deutschen und bayerischen Geschichte. Anregungen für den Unterricht. Hg. vom Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung. München 1997.

einen Katalog zur Ausstellung.⁴² Die in diesem Zusammenhang durchgeführten Pilotprojekte von fünf Schulen an vier Staatsarchiven waren, was die künftige Zusammenarbeit von Schule und Archiv angeht, recht viel versprechend.

Die Ergebnisse dieser fünf Pilotprojekte fanden ihren Niederschlag in ausführlichen Projektbeschreibungen. Diese Erfahrungsberichte schilderten nicht nur die Vorüberlegungen, die Auswahl der Archivalien, dann den eigentlichen Projektverlauf (mit häuslicher Vorbereitung, Arbeit in der Schule, Besuch im Archiv), sondern enthielten auch abschließende Bewertungen unter fachwissenschaftlichen, methodischen und didaktischen Aspekten. Die Lehrer setzten sich zum Teil auch kritisch mit dieser neuen Form des Geschichtsunterrichts im Archiv auseinander, vor allem was das Verhältnis von Arbeitsaufwand und Ertrag angeht, insgesamt wurde aber die Verbindung mit dem Archiv sehr positiv beurteilt *und sollte daher zukünftig in ihrer konkreten Gestaltung weiterentwickelt, das heißt verbessert werden.*⁴³

Bei einer Besprechung im Staatsministerium für Unterricht und Kultus am 29. April 1998 wurde mit allen beteiligten Lehrern und Archivaren eine erste Zwischenbilanz gezogen. Bereits hier wurde vereinbart, auf der Basis der in den Pilotprojekten gewonnenen Erkenntnisse dauerhafte Organisationsformen für den Geschichtsunterricht zu entwickeln. Bei einer Besprechung in der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns am 26. November 1998 wurde dann die Institutionalisierung des Projekts *Archiv und Schule* beschlossen.

Das Projekt *Archiv und Schule*

Bereits Anfang des Jahres 1999 informierte das Staatsministerium konkret über die systematische Ausweitung der bisherigen Kooperation zwischen Archiv und Schule: In jedem der acht Bezirke der Ministerialbeauftragten für die Gymnasien (außer Oberbayern-West bzw. -Ost identisch mit dem Regierungsbezirk) sollte eine Lehrkraft benannt werden, die ab dem Schuljahr 1999/2000 zusammen mit einem Archivar für zwei verschiedene Jahrgangsstufen je eine Lehrplan bezogene Kurzsequenz für etwa drei Unterrichtsstunden mit den dazu gehörigen Unterlagen erstellt. Diese Sequenzen sollten dann als feste Projekttagsmodelle für Schulklassen im Archiv zur Verfügung stehen und abgerufen werden können. In der Begründung dieser Maßnahme hieß es: Durch die Einrichtung dieses archivpädagogischen Angebots kann der Geschichtsunterricht an den Gymnasien in Bayern attraktiver gestaltet und um eine handlungsorientierte Komponente erweitert werden. (...) Gleichzeitig wird Geschichtslehrern durch die Einbeziehung von Archiven eine zusätzliche Möglichkeit geboten, jungen Menschen die Bedeutung der Pflege unseres historischen Erbes deutlich zu machen. Dies ist auch im

⁴² Gerhard *Hetzer* in Zusammenarbeit mit Reinhard *Heydenreuter*, Gerhard *Immler*, Kurt *Malisch* und Michael *Stephan*: 1648 – 1748 – 1848 – 1948. Stationen bayerischer und deutscher Geschichte (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns Nr. 38). München 1998.

⁴³ So StR Dietmar *Boshof* in seinem Bericht; zitiert nach den Akten der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns.

Hinblick auf eine stärkere Einbindung der Gymnasien in ihr örtliches und regionales Umfeld wünschenswert.⁴⁴

Von archivischer Seite wurden Ansprechpartner in den staatlichen Archiven benannt. Dem neuen Aufgabenfeld wurde zudem mit der Aufnahme eines eigenen Referats *Archiv und Schule* in die Geschäftsverteilungspläne der Staatsarchive Rechnung getragen.

Mit dem Schuljahr 1999/2000 wurde das Projekt *Archiv und Schule* wie geplant gestartet. Die acht für das Projekt ausgewählten Lehrkräfte, die für ihre zusätzliche Aufgabe zwei Wochenstunden Ermäßigung erhielten (bzw. wurde die Arbeit am Projekt als Wahlunterricht gewertet), begannen – meist mit einem Archivtag in der Woche – die Unterrichtsmaterialien zu erarbeiten. Staatsministerin Monika Hohlmeier ermunterte zum Projektstart die Lehrkräfte, *diesen handlungsorientierten Ansatz für den Geschichtsunterricht zu nutzen. Der Umgang mit originalen Dokumenten, wie sie im Archiv zur Verfügung stehen, vermitteln nicht nur historische Kenntnisse, sondern fördere in besonderem Maße Eigenaktivität und Motivation der Schüler. Von einem solchen Unterricht gehe sicher ein Impuls für die Beschäftigung mit der bayerischen Geschichte aus, da er die Geschichte unmittelbar erfahrbar werden lasse und so das Bewusstsein für die Spuren der Geschichte in der Lebenswelt der jungen Menschen schärfe.*⁴⁵

In inhaltlicher Verbindung mit dem Projekt wurden auch Veranstaltungen im Rahmen der regionalen Lehrerfortbildung mit ar-

chivpädagogischer Thematik angeboten. So organisierte das Staatsarchiv München am 8. Dezember 1999 eine Tagung zum Thema *Schule und Archiv*. Den teilnehmenden Geschichtslehrern wurde die gerade erschienene neue Handreichung des Staatsinstituts für Schulpädagogik und Bildungsforschung über außerschulische Lernorte vorgestellt, die neben der archäologischen Spurensuche auch die Lernorte historisches Ensemble, Denkmal, historische Ausstellung, Heimatmuseum und Archiv behandelt.⁴⁶ Informiert wurde auch über den Schülerwettbewerb *Erinnerungszeichen – Schüler erforschen Geschichte und Kultur ihrer Heimat*, denn in der Bekanntmachung über das neue Rahmenthema im Schuljahr 1999/2000 (*Treffpunkte – Wo Menschen zusammengekommen sind*) wurden die Schulen aufgefordert, *außerschulische Angebote*

⁴⁴ KMS vom 27. Januar 1999 Nr. IV/4 – S5402/13 – 8/3236; abgedruckt in: MB – RS 03/99, S. 4.

⁴⁵ Bayerische Geschichte hautnah erlebt. Projekt *Schule und Archiv* im Gymnasium gestartet. In: Bayerische Staatszeitung vom 5. November 1999, S. 4; auch in: Bulletin der Bayerischen Staatsregierung 22 (1999) vom 29. Oktober 1999, S. 16.

⁴⁶ Geschichte vor Ort. Anregungen für den Unterricht an außerschulischen Lernorten. Handreichung für den Geschichtsunterricht am Gymnasium. Hg. vom Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung. München 1999, zum *Lernort Archiv*: S. 163–200. – Edwin Hamberger: Lernort Archiv. In: Erste Begegnung mit Geschichte. Grundlagen historischen Lernens. Hg. von Waltraud Schreiber (Bayerische Studien zur Geschichtsdidaktik 1). Neuried 1999. S. 577–588. – Vgl. jetzt dazu aus der Sicht eines Archivpädagogen: Thomas Lange: Lernort Archiv – eine außerschulische Bildungsinstitution in der Informationsgesellschaft. In: Unsere Archive. Mitteilungen aus den rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven 49 (2004) S. 17–25.

verstärkt in ihre Arbeit einzubeziehen, wobei ausdrücklich auf die Archive hingewiesen wurde.⁴⁷ Auch in anderen Regierungsbezirken fanden bis in die Gegenwart immer wieder regionale Lehrerfortbildungen zum Thema *Archivpädagogik* bzw. *Außerschulische Lernorte* statt, nicht unbedingt bei den Staatsarchiven selber, aber immer unter Beteiligung des zuständigen Staatsarchivs.

Die Berichte der am Projekt *Archiv und Schule* beteiligten Geschichtslehrer lagen mit den erarbeiteten Unterrichtsmaterialien pünktlich zum 20. Oktober 2000 im Kultusministerium vor. Ein Exemplar verblieb bei dem jeweils beteiligten Staatsarchiv zum Abruf für andere interessierte Lehrer und Schulklassen.

In den folgenden Schuljahren wurde das Projekt *Archiv und Schule* erfolgreich fortgesetzt (teilweise mit den gleichen Lehrkräften), wobei in die Zusammenarbeit nun auch kommunale Archive (Landshut, Bamberg, Straubing, Traunstein) einbezogen wurden.

Seit dem Schuljahr 2000/2001 werden die Berichte und Ergebnisse der Einzelprojekte laufend im so genannten *Historischen Forum* als PDF-Files zum kostenlosen Downloaden bereitgestellt.⁴⁸

Das Historische Forum, das vom Landesbeauftragten für den Computereinsatz im Fach Geschichte betreut wird, versteht sich als Internetplattform für alle Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrer. Es beinhaltet umfassende Informationen zum Einsatz neuer Medien im Geschichtsunterricht in Form von

Lehrplan bezogenen Link- und Softwarelisten, ausgearbeiteten Unterrichtseinheiten sowie methodischen, didaktischen und rechtlichen Hinweisen und Tipps. Links führen zu Museen und Archiven. Bei den Archiven finden sich vier weiterführende Adressen:

- zu *Ad fontes* des Historischen Seminars der Uni Zürich;
- zu den historischen Dokumenten aus der archivpädagogischen Arbeit des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt;
- zu DigAM, dem digitalen Archiv des hessischen Staatsarchivs Marburg;
- schließlich zum Projekt *Archiv und Schule*. Dort findet man die Konzeption des Projekts, die Ansprechpartner in den staatlichen Archiven sowie die mittlerweile 30 Unterrichtssequenzen für die Jahrgangsstufen 7 bis 12 bzw. Leistungskurs 12. Klasse. Zu dieser Art von Publikation der Unterrichtssequenzen ist allerdings kritisch zu bemerken, dass sie in der Regel ohne nochmalige Absprache mit dem zuständigen Staatsarchiv und ohne eine redaktionelle Überarbeitung vonseiten der Archive erfolgt.

Das Thema *Archiv und Schule* war dann Thema einer eigenen Arbeitssitzung auf dem 2. Bayerischen Archivtag in Ingolstadt am 5. Mai 2001. Dort berichtete ich

⁴⁷ Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 20. August 1999; Abdruck in: KWM Beiblatt 17 (1999) S. 196.

⁴⁸ Vgl. Ria Maria Sagstetter: *Archiv und Schule* im Internet. In: Nachrichten aus den Staatlichen Archiven Bayerns 46 (2002) S. 17.

erstmalig über das Kooperationsprojekt,⁴⁹ ein beteiligter Gymnasiallehrer⁵⁰ und der Stadtarchivar von Landshut⁵¹ schilderten ihre praktischen Erfahrungen; abschließend hielt der Leiter des Archivs des Erzbistums München und Freising einen Vortrag über archivpädagogische Projekte im Religionsunterricht.⁵²

Mittlerweile ist das Projekt *Archiv und Schule* – aus Sicht des Staatsministeriums – zu einer Art Selbstläufer geworden. Die Koordination des Projekts läuft direkt über die Ministerialbeauftragten, die weiterhin die Auswahl unter den Projektbewerbern treffen und dem Kultusministerium melden, wer jeweils Projekte erarbeitet. Das Staatsministerium, das anfangs die notwendigen Schritte unternommen hat, um das Projekt anlaufen zu lassen und die Möglichkeit der Präsentation der Ergebnisse im Internet geschaffen hat, hat nur noch einmal steuernd in das Projekt eingegriffen. So wurde im Mai 2002 den Ministerialbeauftragten mitgeteilt, den am Projekt beteiligten Kollegen – im Hinblick auf den 200. Jahrestag der Säkularisation im Jahr 2003 – die Erarbeitung von Unterrichtssequenzen zum Thema *Die Entstehung des modernen Bayern* nahe zu legen (vgl. Projekte im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Staatsarchiv Augsburg, Staatsarchiv Würzburg, Stadtarchiv Straubing). Die Auswahl der Themen selbst bleibt aber letztlich den Lehrkräften in Zusammenarbeit mit den Archivaren überlassen, da nur dort – und nicht im Kultusministerium – entschieden werden kann, welche Themen sich jeweils für den Unterrichtsgebrauch anbieten bzw. welche machbar sind.

Ob die erarbeiteten Unterrichtssequenzen von anderen Lehrern genutzt werden, muss sich im schulischen Bereich erweisen. Ob das Projekt zu einer Art Aushängeschild der einzelnen Schule wird – wie im Fall des Johannes-Turmair-Gymnasiums in Straubing (die dort zuständige Lehrerin ist Tochter eines Archivars!) –, ist ebenfalls eine Frage, welche die einzelnen Schulen klären müssen.

Das Projekt *Archiv und Schule* wird vonseiten des Staatsministeriums nach wie vor als eine wichtige Ergänzung des Geschichtsunterrichts beurteilt. Es entspricht dem Konzept der *Geschichte vor Ort* und kann den Geschichtsunterricht erheblich veranschaulichen bzw. Geschichte greifbar machen. Nicht zuletzt aus diesem Grund finden sich in jedem Schuljahr in jedem Regierungsbezirk Lehrkräfte, die an der Weiterentwicklung des Projekts mitarbeiten, und von den gegenwärtigen Kürzungen bei den Anrechnungsstunden ist das Projekt nicht betroffen. Die Zusammenarbeit von Schule und Archiv wird zukünftig in ihrer Bedeutung zunehmen. So sind die Seminarfächer, die in der Oberstufe des neuen Gymnasiums eingeführt werden,

⁴⁹ Michael Stephan: Das Kooperationsprojekt *Archiv und Schule* zwischen Kultusministerium und Archivverwaltung. In: *Archive in Bayern* 1 (2003) S. 303–317.

⁵⁰ Stefan Hofbauer: *Archiv und Schule* aus der Sicht des Gymnasiallehrers. In: *Archive in Bayern* 1 (2003) S. 319–330.

⁵¹ Gerhard Tausche: Archivalien im Unterricht – Möglichkeiten und Grenzen der *originalen Begegnung*. In: *Archive in Bayern* 1 (2003) S. 331–336.

⁵² Peter Pfister: Kirchenarchive und Religionsunterricht. In: *Archive in Bayern* 1 (2003) S. 337–351.

auf die Vermittlung von Methodenkenntnissen, auf die Annäherung an wissenschaftliches Arbeiten und auf die Kooperation mit außerschulischen Institutionen angelegt. In Geschichte bietet sich da unter anderem der Archivbesuch bzw. die Teilnahme am Projekt an. Die neuen Lehrpläne für das G8, die noch nicht vollständig erstellt sind, können aber auf der Internetseite des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung (www.isb.bayern.de) eingesehen werden. Dort kann man erkennen, dass die starke Betonung der Handlungsorientierung im Geschichtsunterricht (zum Beispiel Sparte *Erlebnis Geschichte*) immer auch die Auseinandersetzung mit dem Archiv möglich macht.

Bei genauer Betrachtung der Erfahrungsberichte der Archivare, die für diesen Vortrag eingeholt wurden, und auch einiger Lehrer zeigt sich aber, dass Wunsch (des Staatsministeriums) und Realität auseinander klaffen. Die Schwierigkeiten sind vielfältiger Art.

Von allen beteiligten Staatsarchiven wurde festgestellt, dass alle von Lehrkräften durchgeführten Projekte einmalig blieben, die im Internet bereitgestellten Unterrichtssequenzen wurden von keinem anderen Lehrer oder einer anderen Schule nochmals genutzt. Dabei weisen die Fachbetreuer Geschichte in der Regel am Schuljahresanfang oder in den Fachbereichssitzungen auf das bereitstehende Angebot hin. Doch Engagement – und es funktioniert nur mit dem Engagement des einzelnen Lehrers – lässt sich natürlich nicht verordnen!

Andererseits: Kämen tatsächlich im Lauf eines Jahres mehrere Schulklassen eines Regierungsbezirkes in das zuständige Staatsarchiv, um mit dem bereitgestellten Material zu arbeiten, würde dies die dortige Serviceleistung auf eine harte Probe stellen. Denn auch die Staatsarchive sind personell unterbesetzt und mit ihren Kernaufgaben eingedeckt.

Aber: Die eigentliche erstmalige Projektphase, also die gemeinsame Erarbeitung der Unterrichtssequenz und der Klassenbesuch im Archiv, wird trotz des immensen Arbeitsaufwands für Lehrer und Archivar im Grunde von beiden Seiten durchweg als positive Erfahrung gewertet.

Doch auch hier geben einige Berichte zu bedenken: Oft bleibt nach der Anreise zum Archiv in der Regel zu wenig Zeit übrig, um vernünftig zu arbeiten, besonders wenn die Klassen groß sind. Hier gilt: Je näher eine Schule zum Archiv liegt (das ist die Chance der Kommunalarchive), desto viel versprechender und ertragreicher wird das Ergebnis. Ein weiterer – konservatorischer – Kritikpunkt am Projekt ist die Beschädigungsgefahr für das immer wieder verwendete archivarische Originalmaterial. Diese Schwierigkeiten sind auch der Grund, warum es im Schuljahr 2003/2004 nur noch bei den Staatsarchiven Amberg und Nürnberg zu regelmäßig durchgeführten Projekttagen gekommen ist.

Trotz aller Bedenken wird das Projekt in der bisherigen Form auch im nächsten Schuljahr 2004/2005 weitergeführt. In einigen MB-Bezirken stehen schon in-

teressierte Lehrkräfte bereit (allein in der Oberpfalz gibt es vier Bewerber).

Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv ist vorgesehen, die Ausstellung *Bayern und Frankreich*, die im Herbst 2005 in Paris und im Frühjahr 2006 in München gezeigt werden wird, mit dem Projekt *Archiv und Schule* zu verknüpfen.

Außerhalb der eigentlichen Projektarbeit (mit ausgearbeiteter Unterrichtssequenz) kommen aber die üblichen Archivführungen bzw. Klassenbesuche im Archiv mit Arbeit an ausgewählten Archivalien zu einem von der Schule gewünschten Thema immer öfter vor. Im Staatsarchiv Augsburg zum Beispiel ist dies sogar der Normalfall der archivpädagogischen Arbeit geworden, obwohl drei bis vier Klassenbesuche im Jahr noch im überschaubaren Rahmen liegen. Bei dem in der Nähe des Staatsarchivs Nürnberg gelegenen Hans-Sachs-Gymnasiums findet seit dem Jahr 2002 ein regelmäßiger *Archivkurs* als Wahlfach am Nachmittag statt (etwa zehn Schüler der 8.–11. Klasse).

Außerhalb der staatlichen Archive hat Archivpädagogik bei einigen kommunalen Archiven einen festen Platz. Hier ist an erster Stelle das Stadtarchiv Straubing zu nennen, das eng mit dem örtlichen Johannes-Turmair-Gymnasium kooperiert. Jedes Jahr werden dort zwei Themen quer durch die Jahrhunderte erarbeitet; das Material liegt jederzeit und für alle Schultypen (das ist der dortigen Archivarin sehr wichtig!) abrufbar im Archiv bereit. Eingespielt hat sich dort das Zusammenspiel von Arbeit im

Archiv an Quellen und ein Besuch in der Stadt vor Ort (zum Beispiel zuletzt beim Thema *Luftangriffe im 2. Weltkrieg* in einem Luftschutzkeller unter Führung eines Zeitzeugen). Das archivpädagogische Angebot wird dort auch tatsächlich genutzt und angenommen. Ohne das entsprechende Engagement der dortigen Archivarin und Lehrerin wäre es aber nie zu einem solch rundweg positiven Ergebnis gekommen.

Zu diesen Kooperationsprojekten kommen weiterhin die Archivbenützerungen durch Schüler, wobei der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten und der bayerische Landeswettbewerb ein großer Anreiz sind.

So wurde in Bayern im Jahr 2002 – unabhängig vom Projekt *Archiv und Schule* – der dritte Schülerwettbewerb in der Reihe *Erinnerungszeichen* ausgeschrieben mit dem Thema: *Wer war Klara Wildmoser? Straßennamen erzählen Geschichte(n)*. Momentan laufen Überlegungen für eine Neuauflage des Geschichtswettbewerbs *Erinnerungszeichen* mit veränderter Konzeption, feste Entscheidungen sind jedoch noch nicht getroffen worden.

Es bleibt festzuhalten: Archivpädagogische Arbeit hat in Bayern in der Theorie und Methodendidaktik einen festen Platz, in der Praxis ist sie aber noch ausbaufähig. Was die weiteren Erfolgchancen des Projekts *Archiv und Schule* in der bisherigen Form anbelangt, bin ich eher skeptisch. Noch immer steht die Forderung eines im Schuljahr 1999/2000 am Projekt beteiligten Lehrer nach einer

Dauerlösung mit Archivpädagogen im Raum: *Wenn das Projekt, Schule und Archiv' in den kommenden Jahren ein Erfolg werden soll, wird es sich kaum vermeiden lassen, (...) in jedem Regierungsbezirk eine Stelle zu schaffen, die eine Gelenkfunktion zwischen beiden Institutionen wahrnehmen kann.*⁵³ Doch davon sind wir in Bayern noch weit entfernt!

Vor vier Jahren beschäftigte sich der Arbeitskreis Archivpädagogik auf dem 71. Deutschen Archivtag in Nürnberg (2000) mit dem Thema *Lernort Archiv? Möglichkeiten der Vermittlung von Geschichte*. Das Fazit, das dort die Pädagogin Waltraud Schreiber in ihrem Vortrag über die Kooperation von Archiv und Schule gezogen hatte, bleibt weiterhin gültig:

*Einmalige Archivbesuche sind besser als nichts; wenn Ernst mit der Zielsetzung, historische Kompetenzen zu entwickeln, gemacht werden soll, reicht das aber nicht aus. Archiv und Schule sind zwei Institutionen, die durch das gemeinsame Ziel, reflektiertes Geschichtsbewusstsein zu ermöglichen, verbunden sind und sich deshalb immer wieder einmal ‚begegnen‘ sollen.*⁵⁴

⁵³ Zitiert nach den Akten der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns.

⁵⁴ Waltraud Schreiber: Die Kooperation Archiv und Schule als Beitrag zur Entwicklung von reflektiertem Geschichtsbewusstsein. In: Die Archive am Beginn des 3. Jahrtausends – Archivarbeit zwischen Rationalisierungsdruck und Serviceerwartungen. Referate des 71. Deutschen Archivtags 2000 in Nürnberg (Der Archivar, Beiband 6). Siegburg 2002. S. 391.

Katharina Hoffmann

Was ist eigentlich ein Archivknoten? **Ein Filmprojekt**

So lautet mittlerweile der Film, den ich in Weingarten unter dem Titel *Das Geheimnis der Archive* vorgestellt habe. Außer dem neuen Titel hat die überarbeitete Version einige Anregungen aus verschiedenen Zuschauerperspektiven aufgenommen. Der 15minütige Film richtet sich an Schüler und Schülerinnen der Mittel- und der Oberstufen der Stadt Oldenburg, einer Stadt mit rund 150 000 Einwohnern, etwa 45 Kilometer westlich von Bremen. Mithilfe filmischer Szenen werden die drei öffentlich zugänglichen Archive Oldenburgs vorgestellt: das Stadtarchiv, das Niedersächsische Staatsarchiv und das Archiv des Evangelisch-lutherischen Oberkirchenrats.

Den Film *Was ist eigentlich ein Archivknoten?* habe ich als freiberufliche Historikerin mit Archiverfahrungen (Recherche und Bildungsarbeit) zusammen mit Wolfgang Wortmann, einem Journalisten, und Claus Claußen, einem VHS-Mitarbeiter im Vorruhestand, produziert. Der unterschiedliche fachliche Hintergrund der einzelnen Teammitglieder war in mancherlei Hinsicht Gewinn bringend, nicht zuletzt konnten so auch unterschiedliche konzeptionelle Ideen und Umsetzungsmöglichkeiten diskutiert und entwickelt und ein begrenzter fachlicher Fokus vermieden werden. Nachdem wir erste

Ideen skizziert hatten, haben wir diese mit den Archivleitern besprochen. Diese Zusammenarbeit war sehr produktiv und effektiv. So machte beispielsweise der Leiter des Oldenburger Staatsarchivs, Gerd Steinwascher, den Vorschlag, nicht nur das Stadt- und Staatsarchiv vorzustellen, sondern das kirchliche Archiv einzubeziehen – eine Idee, die wir gerne aufgegriffen haben.

Als roten Faden für den Film haben wir in einem der ersten Schritte eine Person gesucht, anhand deren Lebensgeschichte oder Berufsbiografie sich der vielfältige Fundus der drei Oldenburger Archive verbinden lässt. Eine Bedingung war zudem, dass diese Person bereits so früh verstorben war, dass die Geschichte des Nationalsozialismus nicht umfassend thematisiert werden musste. Thema des Films sollten schließlich die Archive als strukturiertes Gedächtnis des Ortes oder der Region sein und nicht die Rekonstruktion von Geschichte. Darüber hinaus sollte es keine Person sein, an die in unterschiedlichen Formen im öffentlichen Raum umfangreich erinnert wird. Wir haben uns nach der Durchsicht verschiedener Nachlässe und der regionalen Literatur für den früheren Oldenburger Oberbürgermeister Karl Tappenbeck (1858–1941) entschieden. Zu seiner Person gibt es in allen drei Archiven eine

Spannbreite von Archivalien unterschiedlicher Provenienz.⁵⁵

Die Idee zum Film entstand auf der Suche nach Möglichkeiten, die Archive als Gedächtnis der Stadt bekannt zu machen. Schüler und Lehrer nehmen in der Regel nur selten zur Kenntnis, dass es nicht nur in den Museen der Stadt, sondern gleichfalls in den Archiven viele Geschichten zu entdecken gibt. Zudem sind für heutige Schüler- und Lehrergenerationen aufgrund ihrer Sozialisationen filmische Darstellungen ansprechender als Texte. Auch das Internet hat nicht in jedem Fall, wie häufig angenommen wird, eine faszinierende Wirkung für heutige Schülergenerationen. Filme können, so hoffen wir, neugierig machen auf *das Archiv*. Sie lassen sich problemlos im Unterricht einsetzen im Rahmen der Vorbereitung auf den Besuch eines örtlichen Archivs. Digitale Programme zur Einführung in die Archivarbeit unterstützen hingegen in erster Linie individuelle Aneignungsformen zur konkreten Arbeit im Archiv.

Der Film *Was ist eigentlich ein Archivknoten?* ist, wie bereits erwähnt, auf die Archivlandschaft in Oldenburg fokussiert. Die Schlaglichter auf die Situation vor Ort sollen bei einem anschließenden Archivbesuch einen Wiedererkennungseffekt auslösen und somit Schwellenängste reduzieren. Daher werden beispielsweise nicht alleine die Archivgebäude gezeigt, sondern es treten gleichfalls die in den Oldenburger Archiven arbeitenden Archivare und Archivarinnen als Akteure auf. Zudem werden die einzelnen Rechenschritte aus der Schülerperspektive dar-

gestellt. Drei Schülerinnen der Oberstufe des Gymnasiums Eversten konnten für eine Mitarbeit gewonnen werden. Meike Addicks, Wiebke Ahrens und Wienke Jürgens haben geduldig die stundenlangen Aufnahmen mitgetragen. Nach dem ersten Zusammenschnitt haben wir dann festgestellt, dass ein weiteres filmisches Mittel nötig war, um die Aufmerksamkeit zu erhöhen und die Ebene eines klassischen Lehrfilms zu verlassen. Mithilfe des Laienschauspielers Wilfried Witte wurde somit eine fiktive Ebene eingebaut.

Das Filmkonzept⁵⁶

Allgemeines

Der Film stellt in einer Länge von etwa 15 Minuten den Fundus und die Nutzungsmöglichkeiten des Staats- und Stadtarchivs sowie des Archivs des Oberkirchenrates dar. Fotos aus dem Stadtmuseum ergänzen den Beitrag. Sie ermöglichen abwechslungsreiche filmische Sequenzen. Die gleiche Absicht wird mit dem mehrfachen Auftritt eines Schauspielers verfolgt, der die Person des früheren Oldenburger Oberbürgermeisters Karl Tappenbeck verkörpert und über das *Blue-Screen*-Verfahren in die

⁵⁵ Sehr hilfreich und Zeit sparend für die vorbereitenden Arbeiten war hierbei die 1999 erstellte und später veröffentlichte Magisterarbeit von Ralf Springer: *Karl Tappenbeck – Oldenburger von Beruf: Lebensweg und Tätigkeitsfelder eines Oldenburger Oberbürgermeisters in der Wilhelminischen Zeit*. Oldenburg 2003.

⁵⁶ Entwickelt von Claus Claußen, Katharina Hoffmann und Wolfgang Wortmann.

einzelnen Sequenzen eingeblendet wird. Ein Erzähler begleitet den Zuschauer.

➤ Szene 1: Vorspann

Der Film beginnt mit einem Trailer, einer Art Werbesequenz für die Archive. In bläuliches Scheinwerferlicht gehüllt sind Naheinstellungen historischer Aktenrücken zu sehen, Schwenks über alte Personalakten mit Fotos und handschriftlichem Briefmaterial. Dazu wird ein Instrumentaltitel gespielt.

➤ Szene 2: Schüler entdecken das Tappenbeck-Schild

Es folgen Naheinstellungen von Straßenschildern (Goethe-, Schiller- und Lutherstraße). Ein Erzähler erläutert, dass es neben den in vielen Städten üblichen Straßennamen auch Schilder gibt, die nach regional bekannten Persönlichkeiten benannt worden sind, zu denen man heute häufig nicht viel weiß. Eine kleine Schülergruppe sucht im Auftrag ihres Lehrers nach diesen Namen und hält vor dem *Tappenbeck*-Schild. An dieser Stelle erscheint zum ersten Mal Tappenbeck als Person. Im Hintergrund bleibt zunächst das Schild sichtbar. Der Tappenbeck-Schauspieler wird ins Bild eingeblendet.

Tappenbeck: Ich bin gespannt, was sie alles über mich finden werden. Und die Tappenbeckstraße: Ich weiß, warum und wann sie nach mir benannt wurde. Ob sie das ermitteln werden?

➤ Szene 3: Suche im Internet und Gespräch mit dem Stadtarchivar

Die drei Schülerinnen recherchieren im Internet. Sie entdecken einen Hinweis auf das Stadtmuseum und auf ein gemaltes Portrait Tappenbecks, das es dort gibt. Außerdem finden sie einen Link zum Stadtarchiv. Über die Nahaufnahme vom Stadtarchiv wird Tappenbeck erneut per *Blue Screen* eingeblendet.

Tappenbeck: Was ist das denn da? Eine Schreibmaschine mit einem Kasten verbunden, auf dem Bilder zu sehen sind? Und das da? (Bild Maus). Verstehe ich überhaupt nicht. Jetzt erscheint im Kasten auch noch das Stadtarchiv. Das kenne ich. Das ist zu meiner Zeit aufgebaut worden.

Während dieser Passage erfolgt der Umschnitt auf die Außentotale des Stadtarchivs. Zwei der Schülerinnen gehen auf das Gebäude zu und drücken die Klingel, deren Aufschrift deutlich lesbar ist. Der Erzähler erläutert, dass Claus Ahrens das Archiv leitet und öfter Besuch von interessierten Oldenburgern bekommt. Ahrens öffnet und lässt die Jugendlichen ins Gebäude. In seinem Büro erläutert er, dass das Stadtarchiv, das Staatsarchiv und das Archiv des Oberkirchenrats interessante Quellen für die Suche sein können. Er zeigt das *Biographische Handbuch*, weist auf die *Lebenserinnerungen* Tappenbecks hin und nennt auch Signaturen, die von den Schülerinnen notiert werden. Tappenbeck erscheint über ein Originalfoto im *Biographischen Handbuch* geblendet.



*Abb. 8:
Filmszene 1. Die
Schülerinnen
Wienke Jürgens,
Meike Addicks und
Wiebke Ahrens
(von links) recher-
chieren im Inter-
net.*

➤ Szene 4: Im Staatsarchiv

Der Sprecher nimmt den Text auf. Die Schülerinnen teilen sich auf. Wiebke betritt den Lesesaal des Staatsarchivs und trifft auf die Archivarin Regina Röbner. Im O-Ton erläutert die Archivarin, wie die Unterlagen eingesehen werden können. An der Infotheke fallen die Stichwörter *Benutzungsantrag* und *Bestellzettel*. Regina Röbner betritt das Magazin und sucht die entsprechenden Akten. Die Schülerin füllt zwischenzeitlich an einem Platz im Lesesaal den Benutzungsantrag

aus und überreicht ihn schließlich der Archivarin, die die Materialien vorlegt. Dabei geht Regina Röbner auf die Funktion des Findbuchs ein und zeigt, dass dort auch die bereits bestellten *Lebenserinnerungen* verzeichnet sind. Über die Nah-Einstellung im Findbuch meldet sich erneut Tappenbeck zu Wort:

Tappenbeck: Wer hat denn meine Lebenserinnerungen hier abgegeben? Die hatte ich doch den Verwandten in Holland geschickt. Das die jetzt hier im Staatsarchiv in Oldenburg sind und von jeder-

mann eingesehen werden können – wenn ich das gewusst hätte, hätte ich vielleicht nicht alles so aufgeschrieben.

Wiebke beginnt sich durch die Unterlagen zu arbeiten, schaut sich Fotos und die Erinnerungen an. Der Erzähler (nicht Tappenbeck) zitiert aus dem in der Ich-Form geschriebenen Text – zunächst über das Schulleben, das Tappenbeck als *Qual* bezeichnet. Bildlich erscheinen die lesende Wiebke und der Text als Nahaufnahme. Außerdem ist das Zeugnis Tappenbecks zu lesen.

Tappenbeck: Das habe ich fast schon befürchtet. Zugegeben, im Laufe der Schulzeit am Alten Gymnasium wurden meine Noten immer schlechter. Aber ich habe durch den Wechsel nach Vechta das Abitur gerade noch geschafft. Das war für mich das Wichtigste.

➤ Szene 5: Im Stadtmuseum

Der Erzähler ergänzt, dass Tappenbeck Bürgermeister geworden ist, zunächst in Delmenhorst, 1900 dann in Oldenburg. Der Text liegt über dem Tappenbeck-Gemälde, das auf einer Staffelei im Stadtmuseum steht. Maïke – eine der Schülerinnen – begutachtet es. Erklärt wird ihr Erscheinen damit, dass im Internet der Hinweis auf das Gemälde zu finden war. Maïke nimmt mehrere Stadtansichten Oldenburgs in die Hand. Die Fotos werden ins Vollbild geblendet und mit Zitaten Tappenbecks vertont. Die entsprechenden Passagen erscheinen ebenfalls durchgeblendet. Im Folgenden werden die Themen in Form von Zitaten aus den

Lebenserinnerungen abgehandelt: Die Entwicklung des Elektrizitäts- und des Gas-Werks sowie der Straßen unter Tappenbecks Amtszeit.

➤ Szene 6: Zurück im Staatsarchiv

Nach den Stadtansichten stellt sich Wiebke die Frage, wo Tappenbeck gewohnt haben könnte. Sie sucht zunächst im Adressbuch. Dort erfährt sie, dass Mutter und Sohn in zwei gegenüberliegenden Häusern gelebt haben. Der Erzähler zitiert aus den Lebenserinnerungen, dass sich Tappenbeck und seine Mutter durch verschiedenfarbige Bücher, die sie ins Fenster stellten, Nachrichten zukommen ließen. Der Sprecher erwähnt die Heirat und den damit verbundenen Umzug in die Kleine Kirchenstraße 8. Nach einer Fotoabbildung des Paares ist Wiebke zu sehen, die die Meldekarte herausucht. Eine Totale und eine Nahaufnahme des Gebäudes in der Gegenwart bebildern die Sequenz.

Tappenbeck: Flamingos im Garten und am Haus. Es hat sich doch alles sehr verändert. Aber das Haus steht wenigstens noch. Hier habe ich bis zuletzt gelebt.

Wiebke sieht in die Personalakte und entdeckt den Auszug aus dem Protokoll der Magistratssitzung vom 25. Januar 1921: *Dringlichkeitsantrag – Benennung einer Straße nach dem ausscheidenden Oberbürgermeister.*

Tappenbeck: Herzlichen Glückwunsch, dass sie das herausgefunden haben.



Abb. 9:
Filmszene 2.
Schauspieler
Wilfried Witte
als der frühere
Oldenburger
Oberbürger-
meister Karl
Tappenbeck.

Damit hätte ich nicht gerechnet, dass so was solange aufbewahrt wird.

Der Erzähler erklärt dann über die Kamerabilder, die eine Fahrt über den Flur der heutigen Bezirksregierung zeigen, dass die Schülerinnen tatsächlich erfahren haben, dass Tappenbeck danach ins Innenministerium und 1932 in den Ruhestand ging. Erwähnt wird auch seine ambivalente Haltung zum Nationalsozialismus: Seine Vorsicht auf der einen und seine *Dankbarkeit, das gegenwärtige Vorwärts im deutschen Vaterlande (...)* noch

mitzuerleben auf der anderen Seite. Der Erzähler erklärt, dass Tappenbeck das Ende des Krieges nicht mehr erlebt hat.

➤ Szene 7: Im Büro der Kirchengemeinde in der Peterstraße

Wiebke telefoniert mit der Archivarin des Oberkirchenrats, Silke Loharens, und erkundigt sich danach, wo Tappenbeck beerdigt worden ist. Sie wird auf die Kirchengemeinde in der Peterstraße verwiesen. Dort findet sie das Sterberegister.

Dieses wird in die Abschlussequenz des Filmes geblendet.

➤ Szene 8: Auf dem Gertrudenfriedhof

An dieser Stelle erscheint die Todesanzeige, der Sprecher zitiert daraus. Die drei Schülerinnen gehen über den Gertrudenfriedhof und finden das Grab. Daraufhin ist der Tappenbeck-Schauspieler noch einmal zu sehen.

Tappenbeck: *Das also ist das Ende – und doch nicht ganz: In den Archiven lebt vieles weiter, bis heute.*

Nach dem Verschwinden des Tappenbeck-Darstellers erscheint ebenfalls mithilfe des Blue-Screen-Verfahrens eine geschlossene Akte, um die ein Archivknoten gebunden wird. Damit wird Bezug zum Filmtitel genommen, der als Beginn des Abspanns noch einmal eingeblendet wird.

➤ Abspann

Bislang (Herbst 2004) wurde der Film dreimal einem größeren Publikum vorgestellt. Zuerst auf der letzten Konferenz der Archivpädagog*innen, die zeitgleich und im Verbund mit dem Südwestdeutschen Archivtag in Weingarten getagt haben, anschließend den Teilnehmern des Archivtags sowie Anfang Juli 2004 dem Gesprächskreis Oldenburger Historiker. In Oldenburg waren Geschichtslehrer, Archivare, Studierende, Lehrende und andere außeruniversitäre Historiker anwesend. Grundsätzlich ist der Film von

allen Zuschauerkreisen begrüßt worden. Verschiedene Kritikpunkte, die auf den jeweiligen Foren formuliert wurden, sind bei der mittlerweile überarbeiteten Fassung berücksichtigt worden.

Folgende Punkte wurden in Weingarten angesprochen: Zunächst fiel auf, dass die Schülerinnen zur Betrachtung der Fotos im Bildarchiv des Stadtmuseums Oldenburg Handschuhe überstreifen mussten. Dies wurde durch den Sprechertext noch einmal betont. Bei der Betrachtung der Fotos, die sich in dem im Staatsarchiv aufbewahrten Nachlass befinden, war diese Vorsichtsmaßnahme hingegen nicht beachtet worden. Dieses hat unmittelbar die Kritik von Archivaren hervorgerufen. Es folgte etwa der Einwand: *Es entsteht ja der Eindruck, dass in den Archiven nicht sorgsam mit den Materialien umgegangen werden muss.* Meine beiden Einwände, dass dies eine realistische Darstellung sei und zudem der Sprechertext lediglich aus dramaturgischen Gründen, also zur Erzeugung eines Spannungsbogens, das Überstreifen der Handschuhe betone, wurde letztlich aber auch nicht von meinen beiden Teamkollegen akzeptiert. Der Film ist mittlerweile so verändert worden, dass die entsprechende Sequenz kürzer ist. Die Handschuhe sind zwar noch im Bild zu sehen, aber der Sprechertext geht nicht mehr darauf ein. Auf dem Archivtag wurde weiterhin nachgefragt, warum nicht die Schwierigkeiten der Archivarbeit, wie etwa das Erlernen der Sütterlinschrift, dargestellt worden seien. Darauf wurde bei der Entwicklung des Filmkonzepts bewusst verzichtet. Der Film zielt darauf ab, Schüler und Schü-

lerinnen zunächst einmal neugierig auf das Archiv zu machen. Eine Auflistung von zu erlernenden Arbeitstechniken lässt höchstwahrscheinlich vor allem den Eindruck zurück, dass ein riesiger Berg zu überwinden ist, bevor es überhaupt einmal ansatzweise interessant werden kann. Geht man davon aus, dass es wichtiger ist, Archive zunächst einmal bekannt zu machen und Hemmschwellen abzubauen, so sollten die Mühen und Tücken der archivischen Arbeit nicht im Mittelpunkt stehen. Diese Einschätzung und Herangehensweise unterstützte Kurt Hochstuhl vom Staatsarchiv Freiburg mit dem schönen Beispiel aus der bekannten Geschichte von *Turtur*, dem *Scheinriesen*, die Michael Ende in seinem Kinderbuch *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer* eingeflochten hat. Je mehr man sich dem Riesen nähert, desto kleiner wird jener, der vorher so Furcht erregend gewirkt hatte. Ohnehin sollen Schüler und Schülerinnen, die über das Archiv und im Archiv arbeiten⁵⁷ nicht zu Historikern und Historikerinnen ausgebildet werden. Es gilt vielmehr, sie mit Institutionen der Geschichtskultur vertraut zu machen. Langfristig kann ein solches kennen lernen von Archiven auch dazu beitragen, dass sie eine breitere Unterstützung in allen Schichten der Bevölkerung finden.

Eine Anregung, die bei der Vorstellung des Films in Oldenburg gemacht wurde, haben wir lediglich ansatzweise durch eine Veränderung des Sprechertextes vorgenommen. Es wurde vorgeschlagen, auch aufzuzeigen, dass die Recherche in Sackgassen und die stundenlange Durchsicht von Materialien zu keinen neuen Erkenntnissen für die thematische

Recherche führen kann. Aber dies humorvoll zu inszenieren, hätte ein anderes Konzept und damit neue Aufnahmen vorausgesetzt. Es ist eine Anregung, die vielleicht für andere Filmprojekte überlegenswert ist. Als letzten Punkt gilt es noch zu erwähnen, dass der erste Filmtitel, wie Britta Treinen vom Stadtarchiv Stuttgart in ihrer E-Mail betonte, irgendwie an einen Krimtitel aus den 1960er Jahren erinnere. Auch schon zuvor waren wir als Filmteam, wie ich bei der Vorstellung des Films in Weingarten berichtet habe, auf der Suche nach einem neuen Titel und es wurden auch verschiedene Vorschläge gemacht. Letztlich haben wir uns dann für den Titel *Was ist eigentlich ein Archivknoten?* entschieden. Dies machte es aber zugleich notwendig, wie nicht zuletzt die drei am Film beteiligten Schülerinnen meinten, auch die Frage zu beantworten. Vor dem Abspann ist somit in der überarbeiteten Fassung eine Filmsequenz zu sehen, in der ein Archivknoten gebunden wird.

Für die Finanzierung des Films konnten wir Sponsoren gewinnen. Aus dem Etat für Öffentlichkeitsarbeit der beteiligten Archive, soweit es diesen überhaupt gibt, standen keine Mittel zur Verfügung. Seit Anfang 2005 ist der Film öffentlich zugänglich.

⁵⁷ Diese Unterscheidung macht die Geschichtsdidaktikerin Waltraud *Schreiber*, vgl. ihren Beitrag: *Die Kooperation Schule – Archiv als Beitrag zur Entwicklung von reflektiertem Geschichtsbewusstsein*, wie Anm. 54, S. 375–391, hier insbesondere S. 382 ff.

Ein Trailer ist in die Webpräsentation des Stadtarchivs eingebunden:
<http://www.oldenburg.de/stadtarchiv>.
Insgesamt soll noch einmal betont werden, dass der Film in keiner Weise den Anspruch hat, gründlich in die Archiv-

arbeit einzuführen. Er bietet aber, so meinen die Filmmacher und fühlen sich dabei durch den Zuspruch des bisherigen Publikums bestätigt, einen Anreiz, die Archive vor Ort als außerschulischen Lernort in den Blick zu nehmen.

Tagungsbericht mit Diskussion

Der 64. Südwestdeutsche Archivtag, der vom 18. bis 20. Juni 2004 in Weingarten unter Leitung von Dr. Clemens Rehm (Generallandesarchiv Karlsruhe) stattfand, war dem Thema *Historische Bildungsarbeit – Kompass für Archive?* gewidmet. Er schloss an die am Vortag begonnene Archivpädagogik-Konferenz an und fügte sich organisatorisch in die Heimattage Baden-Württemberg ein, die im Jahr 2004 die Stadt Weingarten ausrichtete.

Die Grußworte betonten insgesamt die Dringlichkeit, das Verhältnis von historischer Bildungsarbeit und Archiv neu zu definieren. Bei der stärkeren Konzentration der Archive auf ihre *Kernbereiche*, zu der sie durch die Verwaltungsreform veranlasst wurden, stehe auch die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit vermeintlich zur Disposition. Dr. Clemens Rehm forderte dazu auf, die Wahrnehmung von Archiven in der Öffentlichkeit zu überdenken und bei der Konzeption von Ausstellungen, Vortragsreihen und Unterrichtsmodellen stärker die Erwartungen der Nutzer zu berücksichtigen. Hubert Wicker, Regierungspräsident des Regierungsbezirks Tübingen, hob Aktivitäten hervor, mit denen Archive in den vergangenen Jahren auf die Herausforderung nach mehr Öffentlichkeitsarbeit bei weniger Haushaltsmitteln reagiert hätten. Gleichsam als Beispiel hierfür konnte der Hinweis des Oberbürgermeisters von Weingarten,

Gerd Gerber, auf die archivische Beteiligung an der Ausstellung zu 1200 Jahren Heilig-Blut-Reliquie in Weingarten gelten. Dr. Martin Dallmeier (Fürst Thurn und Taxis-Zentralarchiv Regensburg) legte als Sprecher des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare besonderes Gewicht auf die Anforderungen, welche die Einführung digitaler Speichermedien an die Archive stelle, und lobte die Sachkompetenz, die Archivare hier auch in der Öffentlichkeit bewiesen. Andreas Kellerhals (Schweizerisches Bundesarchiv, Bern), der Vorsitzende des Vereins der schweizerischen Archivarinnen und Archivare, unterstrich die Bedeutung, die einem sachkundigen Erfahrungsaustausch bei der Suche nach neuen Schwerpunkten im Bereich der archivischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit zukomme.

Die Vortragsreihe eröffneten Überlegungen des freiberuflichen Historikers Dr. Uwe Schmidt (Ulm) zu einer wirkungsvolleren Positionierung von Archiven im städtischen Leben. Archive seien aufgefordert, ihren Aufgabenbereich innerhalb des kulturellen Angebots einer Stadt zu präzisieren. Als *zentrale Vermittlungsstellen* und *Kompetenzzentren* für Geschichte stehe es ihnen an, einen eigenen Beitrag zur Stadtpolitik zu leisten. Modern konzipierte Stadtgeschichten böten hier eine Möglichkeit, die interessierte Öffentlichkeit von der Bedeutung der im Archiv

verwarnten Bestände zu überzeugen. Schmidt sah in diesem Genre erhebliche und exemplarische Defizite bei dem Versuch, die Bevölkerung für Geschichte zu interessieren, und gab Anregungen, sie zu beheben. Neben der Beachtung eines lesefreundlichen Layouts schlug er vor, die chronologische Kapitelfolge von Stadtgeschichten zugunsten einer sachorientierten Ordnung aufzuheben, in der Darstellungsart stärker zum Erzählen von Geschichten zurückzukehren und den Menschen thematisch in den Mittelpunkt zu stellen.

In der Diskussion wurde zunächst von Dr. Hermann Bannasch (Stuttgart) die Schwierigkeit angesprochen, mögliche Projekte zur Profilierung von Archiven in der Öffentlichkeit zu finanzieren. Schmidt wies darauf hin, mit seinen Ideen zunächst einen Idealzustand entworfen zu haben, der vor jeder Suche nach einer praktischen Umsetzung stehen müsse. Unterstützt wurde er von Gerd Gerber, der als Oberbürgermeister von Weingarten an die Erfahrungen bei der Errichtung eines Stadtmuseums erinnerte. Hier sei es nach einem Anfangserfolg gelungen, eine zusätzliche Mitarbeiterstelle zu finanzieren, da man sich seitens der Stadt von der Nützlichkeit dieser Investition überzeugt hätte. Dr. Gabriele Stüber (Zentralarchiv der evangelischen Kirche der Pfalz, Speyer) pflichtete dem bei und machte ergänzend deutlich, dass sich einzelne Anstrengungen wie eine gelungene Pressearbeit auch mit geringen Mitteln umsetzen ließen. Kritik an Schmidts Vortrag äußerte Dr. Ernst Otto Bräunche (Stadtarchiv Karlsruhe). Die als Neuerungen bezeichneten Anregun-

gen, die Schmidt gegeben habe, seien längst archivischer Alltag. Man wisse in Stadt- und Regionalarchiven um seine Verantwortung für eine bürgerfreundliche historische Bildungsarbeit in der Stadt und stehe für deren Realisierung auch in Verhandlungen mit privaten Geldgebern. Dr. Wolfgang Sannwald (Kreisarchiv Tübingen) unterstrich schließlich die Bedeutung von historischen „Dauerwerten“. Publikumswirksame Tätigkeiten der Archive erhielten leichter Fördermittel als die traditionellen, äußerlich unscheinbaren Maßnahmen, die zur Erhaltung und Erschließung von Archivgut notwendig seien. Daher müsse man auch die Finanzierung von Projekten unterstützen, die der Öffentlichkeit keinen „bunten Blumenstrauß“ darböten.

Dr. Gabriele Stüber (Zentralarchiv der evangelischen Kirche der Pfalz, Speyer) griff in ihrem Vortrag mit dem Thema *Mit den Augen der anderen sehen – Vom pädagogischen Umgang mit Archivalien* einen zentralen Aspekt der Tagung auf. Bei der Öffentlichkeitsarbeit der Archive sei stärker als bisher die Nutzerperspektive zu berücksichtigen, um eine gute Resonanz zu erzielen. Ausgehend von einer kurzen Arbeitsskizze, in der sie die Aufbereitung eines Stummfilms zu einer modernen Power-Point-Präsentation schilderte, demonstrierte sie zunächst ihr eigenes Bemühen, mögliche Voraussetzungen und Erwartungen von künftigen Zuschauern zu antizipieren. Ziel bei der Produktion des Films sei es gewesen, dass dieser später *in den Augen der anderen* gefalle und nütze. Stüber formulierte anschließend Überlegungen, wie die archivische Erschließungs- und

Bewertungsarbeit stärker für archivpädagogische Zwecke genutzt werden könne. Es sei hilfreich, bei der Verzeichnung in einem eigenen Eingabefeld Hinweise auf eine spätere Nutzungsmöglichkeit des Bestands zu geben. Dazu sei es notwendig, mit der Forschung, aber auch anderen Nutzergruppen zu kooperieren, um deren Interessen zu berücksichtigen. Über die verzeichneten Bestände als fertig gestellte *Produkte* müsse man die Bevölkerung schließlich gezielt unterrichten. Auf Faltblättern, die auf bestimmte Nutzergruppen zugeschnitten seien, solle – wiederum aus Kundenperspektive – über Bestände und Suchmöglichkeiten informiert werden.

Im Mittelpunkt der kurzen Diskussion stand die Nachfrage von Dr. Clemens Rehm, wie man als Archivarin diesen Blickwechsel erlerne. Stüber verwies auf ihre Erfahrungen in der Erwachsenenbildung und auf den Erfolg, den sie mit ihren ersten archivischen Projekten geerntet habe. Wichtigste Voraussetzung für den Blickwechsel sei aber stets das Gespräch mit denjenigen gewesen, die man für das Archiv interessieren wolle.

Claudia Tatsch, Lehrerin am Edith-Stein-Gymnasium Bretten und in der Lehrerbildung des Oberschulamts Karlsruhe tätig, berichtete von ihren Erfahrungen als Regionaljurorin der Körber-Stiftung beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. 39 Beiträge von Preisträgern des Wettbewerbs 2002/03 hatte sie ausgewertet. *Zwischen Lust und Frust*, so Tatsch, seien die Erlebnisse von Schülerinnen und Schülern im ihnen weitgehend fremden und Respekt

einflößenden Archiv anzusiedeln. Äußere Aspekte wie Erreichbarkeit, Öffnungszeiten und Serviceleistungen spielten dabei eine große Rolle. Wartezeiten und Kosten würden selten vorher in die Planungen einbezogen.

Aber auch die Archivarbeit selbst biete ihre Tücken für die noch unerfahrenen Nutzer. Schrift und Sprache stellten ein oft unerwartetes und manchmal unüberwindliches Hindernis dar. Auch seien die Schülerinnen und Schüler eher *vorgekauft* historisches Wissen gewohnt, die Sperrigkeit der historischen Überlieferung mache ihnen zu schaffen.

Deshalb spiele der Kontakt zu den Archivmitarbeitern die entscheidende Rolle. Diesen komme eine Funktion *als Couch und Coach zugleich* zu, bei der Vorbereitung der Recherche und fachlicher Unterstützung, aber auch als Ansprechpartner bei Frustrationen. Schülerinnen und Schüler registrierten sehr dankbar, wenn sich die Archivmitarbeiter entsprechend bemühten.

Tatsch betonte, wie wichtig die Kommunikation im Vorfeld sei. Insbesondere müsse geklärt werden, was die Jugendlichen von der Arbeit im Archiv erwarten und welche Anforderungen der Lernort Archiv an sie stellt.

In der Diskussion gab Dr. Kurt Hochstuhl (Staatsarchiv Freiburg) einige Anregungen zur Verbesserung der vorbereitenden Kommunikation, so etwa spezielle Archivflyer, mit denen sich die Archive Schülern präsentieren könnten, oder eine gezielte Vorbereitung auf die Themen des

Geschichtswettbewerbs. Zudem wurde vor allem die Rolle der Lehrerinnen und Lehrer thematisiert. Diese, so Tatsch, seien die wichtigsten Lotsen ins Archiv; ihre Initiative sei oft entscheidend, das Archiv komme allenfalls in kleinen Gemeinden auf die Schule zu. Dr. Rehm regte an, nicht nur bilaterale Kontakte zwischen Lehrkräften und Archiv in den Blick zu nehmen, sondern Aus- und Fortbildungen für Lehrer systematisch für die Zusammenarbeit zu berücksichtigen.

Der Vortrag von Dr. Wolfgang M. Gall (Stadtarchiv Offenburg), dem Vorsitzenden des Historischen Vereins Mittelbaden, widmete sich einer für die Archivarbeit zunehmend interessanter werdenden Gruppe: den Ehrenamtlichen. Auch angesichts eines allgemein beklagten Rückgangs von sozialem Kapital vertrat Gall die These, dass Archive und historische Vereine gemeinsam günstige Bedingungen für bürgerschaftliches Engagement schaffen können. Das führte er am Beispiel einer Offenburger *Erfolgsgeschichte* vor: eine vom Stadtarchiv Offenburg in Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein Mittelbaden initiierten Auswanderer-Dokumentation *Der Traum von der Freiheit* www.emigration-offenburg.de. Ungefähr 20 ehrenamtliche Mitarbeiter arbeiten mit großem Engagement und bei hoher personeller Kontinuität an diesem Projekt mit. Nach einer mehrmonatigen Einarbeitungsphase wurde *Der Traum von der Freiheit* im Herbst 2002 der Öffentlichkeit präsentiert. Inzwischen sind eine Ausstellung, ein Theaterstück und eine ansehnliche Datenbank entstanden. In etwa einem Jahr soll das Projekt abgeschlossen werden.

Anhand dieses Beispiels arbeitete Gall einige grundsätzliche Voraussetzungen für das Gelingen bürgerschaftlichen Engagements im Archiv heraus. Zu denen zählte er eine Team orientierte Organisationsstruktur und ein offenes Betriebsklima. Auch müsse den Hauptamtlichen die Angst davor genommen werden, dass ehrenamtliche Arbeit die hauptamtliche in Frage stellt. Zudem müssten die Ehrenamtlichen qualifiziert ausgewählt und besonders motiviert werden. Vorkenntnisse, Ressourcen, Kompetenzen und Interessen müssten vorher abgeklärt werden und in das Design eines Projekts einfließen. Die Einführung einer *Schnupperphase* habe sich bewährt. Die Ehrenamtlichen dürften nicht den Eindruck haben, als Lückenbüßer missbraucht zu werden; vielmehr sollte ihnen ihr Engagement Spaß machen. Ihre Arbeit sollte durch Fortbildungen unterstützt und schließlich auch (wenn auch mit geringem materiellem Aufwand) honoriert werden. Schließlich zählte Gall auch finanzielle, räumliche und personelle Ressourcen zu den unverzichtbaren Voraussetzungen für erfolgreiche Arbeit mit Ehrenamtlichen. Ehrenamtliche Arbeit sei eben nicht umsonst zu haben.

Die Diskussion gab Gall noch die Gelegenheit, einige Details des *Traums von der Freiheit* zu präzisieren. Er betonte, dass die Motivation der Mitarbeitenden nach wie vor sehr hoch sei. Der Betreuungsaufwand sei anfangs hoch, aber wenn das Projekt erst einmal etabliert sei, fielen nur noch Koordinationsgespräche an. Herr Landeck (ehrenamtlicher Vollzeitmitarbeiter des Archivs des Caritasverbands) gab seine Erfahrung

wieder, dass er als ehrenamtlicher Mitarbeiter gerade dadurch motiviert sei, dass er nicht das Gefühl habe, die Arbeiten zu erledigen, die den Hauptamtlichen lästig seien, sondern von Anfang an voll in die Tagesarbeit integriert worden sei.

Andreas Kränzle und Stefan Kwasnitza (beide Universität Zürich) stellten ihr Projekt *Ad fontes. Einführung in den Umgang mit Quellen im Archiv* vor. Dabei handelt es sich um eine im Internet zugängliche preisgekrönte Lernsoftware www.adfontes.unizh.ch, die Studierende und andere Interessierte auf einen Archivaufenthalt vorbereiten soll. Am Beispiel von Quellen aus dem Kloster Einsiedeln erwarten den Nutzer eine Einführung in das Archivwesen, Übungen im Transkribieren lateinischer und deutscher Texte, Auflösen von Datierungen und Abkürzungen, interaktive Erklärungen zu Maßen, zur Beschreibung von Handschriften und zur Paläografie sowie eine Reihe einschlägiger Literatur und Links. An der Universität Zürich soll das Programm im historischen Grundstudium stärker verankert werden.

In der Diskussion wurden vor allem technische Details geklärt. Dr. Hochstuhl gab zu bedenken, dass der Erfolg eines solchen Lernprogramms auch von der Erweiterbarkeit auf andere regionale Bezüge abhängt. Dem hielten die Autoren des Programms entgegen, dass es sich hier um eine paradigmatische Einführung handle, eine Erweiterung würde didaktisch kaum Gewinn bringen. Im Prinzip sei aber die Oberfläche flexibel.

Das Land Bayern, für das Dr. Michael Stephan (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns) das Projekt *Archiv und Schule* vorstellte, hat sich in den 1980er und in den frühen 1990er Jahren gegenüber der Archivpädagogik eher zurückhaltend gezeigt, aber in den vergangenen Jahren seinen Rückstand mehr als wettgemacht. Nachdem seit 1995 die Archive in die Organisation von Geschichtswettbewerben eingebunden worden waren, unternahm das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst im Winter 1998/99 eine Institutionalisierung der Zusammenarbeit. Inzwischen sind von engagierten Lehrern in Zusammenarbeit mit den bayerischen Staatsarchiven zahlreiche Modelle für Projekttag erarbeitet worden, die im Internet nachgelesen werden können. Im November 1999 beschäftigte sich eine Tagung des Staatsarchivs München und im Jahr 2001 der Bayerische Archivtag mit diesem Thema. Die Zusammenarbeit zwischen Archiv und Schule soll auch in den nächsten Jahren weiter wachsen, obgleich die geringe Nutzungsfrequenz der bereitgestellten Unterrichtsmodelle auch Skepsis nahe legte. Eine nachhaltige Etablierung der Archivarbeit in den Schulen ließe sich am besten durch die Schaffung von besonderen Stellen für Archivpädagogen erreichen (Internet-Adresse: <http://www.schule.bayern.de/forum/archiv/berichte.htm>).

In der Diskussion kamen besonders die baden-württembergischen Erfahrungen mit der Kooperation Archiv-Schule zur Sprache. Dr. Bannasch und Professor Dr. Schöntag bestätigten das Problem des

Zeitmangels bei den Geschichtslehrern, das oft dazu führte, dass Projekte nach dem Pilotstadium einschließen, sobald den Lehrern kein Stundenausgleich mehr gewährt werden könne. Dr. Stephan betonte daraufhin, die bayerischen Unterrichtsmodelle seien darauf ausgerichtet, dass die Lehrer den archivbezogenen Unterricht ohne zusätzlichen Zeitverbrauch durchführen könnten. Dr. Nicole Bickhoff (Landesarchivdirektion Stuttgart) warf ein, dass eine breite Nutzung der Archive durch die Schüler nur bei einer engen Anlehnung der Themen an den Lehrplan zu erwarten sei. Dr. Lange (Staatsarchiv Darmstadt) lehnte ein Abfragen archivischer Arbeitsergebnisse durch Arbeitsblätter ab. Die Faszination des Archivs müsse ohne Prüfungsdruck erzeugt werden.

Der Vortrag von Dr. Wolfgang Zimmermann (Landesarchivdirektion Stuttgart) über die Internetpräsentation *Klöster in Baden-Württemberg* war nicht nur der Vorstellung einer technisch ausgefeilten Datenbank der württembergischen Klöster gewidmet, sondern auch den Perspektiven, die sich für eine touristische und wissenschaftliche Sekundärnutzung ergeben.

Die Landesarchivdirektion hat das Datenmaterial, das zunächst vom Württembergischen Landesmuseum erhoben worden war, erweitert und in eine Internet-Version umgewandelt. Vielfältige Suchfunktionen (nach Ort, Landkreis, Ordensregel und Bistum) erleichtern die Nutzung. Durch eine Kooperation mit dem Landesmedienzentrum (ehemalige Landesbildstelle) werden nach und nach

alle Einträge mit hoch auflösenden Bildern von Kunstgegenständen oder Archivalien ausgestattet. Die Datenbank, die in der neuesten Version alle klösterlichen Gemeinschaften in Württemberg enthält, soll in den nächsten Jahren durch Dr. Ute Ströbele um die badischen Klöster erweitert werden. Schon jetzt stehe die Datenbank www.kloester-bw.de bei der Google-Suche nach *Klöster* auf Platz 5.

Das Thema *Kloster* findet in der Öffentlichkeit großen Anklang, wie sich aus der Werbung für Nahrungs- und Genussmittel, Gastronomie und Tourismus erkennen lässt. Hieraus hat die Landesarchivdirektion das Konzept entwickelt, die Klosterdatenbank zu einem landeskundlich fundierten Leitsystem für den Tourismus weiterzuentwickeln. Neben Gründungsjahr, Ordensregel und Baulichkeiten soll die Datenbank in der Zukunft auch über Anfahrtswege, Restaurants und Hotels Auskunft geben. Mit dem Landkreis Biberach sind bereits Gespräche über eine entsprechende Kooperation mit den Tourismuszentralen aufgenommen worden.

Dieses Konzept wird nicht nur für eine Vertiefung der Datenbank, sondern auch für eine Ausweitung auf weitere Themengruppen der Landeskunde angestrebt. Unter dem Namen LEO (*Landeskunde Entdecken Erfahren online*) strebt die Landesarchivdirektion weitere Kooperationen an. Einen strategischen Wert nimmt in dieser Hinsicht der von der Landesarchivdirektion entwickelte *Landesthesaurus* ein, der durch Ortskennzahlen und topografische Koordinaten eine lückenlose Zuordnung aller Wohnplätze und Wüstungen des Landes ermöglicht.

Durch Allianzen mit anderen Landesbehörden soll die Position der Landesbeschreibung gestärkt werden – nach den Worten Zimmermanns eine konservative Zielstellung in neuem Rahmen.

Die Diskussion drehte sich vor allem um die Frage, wie öffentliche und privatwirtschaftliche Aufgaben in dem geplanten Konzept auseinander gehalten werden könnten. Dr. Zimmermann betonte daraufhin, dass die Planung nur auf eine Integration von Aufgaben hinausliefe, die von verschiedenen Behörden ohnehin seit längerem mit demokratisch legitimiertem Auftrag verfolgt würde. Professor Dr. Schöntag erinnerte außerdem daran, dass der Landesrechnungshof den Aufgabenbereich Landesbeschreibung der Landesarchivdirektion nicht in Frage gestellt habe.

Das Filmprojekt *Archive stellen sich vor*, über das Dr. Katharina Hoffmann (Universität Oldenburg) berichtete, zielt darauf ab, Schüler zur eigenständigen Forschung in Archiven zu ermuntern. Ein Kurzfilm von 15 Minuten, der dem Archivtag in einer Vorabversion vorgeführt wurde, zeigt die Möglichkeiten der archivischen Forschungsarbeit anhand einer fiktiven Recherche, die drei Schülerinnen in den Archiven ihrer Heimatstadt unternehmen. Die jungen Forscherinnen suchen nach den Spuren des Oberbürgermeisters Tappenbeck, der in den

ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Oldenburg amtierte. Durch den Einsatz eines Laiendarstellers, der als Oberbürgermeister Tappenbeck die Arbeit der Forscherinnen kommentiert, durch moderne Begleitmusik und vor allem durch den erzählerischen Duktus entsteht ein lebendiges und attraktives Bild der Forschungsarbeit. Der Film entstand durch Zusammenarbeit mit einem Journalisten und einem Video-Fachmann und wurde von den Archiven eifrig unterstützt. Die Kosten blieben in einem erträglichen Rahmen von 3500 Euro.

In der Diskussion wurde besonders gelobt, dass der Film Berührungsängste abbaue. Dr. Hoffmann konterte mit diesem Argument auch Einwände, dass Probleme der Lesefähigkeit oder der Findmittelnutzung ausgeblendet würden.

In der Abschlussdiskussion verglich Dr. Hochstuhl das Problem der Bildungsarbeit im Archiv mit einem Eisberg, der zu sieben Achtern im Meer schwimme. Der über der Oberfläche liegende, in der Öffentlichkeit sichtbare Teil der Archivarbeit könne nur funktionieren, wenn er auf einer soliden Arbeit im Bereich der Kernaufgaben beruhe. Dr. Rehm hob, nachdem er die Themen des Tages noch einmal zusammengefasst hatte, die Wichtigkeit einer *nutzerorientierten Qualitätsoffensive* als Waffe im Kampf gegen pauschale Einsparversuche hervor.

Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten in Baden-Württemberg Eine Momentaufnahme⁵⁸

Statistische Erhebungen

Aus der seit 1983 geführten Statistik über die Verteilung der Wettbewerbsbeiträge auf die einzelnen Bundesländer, lässt sich unter anderem herauslesen, inwiefern der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten bei baden-württembergischen Schülern Anklang fand. Wie aus Tabelle 1 hervorgeht, stammte in den 1980er Jahren jeder zehnte Wettbewerbsbeitrag aus Baden-Württemberg. Dieser Anteil verringerte sich drastisch und fiel in den 1990er Jahren – bedingt auch durch die hohen Teilnehmerzahlen von Schülern aus den neuen Ländern – sogar auf unter fünf Prozent. Im vergangenen Wettbewerb stieg der Anteil an baden-württembergischen Beiträgen wieder deutlich an. Bemessen an dem Anteil von Baden-Württembergern an der bundesrepublikanischen Bevölkerung von rund 15 Prozent im Jahr 1980

und etwa 12,5 Prozent seit den 1990er Jahren, waren baden-württembergische Schüler im Geschichtswettbewerb stets unterrepräsentiert. Mit den hohen Teilnehmerzahlen des letzten Wettbewerbs hat der Anteil an Beiträgen jedoch beinahe den Bevölkerungsanteil Baden-Württembergs erreicht.⁵⁹

Der Anteil der Beiträge aus Nordrhein-Westfalen lag dagegen in drei Wettbewerben der 1980er Jahre zwischen 35 und 40 Prozent und damit deutlich über dem nordrhein-westfälischen Bevölkerungsanteil von rund 28 Prozent an der bundesrepublikanischen Bevölkerung. Seit dem ersten gesamtdeutschen Wettbewerb von 1990/91 verringerte sich der Anteil der Beiträge aus Nordrhein-Westfalen auf Werte zwischen 20 und 26 Prozent und pendelte sich somit allmählich auf den nordrhein-westfälischen Bevölkerungsproportion von knapp 22 Pro-

⁵⁸ Dieser Beitrag ist ein geringfügig bearbeiteter Auszug aus der 2004 vorgelegten Transferarbeit des Autors: Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. Strategische Überlegungen für die baden-württembergischen Staatsarchive im Kontext der Archivpädagogik. Stuttgart/Marburg 2004.

⁵⁹ Zahlengrundlagen: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (www.statistik.baden-wuerttemberg.de) und Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (www.lids.nrw.de).

| | 1980 | 1992 | 2002 |
|----------------------------|------------------|-------------------|-------------------|
| Bundesrepublik Deutschland | 61 Mio. | 80,9 Mio. | 82,5 Mio. |
| Baden-Württemberg | 9,3 Mio. (15,2%) | 10,1 Mio. (12,5%) | 10,6 Mio. (12,8%) |
| Nordrhein-Westfalen | 17 Mio. (27,9%) | 17,6 Mio. (21,8%) | 18,1 Mio. (21,9%) |

Tabelle 1: Prozentuale Verteilung der Wettbewerbsbeiträge einzelner Bundesländer⁶⁰

| | BW | BY | BB | HB | HE | NW | SN | SH | Übrige |
|---------|-------------|------|-----|-----|------|------|------|-----|--------|
| 1982/83 | 10,6 | 10,7 | | 1,6 | 9,1 | 39,6 | | 2,6 | 25,8 |
| 1984/85 | 10,0 | 14,5 | | 1,6 | 11,2 | 35,9 | | 4,4 | 22,3 |
| 1986/87 | 10,8 | 10,1 | | 1,8 | 5,0 | 26,4 | | 3,4 | 42,4 |
| 1988/89 | 6,5 | 13,3 | | 0,8 | 9,7 | 42,7 | | 1,7 | 25,4 |
| 1990/91 | 4,9 | 8,6 | 6,9 | 0,4 | 2,5 | 20,3 | 16,7 | 1,2 | 38,0 |
| 1992/93 | 5,4 | 11,9 | 7,7 | 1,3 | 5,3 | 21,3 | 9,4 | 1,9 | 35,8 |
| 1994/95 | 4,9 | 5,8 | 8,7 | 2,6 | 4,9 | 21,5 | 5,8 | 1,4 | 44,5 |
| 1996/97 | 8,1 | 8,2 | 4,8 | 1,8 | 4,2 | 23,0 | 10,7 | 1,2 | 37,9 |
| 1998/99 | 7,0 | 8,1 | 5,5 | 3,6 | 4,3 | 24,6 | 5,6 | 2,8 | 38,7 |
| 2000/01 | 6,8 | 5,7 | 6,1 | 2,0 | 4,1 | 26,3 | 6,6 | 1,7 | 40,7 |
| 2002/03 | 11,0 | 6,3 | 5,9 | 3,8 | 6,5 | 22,9 | 5,8 | 1,7 | 36,1 |

zent ab dem Jahr 1990 ein. Während die Teilnehmer- und Beitragzahlen in Bayern und Schleswig-Holstein ähnlich wie in Baden-Württemberg proportional stets hinter den Bevölkerungsanteilen zurückblieben, lag der Anteil der Beiträge bei den letzten Wettbewerben aus dem Bundesland Bremen mit Werten bis zu 3,8 Prozent deutlich über dem Bevölkerungsproporz Bremens von etwa 0,8 Prozent. Dieser Befund ist sicherlich nicht zuletzt mit der unterschiedlichen Ausrichtung der Schulpolitik in den einzelnen Bundesländern zu erklären, die beispielsweise in Baden-Württemberg und Bayern weniger gut mit dem Konzept des Geschichtswettbewerbs zusammengebracht werden konnte als in Nordrhein-Westfalen.

Aus Sachsen und Brandenburg beteiligten sich besonders am ersten gesamtdeutschen Wettbewerb überproportional viele Schüler. Insgesamt entstanden mehr als 40 Prozent der Arbeiten auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Die überwältigende Resonanz lässt sich sicherlich zum Teil dem Engagement des Wettbewerbsinitiators Kurt A. Körber zuschreiben. Andererseits war die *Grundidee des Wettbewerbs so neu für die Schulen in den neuen Bundesländern nicht*.⁶¹ Denn schon seit längerem nutzten Lehrer in der DDR die Nische

⁶⁰ Die Werte, die dieser Statistik zugrunde liegen, hat mir dankenswerterweise die Projektleitung des Geschichtswettbewerbs zur Verfügung gestellt.

⁶¹ Lothar Dittmer: Meilensteine. In: Körber-Stiftung. Spuren suchen spezial. S. 35–53, hier S. 46.

der Orts- und Regionalgeschichte, um ohne großen ideologischen Ballast in Arbeitsgemeinschaften historisch arbeiten zu können. Während die Beteiligung sächsischer Schüler in den vergangenen Wettbewerben spürbar unter den Bevölkerungsproporz absank, blieb der Anteil an Beiträgen aus Brandenburg bis zuletzt auf überproportional hohem Niveau.

Die Datenbank der Körber-Stiftung *Jugendliche forschen vor Ort*, die auf CD-ROM und inzwischen auch im Internet zur Verfügung steht, enthält zu jedem preisgekrönten Wettbewerbsbeitrag einen kurzen Kommentar mit allgemeinen Daten über die Teilnehmer, einer Inhaltsangabe sowie den genutzten Quellen. Über eine Suchfunktion lassen sich die preisgekrönten Arbeiten – auch kombiniert – unter anderem nach Wettbewerb, Herkunft der Teilnehmer und nach erzielten Preisen filtern. Somit lässt sich auch der Erfolg der Wettbewerbsteilnehmer aus Baden-Württemberg im Vergleich zu Teilnehmern aus den einzelnen Bundesländern ermitteln. In den vier ersten Wettbewerben stammten noch zwischen 16 und 24 Prozent der Preisträger aus Baden-Württemberg. Der Anteil von baden-württembergischen Preisträgern verringerte sich in den Wettbewerben ab 1979 auf etwa zehn Prozent, um ab dem Wettbewerb des Jahres 1991 – bedingt durch den absoluten Teilnehmeranstieg nach der deutschen Wiedervereinigung – auf Werte zwischen sechs und neun Prozent abzusinken.

Stellt man diese Werte den eingereichten Wettbewerbsbeiträgen gegenüber, so ergeben sich die in Tabelle 3 dargestell-

ten Quoten, die jedoch nur ein Indiz für den Erfolg der Teilnehmer aus einzelnen Bundesländern liefern. Denn nur die Spitzenpreisträger, im letzten Wettbewerb wurden insgesamt fünf erste, zehn zweite und 25 dritte Preise vergeben, erhalten beispielsweise die Möglichkeit, an einem Sonderauswahlverfahren zur Aufnahme in die Studienstiftung des deutschen Volkes teilzunehmen. Eine größere Aussagekraft würde folglich eine Aufschlüsselung nach Preisen erbringen, was jedoch im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur für Baden-Württemberg geleistet werden konnte.

So wurden beispielsweise im Wettbewerb 1996/97 von zehn Beiträgen aus Baden-Württemberg – statistisch gesehen – drei mit Preisen ausgezeichnet, worunter in diesem Wettbewerb jeweils ein erster, ein zweiter und ein dritter Preis sowie sechs vierte, elf fünfte Preise und zehn Bücherpreise vertreten waren. Im letzten Wettbewerb 2002/03 erzielte nur jeder fünfte Beitrag einen Preis. Darunter befanden sich vier Spitzenpreisträger. Insgesamt ist festzuhalten, dass die baden-württembergischen Beiträge im bundesrepublikanischen Vergleich zwar zahlenmäßig unterrepräsentiert sind, hinsichtlich der Erfolgs-Quote aus Baden-Württemberg jedoch durchaus vergleichbar mit Beiträgen aus anderen Bundesländern.

Arbeitsberichte baden-württembergischer Wettbewerbsteilnehmer

Interessant wären sicherlich auch vergleichende statistische Angaben über

Tabelle 2: Preise baden-württembergischer Teilnehmer (1974–2003)⁶²

| | 1. Preis | 2. Preis | 3. Preis | 4. Preis | 5. Preis | Sonstige |
|---------------|----------|----------|----------|----------|----------|-----------------|
| 1974 | 1 | 4 | 13 | 26 | 32 | 66 |
| 1975 | | 2 | 7 | 19 | 33 | 6 |
| 1976 | 1 | 3 | 10 | 17 | 25 | 30 |
| 1977 | 1 | 2 | 3 | 15 | 17 | 1 Reisepreise |
| 1978 | 1 | 3 | 8 | 13 | 18 | 4 Reisepreise |
| 1979 | 1 | | 3 | 5 | 13 | 1 Reisepreise |
| 1980/81 | | 1 | 1 | 12 | 21 | 9 Reisepreise |
| 1982/83 | | | 4 | | 7 | 30 Bücherpreise |
| 1984/85 | | 1 | 2 | 9 | 13 | 8 Bücherpreise |
| 1986/87 | 1 | 1 | 2 | 7 | 14 | 15 Bücherpreise |
| 1988/89 | 1 | 2 | 1 | 2 | 15 | 19 Bücherpreise |
| | | | 1 | 1 | | 1 Bücherpreis |
| 1990/91 | | | 3 | | 5 | 20 Bücherpreise |
| 1992/93 | 1 | | 2 | 5 | 11 | 27 Bücherpreise |
| 1994/95 | | | 1 | 2 | 4 | 16 Bücherpreise |
| 1996/97 | 1 | 1 | 1 | 6 | 11 | 10 Bücherpreise |
| 1998/99 | | 1 | | 4 | 4 | 27 Bücherpreise |
| 2000/01 | 2 | | 3 | 4 | 5 | 17 Förderpreise |
| 2002/03 | 1 | 1 | 2 | 5 | 7 | 31 Förderpreise |
| Gesamt | 12 | 22 | 67 | 152 | 255 | 338 |

die Archivnutzung im Rahmen des Geschichtswettbewerbs. Bedauerlicherweise lässt sich aus der Datenbank der Körber-Stiftung die Nutzung von Archiven nicht direkt quantifizieren. Hierzu ist die Durchsicht sämtlicher Kurzbeschreibungen der Arbeiten nötig, die unter anderem auch die Archive aufführen, die zur

Erstellung der Beiträge genutzt wurden. Für die folgenden Ausführungen wurden ausschließlich die preisgekrönten Wettbewerbsbeiträge ermittelt, im Rahmen

⁶² Quellen: CD-ROM der Körber-Stiftung (Wettbewerbe 1–17) und Preisträgerverzeichnis 2002/03 (Wettbewerb 18).

Tabelle 3: Quote der preisgekrönten Beiträge im Verhältnis zu den eingereichten Arbeiten (x zu 10)⁶³

| | BW | BY | BB | HB | HE | NW | SN | SH |
|---------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|
| 1982/83 | 3 | 3 | | 4 | 4 | 3 | | 2 |
| 1984/85 | 5 | 3 | | 4 | 3 | 4 | | 4 |
| 1986/87 | 4 | 4 | | 5 | 4 | 4 | | 3 |
| 1988/89 | 7 | 4 | | 6 | 3 | 4 | | 9 |
| 1990/91 | 5 | 5 | 2 | 4 | 5 | 4 | 3 | 5 |
| 1992/93 | 4 | 3 | 2 | 3 | 5 | 4 | 2 | 3 |
| 1994/95 | 5 | 4 | 2 | 6 | 7 | 5 | 7 | 4 |
| 1996/97 | 3 | 4 | 3 | 2 | 6 | 3 | 2 | 4 |
| 1998/99 | 5 | 6 | 4 | 2 | 7 | 4 | 5 | 5 |
| 2000/01 | 3 | 3 | 1 | 3 | 3 | 3 | 1 | 2 |
| 2002/03 | 2 | 4 | 1 | 3 | 3 | 3 | 2 | 4 |

derer baden-württembergische Staatsarchive herangezogen wurden. Hierbei ist zu betonen, dass die Angaben zu den Quellen bzw. Archiven in dem CD-ROM-Verzeichnis nicht einheitlich erfasst wurden. In vielen Fällen wurden ohne nähere Spezifizierung lediglich Stichworte wie *Archivrecherche* oder *Archivalien* angegeben.

Die Arbeitsberichte von preisgekrönten Wettbewerbsbeiträgen aus Baden-Württemberg werden in Anlehnung an den Beitrag von Wolfgang Jakobmeyer auf dem Deutschen Archivtag 2002 in Trier⁶⁴ analysiert. Zu diesem Zweck habe ich sämtliche auf der CD-ROM der Körber-Stiftung erfassten Quellen- bzw. Archivangaben nach Hinweisen auf

baden-württembergische Staatsarchive durchgeschaut. Allgemeine Angaben zu Archivrecherchen wurden hierbei ebenfalls berücksichtigt. Es ergaben sich insgesamt lediglich 49 Einträge mit direkten oder indirekten Angaben zu baden-württembergischen Staats-

⁶³ Wie Anm. 62.

⁶⁴ Wolfgang Jakobmeyer: Schülererfahrungen bei der Spurensuche im Archiv. In: Archive und Forschung. Referate des 73. Deutschen Archivtags 2002 in Trier (Der Archivar, Beiband 8). Siegburg 2003. S. 365–376, der für diesen Beitrag insgesamt 43 Arbeitsberichte untersucht hat. Vgl. auch Susanne Kutz: Selbst etwas herausbekommen. Erfahrungen und Ergebnisse der Archivarbeit beim Schülerwettbewerb des Bundespräsidenten. In: Der Archivar 44 (1991) Sp. 264–274.

archiven.⁶⁵ Die Arbeitsberichte zu den dazugehörigen Wettbewerbsbeiträgen stellte mir die Projektleitung des Geschichtswettbewerbs freundlicherweise in Kopie zur Verfügung.⁶⁶ Alles in allem bieten die Berichte einen guten Einblick in die Archiverfahrungen der Wettbewerbsteilnehmer in baden-württembergischen Staatsarchiven im Rahmen des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten. Allerdings wäre sicherlich aus den Projektarbeiten selbst noch vieles zur Arbeitsorganisation zu erfahren.

Letztlich waren 24 Berichte für eine Auswertung geeignet, die die Wettbewerbe von 1980/81 bis 2002/03 nahezu lückenlos abdecken.⁶⁷ Die Berichte verteilen sich folgendermaßen auf die einzelnen Wettbewerbe: Jeweils zwei Berichte gingen aus den Wettbewerben von 1981, 1983 und 1985 hervor, jeweils ein Bericht stammt von Wettbewerbsbeiträgen aus den Jahren 1989 und 1991. Mit fünf Berichten ist der Wettbewerb von 1993 vertreten. Jeweils zwei Arbeitsberichte gehen auf die Wettbewerbe von 1997 und 1999 zurück. Aus dem Jahr 2001 stammen vier und aus dem Jahr 2003 zwei Arbeitsberichte. Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Informationen im Lauf der Wettbewerbsgeschichte immer dichter und intensiver werden. Zurückführen lässt sich diese erfreuliche Entwicklung auf das *langjährige und unverdrossene Insistieren der Ausschreibungen auf dem Arbeitsbericht als einem Teil der Leistung*.⁶⁸

Der erste Archivkontakt der Wettbewerbsteilnehmer

Im Untersuchungszeitraum wurden alle baden-württembergischen Staatsarchive konsultiert – mit Ausnahme des Hohenlohe-Zentralarchivs in Neuenstein, einer Außenstelle des Staatsarchivs Ludwigsburg. Im Einzelnen wurden in den Arbeitsberichten das Staatsarchiv Ludwigsburg achtmal, das Hauptstaatsarchiv Stuttgart siebenmal, das Generallandesarchiv Karlsruhe fünfmal sowie die Staatsarchive Sigmaringen, Freiburg und Wertheim je zweimal genannt. Vor der Nutzung eines staatlichen Archivs stand in der Regel der Aufenthalt in einer Stadtbibliothek bzw. in einem Kommunalarchiv, um sich anhand von regional- bzw. stadtgeschichtlicher Literatur einen

⁶⁵ Für die Wettbewerbe von 1974–1978 wurden in der Datenbank nur sehr vereinzelt Angaben zu den benutzten Quellen erfasst; 1979 wurde – nach den Angaben auf der CD-ROM der Körber-Stiftung – kein baden-württembergisches Staatsarchiv durch Preisträger konsultiert. Für den Zeitraum von 1980/81–2002/03 ergibt sich (bei einem Grundwert von 446 Preisträgern), dass für rund 10 % der preisgekrönten Beiträge ein staatliches Archiv genutzt wurde. Vgl. Jugendliche forschen vor Ort. Kommentiertes Verzeichnis der preisgekrönten Arbeiten des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten seit 1974. Hg. von der Körber-Stiftung. Hamburg 2003 (CD-ROM). Im Internet zugänglich unter www.stiftung.koerber.de/wettbewerbe/geschichtswettbewerb/datenbank/index.html.

⁶⁶ Stellvertretend möchte ich hierfür dem Projektleiter des Geschichtswettbewerbs Herrn Sven Tetzlaff herzlich danken.

⁶⁷ Die Informationen aus den Arbeitsberichten der übrigen Wettbewerbsbeiträge waren zu gering, als dass sie in diese Analyse hätten einfließen können.

⁶⁸ *Jakobmeyer*, Schülererfahrungen, wie Anm. 64, S. 365.

Überblick über die schon vorhandene Forschungslage zu verschaffen. Auch regionale Zeitungen oder Zeitungsausschnittsammlungen dienten in dieser Phase der *Spurensuche* als erster Orientierungspunkt. Lediglich das Staatsarchiv Wertheim wurde in den Arbeitsberichten als erste Anlaufstelle für ein Archiv genannt,⁶⁹ was auch mit der besonderen Wertheimer Archivlandschaft zu erklären ist.

Auf den ersten Archivkontakt von Wettbewerbsteilnehmern kann man *gar nicht zu viel Aufmerksamkeit verwenden*.⁷⁰ Denn er dient unter anderem dazu, anhand der vorhandenen Bestände ein geeignetes Thema zu finden oder eine Themenidee zu konkretisieren. Für eine Wertheimer Schulkasse, die mit einem gemeinsamen Projekt an dem Geschichtswettbewerb teilnahm, war der erste Archivaufenthalt *etwas ganz Besonderes*.⁷¹ Für die Schüler überraschend nahm sich der Archivleiter einen Vormittag für sie Zeit. Die Magazinführung mit der Präsentation von authentischen Quellen, wie einer Kaiserurkunde oder illustrierten Bauplänen, war dabei einer der Höhepunkte. Die anschließende Einführung in die Nutzung hatte offensichtlich ebenfalls Erfolg. Denn die Schüler konnten bereits bei diesem Archivbesuch *mithilfe der Findbücher und über den Computer Originaldokumente*⁷² bestellen. Im Rahmen der archivischen Öffentlichkeitsarbeit hatte der Archivleiter einen Zeitungsredakteur zu diesem Termin bestellt, bei dem die Schüler als 500. Besucher geehrt wurden. Der gesamte Archivbesuch hinterließ einen großen Eindruck, sodass die Schüler *auch gerne*

*noch einmal hingehen*⁷³ würden. Für eine *Erstberatung* von Teilnehmern des Geschichtswettbewerbs handelte es sich hierbei zweifelsohne um einen Sonderfall, wenn auch eine Archivführung für alle Wettbewerbsteilnehmer erstrebenswert ist. Eine zweite Schülergruppe, die das Staatsarchiv Wertheim als erstes Archiv aufsuchte, hatte durch einen Literaturhinweis von einer für ihren Beitrag interessanten Quelle erfahren. Die beiden Schüler berichteten unter anderem, dass sie durch ihre *gute Laune und lustige Arbeitsweise*⁷⁴ zur Auflockerung der ernsten Atmosphäre im Archiv beitrugen.

Der erste Kontakt der Wettbewerbsteilnehmer mit staatlichen Archiven erfolgte in den übrigen Fällen aus eigenem Antrieb oder durch die Vermittlung von Lehrern und Archivaren in Kreis- und Stadtarchiven, die auf die Überlieferung in den Staatsarchiven aufmerksam machten. So erfuhr beispielsweise ein Schüler durch die Mitarbeiter im Stadtarchiv Stuttgart, dass *für untere Behörden, zu denen auch Gerichte zählen, das Staatsarchiv Ludwigsburg zuständig ist*.⁷⁵ Vor der Recherche in einem staatlichen Archiv hatten sich die Schüler folglich

⁶⁹ Vgl. Anm. 62, 1993-1041 und 2001-0652.

⁷⁰ *Jakobmeyer*, Schülererfahrungen, wie Anm. 64, S. 366.

⁷¹ Wie Anm. 62, 2001-0652, S. 55.

⁷² Wie Anm. 71.

⁷³ Wie Anm. 71.

⁷⁴ Wie Anm. 62, 1993-1041, S. 38.

⁷⁵ Wie Anm. 62, 1999-1062, S. 30. Zur Ludwigsburger Zuständigkeit vgl. auch Anm. 62, 1997-0178, S. 41. Ein weiterer Schüler kam auf den Hinweis eines Kreisarchivars ins Generallandesarchiv Karlsruhe (vgl. Anm. 62, 1993-2026, S. 49).

in der Regel zunächst mit der Überlieferungsgeschichte und der Zuständigkeit der Archive vertraut zu machen. Ihre Probleme damit schildern zwei Schüler aus Villingen-Schwenningen sehr anschaulich: *Weiter wurde unser Forscherdrang dadurch gebremst, dass sich Villingen im ehemaligen Baden und Schwenningen im ehemaligen Württemberg befindet. [...] Daraus resultierte, dass sich eventuell noch vorhandene Archivalien in verschiedenen Staatsarchiven befinden. So ist für Villingen das Staatsarchiv Freiburg und für Schwenningen das Staatsarchiv Sigmaringen zuständig.*⁷⁶ Ein Schüler musste erfahren, *dass alle Gerichtsakten und alle anderen Unterlagen von amerikanischen Besatzungsbehörden sich nicht in Deutschland, sondern im Nationalarchiv der USA in Washington befinden.*⁷⁷ Auch die Überlieferungslücken aus den 1930er und 1940er Jahren aufgrund von Kriegsschäden problematisierten zwei Teilnehmer in ihren Arbeitsberichten. Einer von ihnen beschrieb sehr detailliert die mit dem Aktenverlust eines Ministeriums verbundenen Schwierigkeiten für seinen Wettbewerbsbeitrag und stellte nüchtern fest, *dass seine Suche in diesem Archiv letztendlich leider erfolglos blieb.*⁷⁸

Nutzungsbedingungen in Staatsarchiven

Ähnlich wie der Zugang zu Archivalien und die archivischen Ordnungsprinzipien sind die Nutzungsbedingungen von Archiven mit *unbekannten und nicht evidenten Faktoren*⁷⁹ behaftet. Dies fängt mit dem Nutzerantrag an, den zwei Schüler erst *nach einiger Zeit und durch*

*einige Hinweise der Archivarin*⁸⁰ ausfüllen konnten. Der Bestellvorgang verlief in den Staatsarchiven in der Regel ohne größere Schwierigkeiten. Insbesondere das prompte Ausheben der Akten wurde lobend erwähnt: *Ich fand es toll, dass wir Sachen bestellen und die [Angestellten] sie uns sofort gebracht haben.*⁸¹ Ein anderer Schüler würdigte ebenfalls die rasche Bereitstellung der Archivalien; dies erleichterte die Arbeit im großen Maße.⁸²

Die Öffnungszeiten der Archive stellten bei der Auslastung im Schulalltag jedoch ein generelles Problem dar. Mit der Auswertung der Quellen konnten manche Schüler erst kurz vor Weihnachten beginnen, als in der Schule zahlreiche Klausuren geschrieben wurden. Da die Archive *am Wochenende geschlossen* [hatten ...], *verabredeten wir uns an freien Tagen und in den Ferien.*⁸³ In sieben Arbeitsberichten wurde angegeben, dass die Weihnachtsferien für die Arbeit im Archiv genutzt wurde. Vorteilhaft wirkte sich für die Teilnehmer des Geschichtswettbewerbs selbstverständlich aus, wenn ihnen ein Archiv am Wohnort bzw. in der Nähe der Schule zur Verfügung stand. Dann ergab sich auch im Schulalltag die Möglichkeit,

⁷⁶ Wie Anm. 62, 1993-0349, S. 21. Zum Problem der Zuständigkeitsverteilung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und des Staatsarchivs Ludwigsburg vgl. Anm. 62, 1999-1062, S. 33 und 1997-0643, ohne Seitenzählung.

⁷⁷ Wie Anm. 62, 1999-1062, S. 30.

⁷⁸ Wie Anm. 62, 2001-0566, S. 4.

⁷⁹ *Jakobmeyer*, Schülererfahrungen, wie Anm. 64, S. 368.

⁸⁰ Wie Anm. 62, 1993-1041, S. 38.

⁸¹ Wie Anm. 62, 2001-0652, S. 55.

⁸² Wie Anm. 62, 1999-1062, S. 30.

⁸³ Wie Anm. 62, 2001-0857, S. 8.

*ab und zu in der Mittagspause auf eine Stunde [im Archiv] vorbeizuschauen.*⁸⁴ Für auswärtige Schüler, die eine weite Anreise auf sich nehmen mussten, war ein Archivbesuch mit großem *logistischem Aufwand* verbunden. So ließ sich ein Schüler vom Unterricht befreien, um *für einen ganzen Tag [...] mit dem Zug nach Stuttgart ins Landesmilitärarchiv*⁸⁵ zu fahren. Meist nahmen die auswärtigen Schüler schon vorab telefonischen oder brieflichen Kontakt mit dem Archiv auf, um Akten zu bestellen bzw. um die Archivmitarbeiter über ihr Thema zu informieren. Auf diese Weise war beispielsweise für zwei Schülerinnen aus Emmendingen *im Staatsarchiv, [...] als wir kamen, alles gerichtet.*⁸⁶ Sie waren dafür den Archivmitarbeitern sehr dankbar, zumal sie erkannten, dass *das Archiv [...] überlastet*⁸⁷ war. Die nicht am Archivstandort wohnenden Schüler konnten in der Regel nur einmal das Staatsarchiv nutzen. Daher war eine Schülergruppe aus Aalen nicht in der Lage, an einem Nachmittag alle vorbereiteten Akten gründlich durchzuarbeiten. Dennoch waren die Schüler sehr dankbar, im Hauptstaatsarchiv mit vielen *wertvollen Informationen*⁸⁸ versorgt worden zu sein.

Die Möglichkeit der Versendung von Archivgut zur Einsichtnahme außerhalb des Lesesaals des Staatsarchivs nahm eine Schülergruppe wahr, sodass die Schüler im Kreisarchiv in der Nähe ihres Wohnorts Archivalien aus den Staatsarchiven Sigmaringen und Ludwigsburg nutzen konnten. Allerdings mussten die Schüler sehr lange auf die Akten warten, sodass sie die *kurzen Weihnachtsferien*

*[...] schufteten, um die acht Sigmaringer Büschel mit 800 Seiten zu untersuchen.*⁸⁹ Dass sie von dieser Dienstleistung der Staatsarchive nicht vollständig überzeugt waren, belegt ihr Einwand, dass sie *diese Akten [...] anders als in Laupheim nicht mit nach Hause nehmen*⁹⁰ durften.

Da die erste Orientierungsphase mit der Recherche in Zeitungen und Literatur meistens bereits vor dem Besuch der Staatsarchive abgeschlossen war, nutzten die Schüler in den Staatsarchiven die klassischen Verwaltungsunterlagen von Ministerien und nachgeordneten Dienststellen. Die Recherche verlief jedoch nicht immer erfolgreich. Ein Teilnehmer des Geschichtswettbewerbs berichtet über seine Schwierigkeiten aufgrund seines noch unerforschten Themas, *brauchbare Akten zu finden. Oft waren die Akzentitel irreführend und vielversprechend. Aber als ich die Akten dann bekam, war meistens die Enttäuschung groß.*⁹¹

Die Nutzung der Archivbestände drohte in einigen Fällen an den fehlenden paläografischen Kenntnissen zu scheitern.

⁸⁴ Wie Anm. 83.

⁸⁵ Wie Anm. 62, 1993-1859, S. 74. Zu den „Grenz-Archiverfahrungen“ rheinland-pfälzischer Gymnasiasten vgl. auch Günter Heidt u.a.: Lange Wege – kurzer Draht. Grenz-Archiverfahrungen von Schülerinnen und Schülern eines Gymnasiums im äußersten Westen von Rheinland-Pfalz. In: *Archive und Forschung*, wie Anm. 64, S. 393–398, hier S. 387–398.

⁸⁶ Wie Anm. 62, 1985-0273, S. 6.

⁸⁷ Wie Anm. 86.

⁸⁸ Wie Anm. 62, 2001-0394, S. 95.

⁸⁹ Wie Anm. 62, 1989-10526, S. 107.

⁹⁰ Wie Anm. 89.

⁹¹ Wie Anm. 62, 1999-1062, S. 30.

Alle Teilnehmer, die Quellen in deutscher Schrift bzw. Sütterlinschrift auszuwerten hatten, konnten die Dokumente nicht oder nur mit großen Schwierigkeiten lesen. Das Entziffern der Schrift wurde von vielen zunächst als Rätsel bzw. Puzzle empfunden. Die Enttäuschung über die mangelnde Lesefähigkeit brachte eine Schülergruppe sogar dazu, an den Abbruch der Arbeiten für den Geschichtswettbewerb zu denken. In dieser Situation, *als es uns noch unheimlich schwer fiel, die Archivakten zu lesen*,⁹² rettete schließlich ein Lehrer die Teilnahme, indem er die Schüler bei der Transkription der Texte unterstützte. In zwei anderen Fällen übernahmen Eltern bzw. ein Bekannter die Aufgabe, Quellen zu transkribieren.⁹³ Eine Schülerin wertete ausschließlich maschinenschriftliche bzw. gedruckte Quellen aus, obwohl *alles Wichtige [...] in schöner, gestochen scharfer Schrift [abgefasst war], doch ich konnte es nicht lesen*.⁹⁴ Die Möglichkeit, in den Staatsarchiven Kopien zu bestellen, wurde in diesem Zusammenhang dankbar angenommen.

Die lange Bearbeitungszeit von Kopieraufträgen führte jedoch in zwei Fällen zu Problemen bei der Fertigstellung der Arbeit. So erwartete eine Schülergruppe noch zwei Wochen vor Einsendeschluss Kopien wichtiger Akten, *die eigentlich schon längst hätten eintreffen müssen und ohne die wir das vierte Kapitel nur mit großen Lücken schreiben können*.⁹⁵ Letztendlich erreichten die Kopien aber in beiden Fällen noch kurz vor Abgabe die Teilnehmer, sodass das Material noch in ihre Beiträge einfließen konnte. Ein anderer Schüler fand die lange Prüfungs-

zeit bei Kopieraufträgen besonders unerfreulich, und besonders ärgerlich waren für ihn *die Kopiergebühren – will man nicht wochenlang warten, kostet es jedes Mal 10 € Eilgebühr – auch für mich als Schüler*.⁹⁶

Die Sperrfristenregelung bzw. die Richtlinien des Datenschutzes wurden in fünf Arbeitsberichten als Behinderung bzw. Verzögerung der Arbeit angesehen: *Eine weitere Schwierigkeit war der Datenschutz. Er behinderte uns bei der Suche nach Bezugspersonen, Zeitungsberichten und sonstigen Informationen, wie Flugblättern, Verhandlungsabläufen, bei Einzelpersonen, Persilscheinen und Tagebüchern*.⁹⁷ Eine Schülergruppe bedauerte, dass sie der Datenschutz daran gehindert habe, einen *Erhebungsbogen zur Dokumentation der Judenschicksale 1933–1945 in Baden-Württemberg auf Grund der Akten der Landesämter für die Wiedergutmachung*⁹⁸ als Dokumentation an den Wettbewerbsbeitrag anzufügen. Ein anderer Teilnehmer des Wettbewerbs 2002/03 berichtete über die Schwierig-

⁹² Wie Anm. 62, 1989-10526, S. 109.

⁹³ Wie Anm. 62, 1993-2026, S. 50: *Bei der Entzifferung der alten Schriften war ich auf die Mithilfe meines Vaters angewiesen, denn für mich war das Lesen der Bauakten wie ein Puzzlespiel: Für das Entziffern weniger Seiten hätte ich mehrere Tage gebraucht! Wie Anm. 62, 2001-0652, S. 55: Ohne den Nachbarn von Frau Brenzinger [der Lehrerin, M. R.], der uns alles übersetzt hat, hätten wir das meiste nicht verwenden können.*

⁹⁴ Wie Anm. 62, 1997-0178, S. 42.

⁹⁵ Wie Anm. 62, 1993-1859, S. 74; vgl. auch 1989-10526, S. 110.

⁹⁶ Wie Anm. 62, 2003-0608, S. 4.

⁹⁷ Wie Anm. 62, 1985-0419, S. 3.

⁹⁸ Wie Anm. 62, 1981-2048, ohne Seitenzählung.

keiten, personenbezogene Unterlagen aus der NS-Zeit zu erhalten.⁹⁹

Die Auswertung der archivalischen Quellen gestaltete sich aber auch aufgrund der Materialfülle problematisch. In drei Berichten wurde der Umgang mit diesen *Bergen von Akten*¹⁰⁰ angesprochen. Ein Schüler konnte *die Akten, die man mir vorsetzte, nicht mehr in Kilo zählen*,¹⁰¹ fand sich aber so gut zurecht, dass er wichtiges Material für seinen Wettbewerbsbeitrag ermitteln konnte. Die Auswahl der geeigneten Archivalien und die Fähigkeit, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden, fiel einer Schülergruppe, die häufiger im Generallandesarchiv arbeitete, anfangs sehr schwer. Doch sie erkannten im Lauf der Zeit, dass sie bei der *erdrückenden Aktenfülle* nicht alles in ihrer Arbeit verwerten konnten, *da dies den Umfang gesprengt hätte*.¹⁰² Als *die größte Gefahr* während seiner Spurensuche im Archiv betrachtete ein Schüler *das Abschweifen. In den oft umfangreichen Akten sind viele interessante Dinge enthalten, die einen zwar interessieren, aber überhaupt nichts mit dem Thema zu tun hatten. Diese Akten dann sofort wegzulegen, fiel mir manchmal schwer*.¹⁰³

Zugleich betonte er aber, dass er oftmals auch Bestände heranziehen musste, die auf den ersten Blick nichts mit seinem etwas entlegenen Arbeitsthema zu tun hatten.

Bewertung der Archivarbeit und der Archive

Von entscheidender Bedeutung für die Zufriedenheit mit dem Archivaufenthalt

ist selbstverständlich der Rechercheerfolg. Die *Spurensuche* und die Auswertung der Quellen im Archiv wird dann generell als *die interessanteste, aber auch langwierigste Arbeit*¹⁰⁴ bewertet. Und obwohl das *Zusammentragen des Materials eine mühevoll und anstrengende Arbeit* war [und ...] *wir sehr viel von unserer Freizeit opfern mussten, um Akten einzusehen, fanden wir diese ganze Forschungsaktion informativ*.¹⁰⁵ Ein anderer Schüler berichtet, dass sich der Archivaufenthalt aufgrund seiner Quellenfunde sehr lohnte, obwohl er *an diesem Tag kaum etwas anderes von Stuttgart als den Benutzerraum des Militärarchivs sah*.¹⁰⁶ Neben dem Informationsgehalt motivierte viele Schüler insbesondere die schon oben angesprochene Faszination des Authentischen, archivalische Quellen für ihren Wettbewerbsbeitrag heranzuziehen. Für eine Schülerin war es, wie sie in ihrem Arbeitsbericht schreibt, *immer wieder ein komisches Gefühl, wenn man Briefe in den Händen hält, die vor mehr als 100 Jahren geschrieben*¹⁰⁷ wurden.

⁹⁹ Wie Anm. 62, 2003-0608, S. 4.

¹⁰⁰ Wie Anm. 62, 2001-0857, S. 7.

¹⁰¹ Wie Anm. 62, 1993-1859, S. 74.

¹⁰² Wie Anm. 100.

¹⁰³ Wie Anm. 62, 1999-1062, S. 33.

¹⁰⁴ Wie Anm. 62, 1983-0895, S. 26. Sehr ähnliche Bewertungen in 1997-0643, ohne Seitenzählung.

¹⁰⁵ Wie Anm. 62, 1985-0419, S. 60.

¹⁰⁶ Wie Anm. 101. Dass die *Spurensuche* im Archiv für ihren Wettbewerbsbeitrag außerordentlich wichtig war, bestätigt eine andere Schülergruppe: *Mit den Informationen aus den Akten war ein Grundstein für unsere Arbeit gelegt* (wie Anm. 62, 1993-1041, S. 38).

¹⁰⁷ Wie Anm. 62, 1997-0178, S. 41.

Die Teilnehmer des Geschichtswettbewerbs bewerteten die Nutzerberatung und den Service in den Staatsarchiven in der Regel positiv. Die Mitarbeiter der Staatsarchive stellten sich in den Arbeitsberichten durchweg als hilfsbereit dar, die bereitwillig *immer wieder neue Akten zur Verfügung stellen*.¹⁰⁸ Auch bei ausbleibendem Rechercheerfolg wurde betont, dass die Archivare den Schülern mit Rat und Tat zur Seite standen.¹⁰⁹ Dankbar waren die Schüler, wenn die Mitarbeiter sie an weitere Archive verwiesen¹¹⁰ und wenn sie sich für die Beratung Zeit nahmen. Auch wenn ein Archivar die Teilnehmer *ganz unbürokratisch und schnell mit Akten (und Fotokopien)*¹¹¹ versorgte, fand dies selbstverständlich positiven Anklang.

Zusammenfassung

Die vergleichsweise geringe Beteiligung baden-württembergischer Schüler an dem Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten hatte in den bisherigen Wettbewerben keine Auswirkungen auf die Qualität der Beiträge aus Baden-Württemberg. Dass die baden-württembergischen Archive im Allgemeinen und die Staatsarchive im Besonderen den Wettbewerben ihren Stempel hätten aufdrücken können, kann zumindest aufgrund der relativ geringen Nutzungshäufigkeit von Wettbewerbsteilnehmern nicht bestätigt werden. Die Auswertung der Arbeitsberichte ergab, dass die meisten Schüler den Weg in eines der Staatsarchive durch Vermittlung eines Kommunalarchivars fanden. Eine Erstberatung durch Mitarbeiter des Staatsarchivs, in

denen beispielsweise Ideen für Themen anhand der Bestände konkretisiert wurden, fand nur in Ausnahmefällen statt.

War allerdings die Schwellenangst zum Betreten des Staatsarchivs beseitigt, so trafen die Teilnehmer des Wettbewerbs auf große Hilfsbereitschaft bei der Bewältigung archivspezifischer und themenbezogener Schwierigkeiten. Die Nutzungsbedingungen, insbesondere die Öffnungszeiten, die Bereitstellung von Kopien und die Sperrfristenregelung, stellten Schüler, die sich intensiver mit staatlichem Archivgut beschäftigten wollten, oder solche, die nicht am Archivstandort wohnten, vor Probleme. Beträchtliche Schwierigkeiten bereitete den Schülern auch der sachgerechte Umgang mit archivalischen Quellen, wie die Transkription handschriftlicher Unterlagen und die Auswahl geeigneter Quellen aus der Materialfülle.

Trotz allem entsteht beim Lesen der Arbeitsberichte nicht der Eindruck, dass bei der archivischen Arbeit die Strapazen dominieren. Vielmehr wird der Archivaufenthalt als überaus interessant und faszinierend bewertet. Die archivischen Dienstleistungen werden meist mit viel Lob und dankbar gewürdigt.

¹⁰⁸ Wie Anm. 62, 1997-0643, ohne Seitenzählung.

¹⁰⁹ Wie Anm. 62, 2001-0566, S. 4.

¹¹⁰ Wie Anm. 62, 1993-0349, S. 23 und 1999-1062, S. 30.

¹¹¹ Wie Anm. 62, 1999-0450, S. 4.

Birgit Schneider-Bönninger, Anita Placenti

Ran an die Quellen! **Praxis der Archivdidaktik** **Das Wolfsburger Modell¹¹²**

Das didaktische Primat in Wolfsburg

In Wolfsburg genießt der archivdidaktische Service einen hohen Stellenwert: Er ist Schwerpunktbereich und Kernaufgabe. Das Archiv versteht sich demnach in erster Linie als Bildungszentrum und erfüllt von diesem Selbstverständnis her die traditionellen Kernaufgaben (Aktenübernahme, Erschließung usw.). Für dieses didaktische Primat habe ich die provokante Formel *Vermitteln geht vor Verzeichnen!* geprägt.

Diese Formel soll keinesfalls die klassischen Archivaufgaben negieren oder herabklassifizieren; sie soll aber ein Signal für die Wertschätzung und die Bedeutung einer didaktisch ausgerichteten Öffentlichkeitsarbeit setzen. Die Erfolge dieses offensiven Konzeptes sprechen für sich: Besucherzahlen in Rekordhöhe, ein Zugangsboom im Bereich der Sammlungen und Nachlässe (sodass Archivdidaktik als vertrauensbildende Maßnahme bewertet werden kann), hohe Akzeptanz im Bildungsbereich (zeigt sich zum Beispiel bei der Beteiligung an den schulinternen Lehrplänen und an der Lehrerbildung), hoher Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad in der Öffentlichkeit (Profilierung als bürgernahe Kultur- und Bildungseinrichtung; Publikumsmagnet), verwaltungsinterne (Sondermittel) und

externe Fördermaßnahmen und Projektunterstützung (Sponsoring, Stiftungen).

Als Ergebnis kann also ein enormer Imagegewinn konstatiert werden, der vor dem Hintergrund immer knapper werdender Ressourcen für die Daseinsberechtigung ganz fundamental ist. Kurzum: Das didaktische Archiv ist in Wolfsburg der Königsweg, der neben den Lernerfolgen auch (Stadt-)Marketingeffekte mit sich bringt und die Attraktivität der Kommune steigert. Die Arbeit des Stadtarchivs reiht sich so längst in die Oberziele der Stadt Wolfsburg ein (*Wohlfühlstadt, Stadt der Bildung, familienfreundliche Stadt* und anderes) und leistet einen gewichtigen Beitrag zur Stärkung der Standortqualität.

Nicht zu unterschätzen ist auch die identitätsstiftende Wirkung. Insofern wurden in Wolfsburg die Eckwerte des Positionspapiers der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (*Historische Bildungsarbeit*) bereits in Reinform verwirklicht.

Ich möchte aber nochmals betonen, dass das didaktische Primat nicht die Verabsolutierung von Bildungsarbeit

¹¹² Der vorliegende Beitrag ist Teil einer größeren Publikation, die im Herbst 2005 im Stadtarchiv Wolfsburg herausgegeben wurde.

bedeutet: Das Stadtarchiv Wolfsburg ist selbstverständlich ein ganz *normales* Archiv, das die anderen Kernaufgaben keineswegs vernachlässigt, sie aber anders gewichtet und auf die Öffentlichkeit ausrichtet.

Neuerdings werden die Module des Stadtarchivs auch von auswärtigen Schulklassen genutzt. Im Rahmen des Reiseprogramms *Wolfsburg bildet! Angebote für Schulgruppen* (Initiative der Wolfsburg AG) haben alle deutschen Gymnasien die Möglichkeit, das Wolfsburger Stadtarchiv auf einer Bildungsexkursion zu erleben.¹¹³ Das finale Ziel wäre die feste Verankerung von Archivbesuchen und Archivunterricht in den Richtlinien und Lehrplänen aller Kultusministerien.¹¹⁴ Das Wolfsburger Modell könnte hier Wegweiser für Niedersachsen, für andere Bundesländer oder sogar Impulsgeber für vernetzte europäische Bildungsprojekte sein.¹¹⁵

Das archivdidaktische Angebot des Wolfsburger Stadtarchivs zeichnet sich durch zwei Bestandteile aus:

1. Den archivpädagogischen Service als Daueraufgabenbereich,
2. Projekte und Veranstaltungen als temporäre Angebote.

Die Angebote gelten für alle Jahrgangsstufen (das heißt von der ersten Grundschulklasse bis zum Abitur-Jahrgang) und für alle Schulformen. Dankenswerterweise wird dieses Angebot auch in dieser Breite angenommen. So betreuen wir im Durchschnitt rund 2000 Schüler jährlich aus Grund-, Haupt-, Real-, Ge-

samtschulen und Gymnasien. Derzeit sind unsere Angebote für Schulen kostenlos.

Der archivpädagogische Service

Der archivdidaktische Service besteht aus frei wählbaren Modulen, die im Folgenden näher beschrieben werden:

Archivführungen

Einen ersten Einblick ins Stadtarchiv ermöglicht die Archivführung, die obligatorisch für Erstbesucher ist. Überblicksartig in Form eines *Schnupperbesuchs* werden hier im Rahmen einer Archivralley die unterschiedlichen Funktions- und Aufgabenbereiche vermittelt.

An drei Stationen – Bestandsbildung, Benutzerbetreuung, Forschung & Vermittlung – erhalten Besucher einen Einblick in den laufenden Geschäftsbetrieb,

¹¹³ Nähere Infos finden sich auf den Internetseiten der Wolfsburg AG, die auch den Download des Katalogs anbieten (www.wolfsburg-ag.de) oder auf der Homepage des Bildungspartners b2edu (www.b2edu.de).

¹¹⁴ Vgl. auch Clemens Rehm, der das (Ideal-)Ziel formuliert hat, dass jeder Schüler einmal in seiner Schulzeit ein Archiv aufsuchen sollte. Clemens Rehm: Zauberwort „Archivpädagogik“ (Deutscher Archivtag in Nürnberg, 12. Oktober 2000) – www.archivpaedagogen.de.

¹¹⁵ Erste Schritte in diese Richtung machte die erste europäische Konferenz für Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit in Bocholt 2003, auf der sich 60 Vertreter aus 15 europäischen Ländern über den Status quo und über Perspektiven europäischer Bildungsarbeit austauschten; Berichte vgl. www.elan-net.info.

lernen Findbücher und Bestände, die Benutzerordnung und wissenschaftliche Publikationen aus dem eigenen Haus kennen. Abschließend wird ein Blick in die *geheimen* Magazin-Räume des Archivs gewährt.

Das Ziel dieses Basismoduls besteht darin, dem Besucher einen positiven Erstkontakt zu ermöglichen und die Arbeit in einem Archiv authentisch erlebbar zu machen.

Workshops

Die themenbezogenen Workshops bauen auf dem Basismodul auf. Die erworbenen Kenntnisse über die Arbeit im Archiv und die Nutzung von Archivalien können bei einem Workshop angewandt werden.

Die Schulklassen treten in der Regel mit einem Wunschthema an das Archiv heran. In Abstimmung mit den Lehrkräften wird eine Unterrichtseinheit festgelegt, die sich sinnvoll mit den curricularen Inhalten der Schulen und den vorhandenen Beständen in Beziehung setzen lässt. Neben den inhaltlichen Komponenten werden in diesen Vorgesprächen auch bedingungsanalytische Faktoren abgeklärt, wie zum Beispiel altersspezifische Vorgaben und verschiedene Lernvoraussetzungen.

Der Ablauf der Workshops orientiert sich an einem problemorientierten Unterricht. Ziel ist es, propädeutisches Grundwissen zu vermitteln, die Schüler zu selbstständigen Arbeiten anzuleiten, ihre Reflexionsfähigkeit zu stärken und

überdies die Förderung der Identität und Identifikation mit der Stadt zu fördern.

Die Workshops werden in der Regel mit einem Fragebogen abgeschlossen, der ein Feedback gibt, vor allem aber zur Weiterentwicklung archivdidaktischer Fragestellung beitragen soll.

Facharbeiten, Referate, Seminararbeiten

Regelmäßig im Frühjahr suchen Schüler aus der Oberstufe das Archiv auf, um an historischen resp. geografischen Facharbeitsthemen zu arbeiten. Das Stadtarchiv hat in Korrespondenz mit den Wolfsburger Gymnasien ein besonderes Programmangebot entwickelt: Einmal im Jahr hat *ein* Gymnasium die Möglichkeit, im Stadtarchiv das spezielle Leistungspaket *Facharbeit exklusiv* zu buchen. Dabei bemüht sich das Stadtarchiv, Schulen für lokale Forschungsdesiderate zu gewinnen, sodass einerseits die Schüler wissenschaftliches Neuland betreten und andererseits das Archiv von den Ergebnissen profitiert.

Eine seitens des Archivs aufgestellte Themen-Liste garantiert, dass zu dem gesetzten Schwerpunktthema ausreichend Material im Stadtarchiv zu finden ist.

Das Segment *Facharbeit exklusiv* umfasst persönliche Beratung und Betreuung, wobei die Schüler entweder zu festen Terminen als Gruppe betreut werden (vor allem in der Anfangszeit der Facharbeiten) oder einzeln zu frei vereinbarten Terminen ins Stadtarchiv kommen,

um zu recherchieren oder zu schreiben. Die Schüler können auf individuelle Handapparate zurückgreifen, mehrere Internetarbeitsplätze kostenlos nutzen und ebenfalls kostenlos kopieren. Auf Wunsch werden auch Rechtschreibkorrekturen vorgenommen. In der letzten, heißen Phase der Facharbeit bietet das Stadtarchiv flexible Öffnungszeiten, so dass die Schüler zum Beispiel auch am Wochenende im Archiv arbeiten können.

Das Stadtarchiv hat bisher drei Jahrgänge (Gymnasium Kreuzheide, Theodor-Heuss-Gymnasium, Ratsgymnasium) erfolgreich in ihren *Forschungen* unterstützt.

Der letzte Durchlauf befasste sich mit Wolfsburg in der Nachkriegszeit und bearbeitete Themen wie: *Der kulturelle Neubeginn Wolfsburgs am Beispiel des Theaters und des Kinos; Die neue Rolle als Zonengrenzstadt bis 1955; Die Bewältigung der NS-Vergangenheit in Wolfsburg bis 1955; Frauen in der Nachkriegszeit.*

Das Gruppen-Angebot schließt aber natürlich die Individual-Betreuung anderer Schüler, die parallel Facharbeiten auf der Basis von Archivalien schreiben, nicht aus. Die Individualbetreuung greift auch bei der Anfertigung eines Referats oder einer Seminararbeit.

Arbeitskreis „Archiv und Schule“

Die Erarbeitung von didaktischen Materialsammlungen ist die Hauptaufgabe des Arbeitskreises *Archiv und Schule*.

Ausgewählte und methodisch-didaktisch aufbereitete Archivaliensammlungen machen die Nutzung verschiedener Themen – zum Beispiel Alltag in der *Stadt des KdF-Wagens (1938–1945)*, *Zwangsarbeit und Rüstungsproduktion (1939–1945)*, *Wolfsburg in der Nachkriegszeit (1945–1949)* – in Workshops sowie im Geschichtsunterricht möglich. Mitglieder des Arbeitskreises sind Lehrer, Studienreferendare und Mitarbeiter des Stadtarchivs. Als Veröffentlichungsform wurde eine Lose-Blatt-Sammlung gewählt, um Vervielfältigungen technisch zu erleichtern (Kopiervorlagen) und spätere Ergänzungen zu ermöglichen.

Fortbildungen

Das Stadtarchiv bietet regelmäßig Lehrerfortbildungen an, in denen die unterrichtliche Verwendbarkeit von Archivalien sowie allgemein die Bedeutung des Archivs als außerschulischer Lernort aufgezeigt wird.

Die Lehrerfortbildung ist keinesfalls auf die Klientel der Geschichtslehrer beschränkt, sondern spricht immer auch gezielt andere Fachrichtungen mit an (Geografie, Kunst, Deutsch, Englisch, Französisch, Biologie). Die fächerübergreifende Fortbildung soll deutlich machen, dass das Archiv *Inhalte satt* bietet und eben viel mehr ist als nur eine *Geschichtsfundgrube*.

Um die Möglichkeiten und Chancen der Archivarbeit transparent zu machen, ist das Stadtarchiv eine besondere Kooperation mit dem Studienseminar Wolfsburg

eingegangen, das in den Archivräumen regelmäßig Fachseminare abhält und die Studienreferendare für das Lernen im Archiv fit macht. Der Erwerb von archivischer Kompetenz wird hier großgeschrieben.

Neben den Lehrern bildet das Stadtarchiv auch Heimatpfleger und auswärtige Bildungsträger aus. Das Kursangebot reicht hier von archiv- und quellenkundlichen Seminaren bis zu Internet-Schulungen.

Kreativangebote und Ferienspiele

Einen weiteren Baustein im archividaktischen Service bilden die Kreativprogramme, die insbesondere die jüngeren Jahrgänge ansprechen und auf Mitmachangebote setzen (Grundschule und Sek. I).

Dieser Programmteil umfasst drei Module:

Archiv mobil umfasst vor allem Aktivitäten, die im Stadtgebiet durchgeführt werden und die Stadt als Geschichtsraum erfahrbar machen. Auf dem Programm stehen zum Beispiel stadthistorische Rallyes, Fotoexpeditionen oder auch trendige Stadtführungen auf Inlinern. Wappenmalerei, Siegeldruck, Rollenspiele, Kostümierungen, Skriptorium und Videoclips haben wir unter *Archiv kreativ* zusammengefasst. Inhaltlich gruppieren sich die Kreativangebote meist um ein konkretes historisches Ereignis, an dem lokale und allgemeine Geschichte lebendig werden kann: zum Beispiel um den Toleranzvertrag aus dem Jahr 1555, der

als Vorläufer für den Augsburger Religionsfrieden gilt.¹¹⁶

Archiv online bietet Internetprojekte, Unterstützung bei multimedialen Wettbewerben (n-21), Recherchemöglichkeiten/Referatshilfe, Schulungen und Fortbildungen.

Darüber hinaus haben Schulen die Möglichkeit unser *Rollendes Archiv* zu buchen. Hier besuchen wir mit einem *Archivkoffer* die Schulen und präsentieren im Rahmen einer Schulstunde Schätze aus dem Archiv (Originale oder faksimilierte Archivalien, Fotos, Pläne und anderes).

In den Sommerferien bietet das Archiv ein spezielles zweiwöchiges *Ferienprogramm* für Kids im Alter von sieben bis 17 Jahren an, das sich entweder am Schloss oder in der Stadt abspielt. 2006 wird es unter dem Motto *Mit Siebenmeilenstiefeln durch die Stadt* stehen und mit Aktionen wie Zeichenworkshops auf dem Klieversberg, Geschichts-Picknicks im Goethepark, Fahrradtouren am Mittelkanal, Schnitzeljagden in den *Höfen* (Wolfsburger Altstadt) aufwarten.

Insbesondere der Kreativbereich macht den Spielraum für unkonventionelle Vermittlungsformen im Archiv deutlich. Er macht vielleicht auch den eher pädagogisch zurückhaltenden Kommunal-

¹¹⁶ Im Zeitalter der Reformation schlossen die damaligen Bewohner der Wolfsburg, die gräfliche Familie von Bartensleben, mit den protestantisch gewordenen Familienmitgliedern einen Vertrag ab, der allen, auch den Bediensteten und den Untertanen, freie Religionsausübung garantierte.

archiven Mut und Lust, mal den einen oder anderen unkonventionellen Schritt zu wagen und didaktische Möglichkeiten zu entdecken.

Nirgendwo ist der pädagogische Spielraum so groß wie im Archiv und *nichts ist unmöglich!*

Projekte und Veranstaltungen

Der zweite große Bereich der Bildungsarbeit bezieht sich auf öffentlichkeitswirksame Groß-Projekte und Veranstaltungen, die sich auch wieder an alle Schulklassen und -formen richten, jedoch nur temporär, sozusagen als Highlights durchgeführt werden. Sechs Beispiele sollen die thematische und methodische Vielfalt dieses Bereichs erläutern, der mit wechselnden lokalen und regionalen Kooperationspartnern aus Kultur, Sport und Wirtschaft bespielt wird.

Nach dem Vorbild des bundesdeutschen Geschichtswettbewerbs der Körber-Stiftung schreibt das Stadtarchiv biennial einen *lokalhistorischen Schülerwettbewerb* aus. Themen wie *Wilde Zeiten: Wolfsburgs Jugend in den Sixties* oder *Schlossgeschichte(n)* motivierten bisher über 1000 Schüler zur Teilnahme. Die Spurensucher präsentieren ihre Ergebnisse in Collagen, Hörspielen, CD-ROMs, Filmen, Broschüren, Objekten und vielem mehr. Höhepunkt ist die feierliche Preisverleihung im Schloss Wolfsburg und Prämierung durch den Oberbürgermeister. Der Geschichtswettbewerb ist für das Stadtarchiv der wichtigste Schritt-

macher für Geschichtsbewusstsein. Er mobilisiert wie kein anderes Projekt die Schülermassen für die *Spurensuche* und besitzt starke Identifikationskraft.

Fest verankert sind *Ost-West-Begegnungsprojekte*, die im Rahmen offizieller Jubiläumsfeierlichkeiten der Stadt Wolfsburg präsentiert werden. Das Stadtarchiv arbeitet hier mit wechselnden Partnern zusammen. Anlässlich des zehnjährigen Mauerfalls boten Schüler aus Halberstadt und Wolfsburg im Rahmen der offiziellen Feierlichkeiten am *Tag der deutschen Einheit* eine multimediale Präsentation auf zwei Großleinwänden, in der die jeweiligen Eindrücke vor- und gegenübergestellt wurden. Dargeboten wurden Momentaufnahmen deutscher Geschichte: Zitate von Prominenten zur deutschen Einheit, Texte zur Geschichte der Einheit und Filmporträts mit den Stimmen von Bürgern. Gemeinsam, nicht nach *Ost* und *West* getrennt standen die Schüler schließlich auf der Bühne und fragten laut ins Publikum: *Sehen Sie einen Unterschied?*

Am 3. Oktober 2005, 15 Jahre nach dem Mauerfall – präsentierten 80 Jugendliche aus Stendal und Wolfsburg unter der Regie des Stadtarchivs eine lebendige Geschichtsrevue, die unter dem Titel *Wurzeln und Visionen* Highlights aus der Stadtgeschichte nach 1945 gegenüberstellte.

Ein ungewöhnliches Geschichtsprojekt gab es im Jahr 2002. Ein Jahr lang übte die Geschichtswerkstatt mit einer dritten Grundschulklasse ein *Musical zur Schlossgeschichte* ein. Die Eigenproduk-

tion, die sich auf wahre Episoden aus der Schlossvergangenheit bezog, bot ein geschichtliches Lehrstück der anderen Art – leicht, lebendig, mit witzigen Dialogen und jungen Darstellern, die Spaß an der Reise in die Schlossvergangenheit hatten.

Ausstellungen sind ein wichtiger Beitrag zur Öffentlichkeitsarbeit der Archive. Das Stadtarchiv Wolfsburg realisiert in Kooperation mit musealen Partnern *Werkstattausstellungen*, in denen die Besucher aufgefordert werden mitzugestalten, zu verändern, mitzumachen. Kulturgeschichtliche Themen, zum Beispiel zur Geschichte der Architektur, des Alltags, des Wohnumfeldes stehen dabei im Vordergrund.

Einen Schritt in die Zukunft ging das Stadtarchiv Wolfsburg – in Kooperation mit der Wolfsburg AG und der Autostadt – mit dem Schüler-*Fotowettbewerb Visions of Kids 2004*, der Kinder und Jugendliche aufforderte, das neue Wolfsburg zu erkunden und den Strukturwandel der Stadt fotografisch einzufangen. Eine fachkundige Jury wählte aus über 1000 eingerichteten Fotos die zwölf besten Aufnahmen aus, die in einem Schuljahreskalender gedruckt wurden, der an alle Teilnehmer und alle Schulen verschenkt wurde.

Regelmäßig findet jährlich ein *Tag der offenen Tür* statt, der mit den Partnern in unserem Haus aktiv gestaltet wird (2001/2004 *Tag der Archive*). In Kooperation mit der Städtischen Musikschule, den Pfadfindern und dem Heilpädagogischen Kindergarten werden *Geschichts-*

festen gefeiert und zahlreiche Mitmachaktionen angeboten (zum Beispiel *Archivkino* mit Popcorn, historische Hochsteckfrisuren, Fotoshooting in historischen Kostümen, Tast- und Sinnespiele – *Archiv im Dunkeln*).

Sonderaufgabenbereich: Dokumentation über die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft

Auf Grund der besonderen Entstehungsgeschichte ist die *Dokumentation über die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft*, die im Stadtmuseum Schloss Wolfsburg untergebracht ist, dem Aufgabenbereich des Stadtarchivs zugeordnet.

Ihre Einrichtung war durch den Rat am 22. Oktober 1985 beschlossen worden. Sie basiert auf der Forschungs- und Dokumentationsarbeit des ehemaligen Leiters des Stadtarchivs, Dr. Klaus-Jörg Siegfried. 1990 wurde die Dokumentation der Öffentlichkeit übergeben, im Jahr 2000 wurde sie überarbeitet und neuen didaktischen Erfordernissen angepasst.

Im Unterschied zu der ursprünglichen Version, die eine reine Text- und Tafelausstellung war, lebt die neue Ausstellung von Originallexponaten, die von ehemaligen Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen zur Verfügung gestellt wurden. Die Exponate reichen vom Kochgeschirr eines ehemaligen italienischen Militärinternierten, das als Tagebuch mit bewegenden Einritzungen benutzt wurde, über die letzte geschlagene Buche mit kyrillischen Einritzungen aus dem Jahr 1945 bis hin

zu einer Häftlingsjacke aus den Tagen des *Laagberglagers* (Außenstelle KZ Neuengamme).

Die Dokumentation definiert sich als Lernort, an dem sich Erinnerungs-, Forschungs- und politische Bildungsarbeit miteinander verbinden.

Die für die Herausbildung eines spezifischen historischen Bewusstseins notwendige Betreuung leistet das Stadtarchiv in Form von Führungen, Workshops und Projekttagen. Bei der Bildungsarbeit mit Schulen stehen offene Lernformen im Mittelpunkt. Die methodische Bandbreite reicht von klassischer Quellenarbeit über Rollenspiele bis zum kreativen Schreiben. Zunehmend werden auch Arbeitsformen nachgefragt, die nicht nur in der Gedenkstätte realisiert werden, sondern auch andere städtische Erinnerungsorte mit einbinden. Im Rahmen einer Gedenkstätten-tour besucht das Stadtarchiv zum Beispiel mit Besuchergruppen die Friedhöfe und den Gedenkort im Wolfsburger Moor.¹¹⁷

2006 wird die historische Dokumentation um künstlerische Aspekte erweitert, was neue Wege in der Gedenkstättenpädagogik eröffnet. Die geplante dauerhafte Installation der Frottagen des Künstlers Professor Andreas von Weizsäcker ermöglicht die Auseinandersetzung mit dem Thema Geschichte und ihre Gestalt und wird künftig in künstlerischen Workshops und Sommer-Akademien zum Ausdruck kommen.¹¹⁸

Ein Schwerpunkt der Bildungsarbeit ist die Veröffentlichung von geeigneten

Materialien und thematischen Führungspaketen für die eigenständige Aneignung der Ausstellung. Das pädagogische Ziel liegt in einer Sensibilisierung der Besucher für die Inhalte der lokalen Auseinandersetzung mit dem NS-Regime. Dabei möchte das Stadtarchiv insbesondere auf den Prozess der historischen Aufklärung aufmerksam machen, der Wolfsburg Mitte der 1980er Jahre erfasste.

Resümee und Ausblick

Das *Wolfsburger Modell* speist sich aus geschichts-didaktischen Überlegungen und erprobter Praxis: Fünf Jahre lang haben meine pädagogische Mitarbeiterin Anita Placenti und ich das Stadtarchiv als eine Art Experimentierfeld genutzt,

¹¹⁷ Die beiden Begräbnisstätten für ehemalige Zwangsarbeiter in der Nordstadt wurden in den 1980er Jahren zu Gedenkstätten umgewandelt (*Gedenkstätte für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft; Gedenkstätte Waldfriedhof*). Der Gedenkort im Wolfsburger Moor erinnert an den ersten Transport und die Begräbnisstelle von 27 sowjetischen Kriegsgefangenen 1941/1942.

¹¹⁸ 1995 stellte Andreas von Weizsäcker von zehn Buchen mit kyrillischen Einritzungen im Wolfsburger Stadtwald Frottagen her. Er benutzte dafür japanisches Washi-Papier, das als hochwertigstes Papier der Welt gilt. Die Übertragungstechnik von *Rinde auf Rinde* machte es möglich, die Buchen – kurz vor ihrer Abholzung! – auf ganz besondere und künstlerische Weise – quasi als transitorischer Akt der Erneuerung – festzuhalten und die stillen, authentischen Einritzungen als *dokumentarische Skulptur* zu erhalten. Die Frottagen wurden seit 1995 in 15 bundesdeutschen und europäischen Städten gezeigt. 2006 werden sie ihre endgültige Heimat in Wolfsburg finden.

auf dem der problemorientierte Unterricht und die Förderung von reflektiertem Geschichtsbewusstsein erprobt werden konnten. Der Feldversuch hat inzwischen Erfolgsgeschichte geschrieben. Das *aktive didaktische Archiv* ist fest etabliert und hat mittlerweile mehr als 10 000 Kinder und Jugendliche für die lokal-geschichtliche Spurensuche motiviert.

Aufgrund der positiven Erfahrungen, die ich in Wolfsburg mit der Projektarbeit und der konsequenten Praktizierung des forschenden Lernens gemacht habe, möchte ich mich für eine *didaktische Wende* im Archivwesen einsetzen, die eine Transformation unserer *Papierarchive* zu *Benutzerarchiven* mit sich bringt.

LEO – Landeskunde entdecken, erleben, erforschen online

Das vernetzte landeskundliche Informationssystem für Baden-Württemberg

Eine Projektskizze

Wer Informationen, Materialien, Quellen und Literatur über Baden-Württemberg sucht, muss eine Vielzahl von Anlaufstellen mit jeweils eigenem Profil konsultieren. Das Internet eröffnet nun die Chance, die unterschiedlichen Online-Angebote virtuell zusammenzuführen und integrierte Informationen über ein zentrales Portal zu präsentieren. Genau dies will das Projekt LEO leisten: Vorhandene Datenbestände so miteinander zu vernetzen, dass die Nutzer mit einer einzigen Anfrage gebündelte Informationen aus verschiedenen Bereichen abrufen können. Durch diese Vernetzung bereits vorhandener Datenbanken und Informationssysteme werden mehrdimensionale und multimediale Zugangsmöglichkeiten eröffnet; kurz: ein erheblicher Mehrwert gegenüber der Einzelinformation der beteiligten Institutionen geschaffen.

Für die Realisierung dieses ehrgeizigen Projekts hat sich ein Konsortium aus folgenden baden-württembergischen Institutionen gebildet: Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Bibliotheksservice-Zentrum, Haus der Geschichte, Kommission für geschichtliche Landeskunde, Landesmedienzentrum, Landesvermessungsamt, Regierungspräsidium Stuttgart – Landesamt für Denkmalpflege, Regierungspräsidium Stuttgart – Landesamt für Flurneuordnung; Statistisches Landesamt, Württembergische Landes-

bibliothek Stuttgart. Die Koordination liegt beim Landesarchiv Baden-Württemberg. Selbstverständlich ist das Angebot auch offen für neue Kooperationspartner wie Museen und andere Einrichtungen mit landeskundlichem Schwerpunkt.

Die Projektpartner der vernetzten landeskundlichen Plattform verfügen bereits über unterschiedliche Datenbanken und Informationssysteme, die die jeweiligen Arbeitsschwerpunkte der einzelnen Institutionen in der Landeskunde widerspiegeln. Im bibliothekarischen Bereich (Landesbibliotheken, Bibliotheksservice-Zentrum) sind dies vor allem Module zur Literaturrecherche (Landesbibliographie, SWB), aber auch zur Recherche von Karten und künftig verstärkt auch Internetressourcen (OSKAR, BOA). Das Landesarchiv stellt neben genuin archivischen Modulen (Findmittel, Quelleneditionen) auch sachthematische Datenbanken (Klosterdatenbank, Auswanderung aus Südwestdeutschland) mit landeskundlichen Inhalten (Historisches Ortslexikon B-W) bereit. Historische und aktuelle statistische Daten (Haus der Geschichte, Statistisches Landesamt), sachthematische Karten (RP Stuttgart – Landesamt für Flurneuordnung), Abbildungen (Landesmedienzentrum) und Informationen zum Denkmalbestand (RP Stuttgart – Landesamt für Denkmalpflege) stellen das Angebot der landeskundlichen Inter-

netplattform auf eine breite Grundlage. Hinzu kommen die geografischen Daten des Landesvermessungsamts, die die Basis für ein komplexes Geoinformationssystem bilden.

LEO wird nach zwei Jahren einsatzbereit sein. Während dieser Zeit wird die technische Infrastruktur erarbeitet und mit wichtigen, landesweiten Inhalten gefüllt. Für die technische Umsetzung des Projekts sind die Verwendung von Open Source Produkten sowie die Berücksichtigung eines barrierefreien Zugangs maßgeblich.

Zentrale Rechercheinstrumente des Informationssystems bilden die Ortsdatenbank des Landesarchivs (25 000 Datensätze), die auf einer geografisch eindeutigen Zuordnung des jeweiligen Orts basiert (Georeferenzierung), sowie die Persönlichkeitsdatenbank der Württembergischen Landesbibliothek (zur Zeit 36 000 Datensätze). Eine Meta-suchmaschine zur Freitextrecherche ist als ergänzendes Werkzeug für thematische Fragestellungen angedacht. Die Suche wird aber nicht nur als verbale Recherche, sondern auch als grafische, interaktive Suche auf einer Übersichtskarte realisiert. Mit einem Zugriff werden dann beispielsweise zu einem recherchierten Ort Basisinformationen aus dem

Historischen Ortslexikon, aus Literatur, Archivbeständen, statistischen Daten, topographischen oder sachthematishen, modernen wie historischen Landkarten sowie Bildmaterial oder weitere Web-Ressourcen abgerufen werden. LEO bietet so Kerndaten aus Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft, Gegenwart und (Kunst-)Geschichte.

Damit leistet LEO auch im internationalen Kontext einen wichtigen Beitrag. Im Rahmen der *European Information Society in 2010* beteiligt sich LEO am Aufbau der geforderten vernetzten, interdisziplinären Plattformen für Wissen, Kultur und Tourismus.

Das Portal wendet sich an alle Bürgerinnen und Bürger Baden-Württembergs und darüber hinaus an alle Menschen, die sich für das Land interessieren. Wissenschaftlich Forschende erhalten über das Informationssystem einen optimalen Zugang zu landeskundlichen Basisinformationen. Auch für den Schulunterricht bietet LEO eine breite Palette von Materialien. Allen Nutzern werden kostenfrei hochwertige Informationen über das Land Baden-Württemberg – sowohl aktuell als auch historisch – auf zeitgemäße Weise zur Verfügung gestellt. Die Projektträger stehen für die hohe Qualität der Inhalte und der Präsentation.

Die Autorinnen und Autoren

Dr. Wolfgang M. Gall
Stadtarchiv Offenburg, Präsident des Historischen Vereins Mittelbaden
Ritterstraße 10, 77652 Offenburg
wolfgang.gall@offenburg.de

Johannes Grützmacher
Archivschule Marburg
Bismarckstraße 32, 35037 Marburg
archivschule@staff.uni-marburg.de

Dr. Katharina Hoffmann
Universität Oldenburg
Clausewitz-Straße 97, 26125 Oldenburg
katharina.hoffmann@uni-oldenburg.de

Dr. Kai Naumann
Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Ludwigsburg
Arsenalplatz 3, 71638 Ludwigsburg
kai.naumann@la-bw.de

Anita Placenti
Stadtarchiv Wolfsburg
Goethestraße 10, 38440 Wolfsburg
anita.placenti@stadt.wolfsburg.de

Dr. Clemens Rehm
Landesarchiv Baden-Württemberg – Generallandesarchiv Karlsruhe
Nördliche Hildapromenade 2, 76133 Karlsruhe
clemens.rehm@la-bw.de

Dr. Matthias Röschner
Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Ludwigsburg
Arsenalplatz 3, 71638 Ludwigsburg
matthias.roeschner@la-bw.de

Dr. Birgit Schneider-Bönninger
Stadtarchiv Wolfsburg
Goethestraße 10, 38440 Wolfsburg
birgit.schneider-boenninger@stadt.wolfsburg.de

Dr. Michael Stephan
Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns
Schönfeldstraße 5, 80539 München
michael.stephan@gda.bayern.de

Dr. Gabriele Stüber
Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz
Domplatz 6, 67346 Speyer
gabriele.stueber@evkirchepfalz.de

Claudia Tatsch
Regionaljury der Körber-Stiftung
Hegaustraße 16, 76199 Karlsruhe
claudia.tatsch@nexgo.de

Nicola Wurthmann
Landesarchiv Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Konrad-Adenauer-Straße 4, 70173 Stuttgart
nicola.wurthmann@la-bw.de